

Vorgeschichtliche Funde und Fundplätze in der Stadt Lohmar

Teil 1

von Heinrich Hennekeuser

I. Allgemeiner Überblick zur Vorgeschichtsforschung

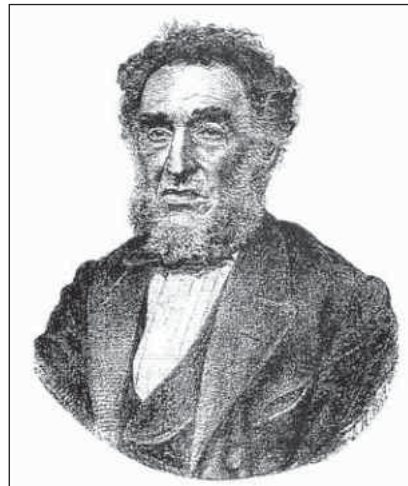
Seit mehr als 160 Jahren wird in der Fachliteratur, aber auch im heimatkundlichen Schrifttum über die zahlreichen vorgeschichtlichen Funde im Decksandgürtel der rechtsrheinischen Mittelterrasse und der ersten Stufe der Hauptterrasse berichtet. Dieser erstreckt sich innerhalb des Rhein-Sieg-Kreises über die Stadtgebiete von Sankt Augustin, Hennef, Siegburg, Troisdorf und Lohmar.

Offenbar zog der einst von ausgedehnten Heiden und lichten Eichen-, Birken- und Kiefern-Mischwäldern bedeckte Sandgürtel schon seit dem Ende der letzten Eiszeit bis zur Zeitenwende um Christi Geburt nomadisierende Jäger und Sammler, später auch Ackerbauern und Viehzüchter besonders an. – Wir wissen aber heute anhand neuerer Funde aus den Lösshochebenen von Scheiderhöhe, aus den Gebieten von Königswinter-Oberpleis und -Stieldorf, Eitorf, Windeck und schließlich aus Deesem, dass die höheren Lagen im Rhein-Sieg-Kreis nicht nur von undurchdringlichen Urwäldern bedeckt waren, sondern dass auch dort durchaus vorgeschichtliche Rast- und Siedlungsplätze, vornehmlich an Südhängen und in der Nähe von Quellmulden und Bachläufen anzutreffen sind. Hier steckt die Vorgeschichtsforschung noch in den Anfängen.

Im Mittelpunkt des Interesses der Forscher des 19. Jahrhunderts standen natürlich die ausgedehnten Hügelgräberfelder nördlich und östlich von Siegburg (auf dem Driesch, am Seidenberg und Stallberg), auf dem Hirzenberg im Lohmarer Wald, bei Franzhäuschen und Heide und vor allem auf der Altenrather Heide (Hohe Schanz, Kirchenheide und Boxhohn). Schon im ersten Jahrbuch des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland – jetzt Bonner Jahrbuch – berichtete G. Bärsch in einem Kurzbeitrag auf

Seite 21 des Jahrgangs 1842: „Die großen zahllosen Hügelreihen mit Urnen hinter Siegburg, die sich auf mächtigen Heiden weit den Rhein herunterziehen, sind längst als germanisch erkannt worden.“

Joseph Rademacher, Lehrer in Altenrath von 1841-1886, teilte seine Entdeckungen in den Gräberfeldern von Altenrath 1846 in der Kölnischen Zeitung unter dem Titel „Die Grabhügel auf der Wahner Heide“ mit. Sein Sohn Carl Rademacher (1859-1935), Schulrektor, Gründer und Leiter des ersten Museums für Vor- und Frühgeschichte in Köln, machte sich später – unterstützt durch



Joseph Rademacher (1820-1893),
Lehrer in Altenrath von 1841-1886 (1)

seinen Sohn Erich Rademacher (3. Generation) – die Erforschung der Vorgeschichte im nördlichen Rheinland zur Lebensaufgabe.

Im Bonner Jahrbuch, Band 20 von 1853 wurde auf Seite 183 f. (Autor Fr.) von Ausgrabungen auf dem Hirzenberg und in Altenrath berichtet, diesmal von „altdeutschen Gräbern“. Schon zu dieser Zeit ist von der königlich preußischen Regierung eine Verordnung zum Schutze der Grabhügel erlassen worden, weil Grabräuber, in der Hoffnung, dort Schätze zu finden, enttäuscht, die Urnen größtenteils zerschlugen.

Der Bonner Anatom und Urgeschichtler Professor Hermann Schaaffhausen unternahm am 27. April 1872 „einen Ausflug zu den heidnischen Grabhügeln im Siegburger Walde und auf der Altenrather Haide“. Bei der Beschreibung der Hügel des Hirzenberges hieß es: „Fast bei allen erkennt man in der Mitte eine Einsenkung, das Zeichen, dass man den Aschentopf herausgehoben hat!“ (Bonner Jahrbuch, Bd. 52, 1872, S. 177 f.).

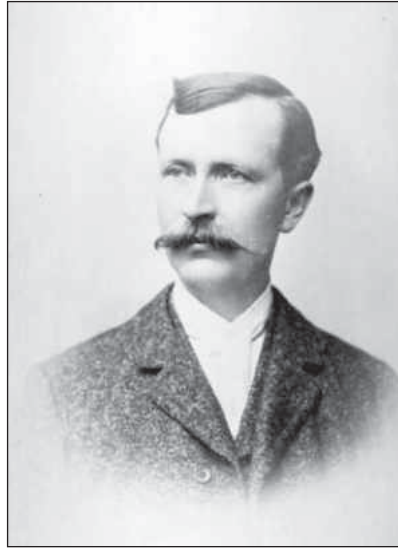
F. W. Oligschläger wies im Bonner Jahrbuch, Bd. 53-54, 1873, S. 295 auf einen im Jahr 1808 noch vorhandenen großen Stein, der von



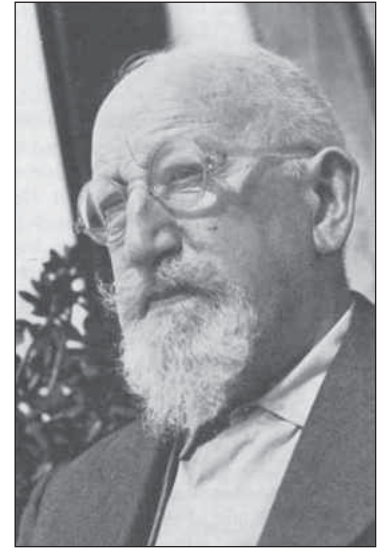
Carl Rademacher (1859-1935) und Sohn Erich, Köln, im Jahr 1916 (2)



Professor Hermann Schaaffhausen (1816-1893), Anatom und Urgeschichtler in Bonn (3)



Wilhelm Heß (1857-1930), Lohmar-Heppenberg, Schwager von Carl Rademacher (4)



Fritz Schulte (1875-1963), Siegburg (5)

einem Kranz aus zwölf kleineren Steinen umgeben war, im Lohmarer Wald „unweit der Straße nach Schreck“ hin. Diese Gruppe ist längst verschwunden. Man deutete sie damals als einen alten Opferplatz, der im Übrigen Gegenstand der Sage vom Graustein auf dem Hirzenberg wurde. Hierauf wird später näher einzugehen sein.

Carl Rademacher führte schließlich 1893-1894 im Auftrage des Direktors der prähistorischen Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin Ausgrabungen auf den Gräberfeldern zwischen Schreck und Franzhäuschen, auf dem Hirzenberg, in Stallberg, Altenrath und in anderen Orten durch. In seinen ersten Veröffentlichungen hierzu ist vor dem Ersten Weltkrieg stets von „germanischen Begräbnisstätten“ die Rede, einem Irrtum, den er später korrigierte, den aber noch andere Autoren übernommen haben.

Die Methoden verfeinerten sich mit zunehmender Zahl der Funde und dem regen Austausch mit den Forschungsergebnissen aus anderen Regionen. Man musste erkennen, dass die Grabhügel einer vorgermanischen, ja auch einer vorkeltischen Bevölkerung zuzuordnen sind, deren Stammesnamen wir nicht kennen. Man bildete Hilfsnamen nach Form und Verzierung der Keramik (Bandkeramik, Schnurkeramik, Glockenbecher und Rheinische Becher) oder nach richtungsweisenden Fundplätzen

(z.B. Hallstatt am Hallstätter See in Österreich und Latène nach La Tène, eine Untiefe am Neuenburger See in der Schweiz).

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde man durch gelegentliche Funde von kleinen, teilweise unscheinbaren Steinwerkzeugen, Kernsteinen, Abschlägen und Ab splissen aus Quarzit, verschiedenartigen Feuersteinen und Kiesel schiefer im Bereich der genannten Gräberfelder auf wesentlich ältere Kulturen aufmerksam. Ausgrabungen des Carl Rademacher in der Kartstein- oder Kakushöhle bei Mechernich in der Eifel von 1911-1913, die von ihm organisierte Ausstellung „Die mittlere Steinzeit in Deutschland“ 1927 in Köln, schließlich seine Ausgrabung eines Rastplatzes vom Ende der Altsteinzeit im Ziegenberg in der Gemarkung Altenrath, also unmittelbar gegenüber und oberhalb von Lohmar, im Jahre 1932 förderten die Suche nach solchen Werkzeugen und Werkstoffabfällen außerordentlich. Carl Rademacher konnte in unserem Raum den Siegburger Schreibwarenhändler und Sammler Fritz Schulte hierfür begeistern, der sich wiederum eines treuen Mitarbeiterstabes versicherte und somit mehrere tausend Funde allein aus dem Raume Siegburg, Braschoss, Heide, Lohmar und Altenrath zusammenbrachte. – Leider ist die umfangreiche Sammlung von Schulte während des Zweiten Weltkrieges – aus welchen Gründen auch immer – verkauft worden

und dann im Bereich der Berliner Museumsinsel durch Kriegseinwirkungen verloren gegangen. Ein lange ungeordneter Rest wird möglicherweise nur schwerlich zu erreichen sein.

Fast gleichzeitig erschienen im Jahre 1954 zwei Werke, die die vorgeschichtlichen Funde und Forschungsergebnisse in unserem Raum nach dem damaligen Wissensstand zusammenfassen. Es sind dies:

1. Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, vorgelegt von Arthur Marschall, Karl J. Narr und Rafael von Uslar in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. 73, Neustadt a. d. Aisch 1954, zugleich als Beiheft 3 der Bonner Jahrbücher;
2. Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz, von Kurt Tackenberg mit Beitrag von Rafael von Uslar in: Beiheft 2 der Bonner Jahrbücher, Bonn 1954.

Vom zweiten Werk hat Wilhelm Pape in der Siedlungs- und Heimatgeschichte der Gemeinde Lohmar, Lohmar 1983, S. 17 ff., die für unser Gebiet angegebenen Funde und Fundplätze mit den im laufenden Text aufgeführten Kurztiteln, jedoch ohne die von Tackenberg im Literaturverzeichnis vollständig zitierten Titel (dort S. 7-13) ausgewertet.

In der Zwischenzeit konnten die Kenntnisse über verschiedene Perioden der Steinzeit durch zahlreiche Neufunde in Lohmar-Heide und in Siegburg-Schreck, insbesondere durch neue Forschungsergebnisse des aus Indien stammenden Mitarbeiters des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Dr. Surendra Kumar Arora, für unser Gebiet besonders wichtigen mittleren Steinzeit wesentlich erweitert werden. Zahlreiche Veröffentlichungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn, des Römisch-Germanischen Museums Köln und von Wissenschaftlern des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln runden zum Vergleich das Bild des heutigen Forschungsstandes ab.

Als Sammler von Oberflächenfunden in unserem Gebiet sind bekannt: Fritz Schulte (1875-1963), Siegburg, Josef Spiegel, Schwerte/Ruhr (sammelte und zeichnete für Schulte), Walter Lung, Köln, Paul Gebauer sen. und jun., Siegburg-Schreck, Johann Josef Halm, Köln, Erwin Lang, Hennef-Heisterschoss, Peter Orth, Lohmar-Heide, Dr. Albert Seemann, Lohmar-Wahlscheid und Johannes Heinrich Kliesen, Lohmar.

Erwin Lang überließ dem Verfasser eine größere Zahl von Kernstücken, Abschlügen und Absplissen aus Quarzit und verschiedenen Arten von Feuersteinen, von denen eine Reihe mit Funddatum und Angabe der Fundplätze Heide und Schreck versehen sind und die für seine wohlgeordnete und reichhaltige Sammlung von echten Geräten entbehrlich waren. Immerhin handelt es sich um Artefakte, das heißt, um von Menschenhand bearbeitete Gegenstände, zu denen nicht nur Werkzeuge, sondern alle bei deren Herstellung entstandenen Halbfertigteile und Abfallstücke zählen.

Peter Orth, gebürtig aus Schreck, ging bereits seit Anfang der dreißiger Jahre bei Wind und Wetter für Fritz Schulte über die Felder von Heide und Schreck, sammelte Artefakte und entdeckte sogar neue Fundplätze. In den letzten Jahrzehnten seines Lebens hatte er eine eigene kleinere Sammlung von Steingeräten und Keramik-

bruchstücken vom Fundgebiet Heide-West angelegt, aus der ein repräsentativer Teil endlich im Bonner Jahrbuch, Bd. 186, Jahrgang 1986, veröffentlicht wurde. Der Verfasser konnte einige Gegenstände dieser Sammlung 1984 fotografieren, obwohl sich die kleinen Geräte weniger als Objekt für die Kamera, sondern am besten und aufschlussreichsten für maßstabgetreue Zeichnungen eignen.

Dem wird auch von der Forschung Rechnung getragen. Dr. Manfred Rech, seinerzeit Mitarbeiter des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, überließ dem Verfasser im April 1984 Zeichnungen aus der Sammlung Orth kurzfristig für Studienzwecke.



*Peter Orth (1907-1988),
Lohmar-Heide (6)*

Oberstudienrat a.D. Heinrich Schwamborn hat als Vertrauensmann des Rheinischen Landesmuseums in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts einige Funde aus Heide erwähnt, insbesondere den schönsten, den schnurkeramischen rheinischen Becher.

Im Mai 1987 konnte schließlich der Verfasser selbst bei wiederholten Spaziergängen auf den Feldern bei Heide – an der verlängerten Alten Siegburger Straße in der Flur „Kellersbusch“, eben im Gebiet „Heide-West“ und bei Schreck fündig werden. Die bescheidene Ausbeute auf den von vielen Vorgängern fast gänzlich abgeräumten Fundplätzen waren immerhin: zwei vermutlich mittelsteinzeitliche Mikrolithen = Klein-

geräte bis maximal 5 cm Länge (aus dem Griechischen mikros = klein, lithos = Stein) von Heide und Schreck; mehrere kleine Abschlüge in Lamellenform; eine nicht weiter bearbeitete, aber messerscharfe Klinge aus grauem maasländischen Feuerstein; das Bruchstück eines so genannten Maaseies (eiförmige kleine Feuersteinknolle mit beige-grauer Rinde = Kortex und bräunlichem Flint, geeignet zur Herstellung von Mikrolithen). – Als Kuriosum sei vermerkt, dass auf allen abgesuchten Feldern Bruchstücke von Wellenfüßen und sonstigen Rändern mittelalterlicher Siegburger Gebrauchskeramik, bei Schreck sogar das eines hellgrauen Siegburger Henkelkruges des 16. Jh. mit einer fragmentarischen bildlichen Darstellung – der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan – gefunden wurden. – Die Scherben sind, wie es auch mit den neuzeitlichen vor der öffentlichen Müllabfuhr immer wieder geschah, auf dem Misthaufen gelandet und anschließend mit dem Naturdünger auf die Felder gestreut worden.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, aus der Fülle des veröffentlichten und noch unveröffentlichten Materials in kurzen Zügen Umwelt, Lebensweisen und Bestattungssitten der vorgeschichtlichen Menschen unseres Raumes und möglichst umfassend deren dingliche Hinterlassenschaften in Wort und Bild darzustellen. Die Darstellung beschränkt sich jedoch nicht streng auf das Stadtgebiet Lohmar, sondern berücksichtigt auch verschiedene Zusammenhänge mit Funden und Fundplätzen in benachbarten Gebieten von Siegburg-Braschoss, Troisdorf, Altenrath und Neunkirchen-Seelscheid.

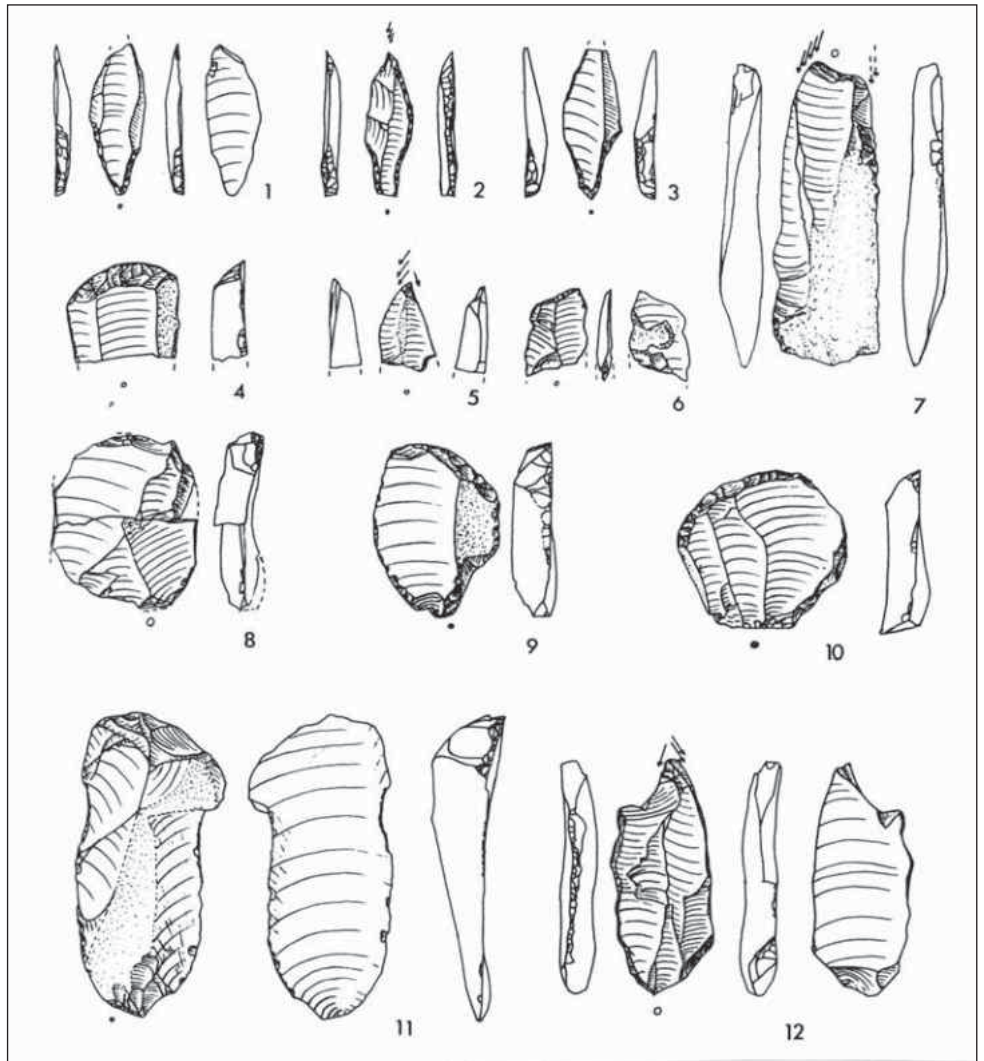
II. Jüngere Altsteinzeit (End-Paläolithikum)

Lange herrschte die Meinung, dass unser engster Heimatraum erst in der mittleren Steinzeit von Menschen aufgesucht wurde. Es ist als ein Glücksfall zu bezeichnen, dass auf einem der „Hausberge“ von Lohmar, dem steil über dem rechten Ufer der Agger aufragenden Ziegenberg in der Gemarkung Altenrath durch Ausgrabungen acht Rastplätze aufgedeckt werden konnten, die man lange der mittleren

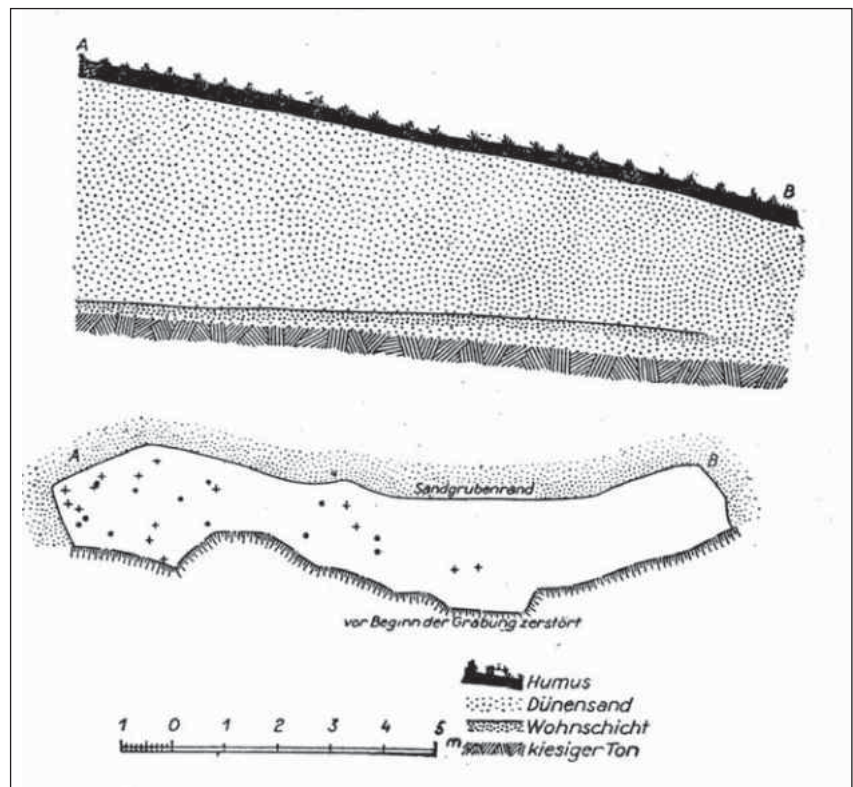
Steinzeit zuordnete, nach neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen aber in die jüngste Altsteinzeit, in das End-Paläolithikum einstuft.

Schon um 1930 hatten Fritz Schulte und andere Sammler, darunter der Altenrather Lehrer Bernhard Rohde am Nordwestrand des Ziegenberges Artefakte aufgelesen. Die Fundstelle wurde unter dem Namen Rambusch bekannt. Carl Rademacher unternahm 1932 am noch nicht abgebautem Rand der Sandgrube der Firma Bonn unweit der Straße von Lohmar nach Altenrath eine erste Ausgrabung, der eine weitere von dem Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Walter Kersten, im Jahre 1937 in der Sandgrube der Firma Höndgesberg folgte. Nach einer zusammenfassenden Darstellung von Stephan Veil in dem Buch „Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes“, S. 133 ff. hat „insbesondere die Grabung von Kersten, die wegen ihrer für die damalige Zeit sehr genauen Ausgrabungsmethode bemerkenswert ist, einige Hinweise auf Befunde geliefert“. In der Tiefe von über vier Metern befand sich unter dem abzubauenden gelben Sand eine dünne, schwärzliche, verhärtete Sandschicht, in der grubenartige Eintiefungen beobachtet wurden. In diesen waren Artefakte enthalten. Die Untersuchungen der übrigen Grubeneinhalte erbrachten Holzkohleteilchen von Kiefern und sonstigen verbrannten Pflanzen. Viele Artefakte waren kraqueliert, das heißt, durch Feuer angeglüht und somit von haarfeinen Rissen überzogen. Rot gefärbte Artefakte aus der Grabung von Rademacher wiesen auf Rötelfärbung der Fundschicht hin. Rötel = Hämatit, ein pulverisiertes Gestein war eine in der Alt- und Mittelsteinzeit oft benutzte Farbe, sowohl in Rast- und Siedlungsplätzen, als auch in Gräbern (z.B. in den altsteinzeitlichen Behausungen in Gönnersdorf bei Neuwied und in den 1914 entdeckten berühmten Skelettgräbern von Bonn-Oberkassel). Dem ist eine gewisse kultische Bedeutung nicht abzusprechen.

Das Artefaktmaterial von acht Fundkomplexen des Ziegenberges besteht zum größten Teil aus

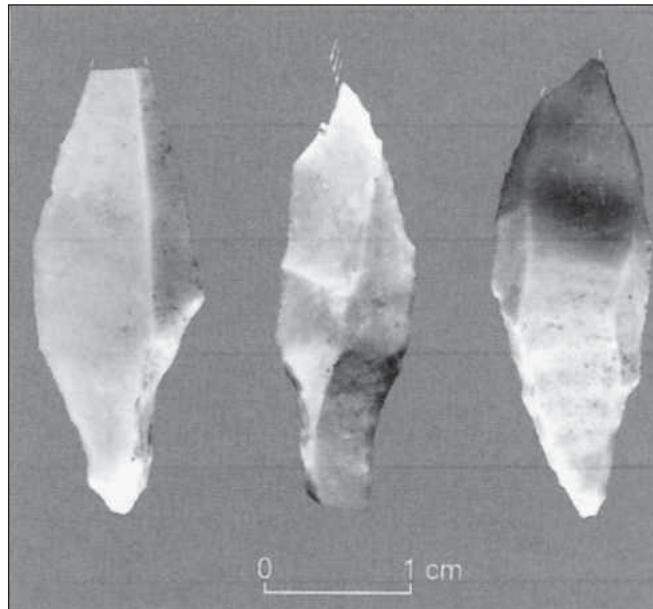


Endpaläolithische Geräte vom Ziegenberg bei Troisdorf-Altenrath (nach St. Veil) – 1-3 Stielspitzen; 4.8-11 Kratzer; 5.7.12 Stichel; 6 Endretusche. (7)



Plan und Profil der Ausgrabungsstelle auf dem Ziegenberg (8)

Feuerstein baltischer Herkunft, weniger aus westeuropäischer Proveniens, zum kleineren Teil aus in der Nähe anstehendem Quarzit. Die Einordnung in das Endpaläolithikum (etwa 10000 bis 8000 v. Chr.) wurde in der Hauptsache durch für die Zeit typischen Ahrensburger Stielspitzen (benannt nach dem Fundort Ahrensburg in Schleswig-Holstein) begründet. Solche Ahrensburger Stielspitzen wurden auch in mir bekannten zwei Exemplaren bei Schreck gefunden, eine von Erwin Lang, die zweite befindet sich in der Schausammlung des Museums der Stadt Siegburg im Humperdinckhaus am Markt.



Drei Stielspitzen der Ahrensburger Kultur aus Baltischem Feuerstein vom Ziegenberg bei T.-Altenrath (9)

Stephan Veil stellte abschließend zum Beitrag über den Ziegenberg fest: „Die Funde und die durch sie erschließbaren Lagerplätze dokumentieren somit eine im Rheinland bisher wenig belegte endpaläolithische Formengruppe. Sehr wahrscheinlich stellen diese Lagerplätze nur einen kleinen Ausschnitt aus einer umfangreichen Besiedlung in und an der Wahner Heide dar, die allerdings wegen der Überdeckung durch Flugsand im Gegensatz zu mesolithischen Fundstellen dieses Gebietes nur schwer aufzufinden sind.“

Die Funde gleichartiger Stielspitzen hier auf dem Ziegenberg und dort bei Schreck, im ehemaligen Sandgebiet in und um Heide, weisen sinnbildlich auf Brückenkopfstellungen hin, die im Zwischenraum ähnliche Funde nicht unbedingt ausschließen.

Harald Floss hat in einer Studie mit dem Titel „Der Ziegenberg

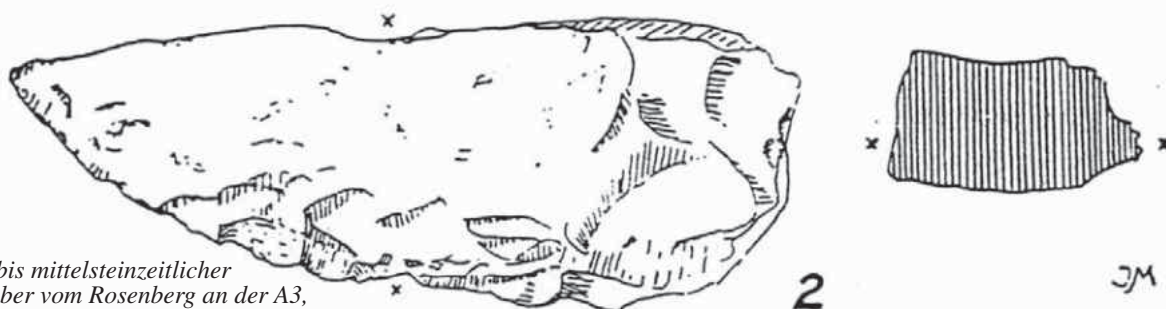
bei Altenrath, ein Fundplatz der Ahrensburger Stielspitzengruppen am Südostrand der Kölner Bucht,“ erschienen im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Nr. 34, 1987, S. 169-196, alle noch vorhandenen Artefakte vom Ziegenberg aus den Beständen des Rheinischen Landesmuseums Bonn, des Römisch-Germanischen Museums Köln und der Sammlung von Frau I. Rohde, Lohmar (Tochter des früheren Altenrather Lehrers B. Rohde) untersucht und wissenschaftlich und statistisch ausgewertet. Von 516 Artefakten sind 114 retuschiert bzw. durch Gebrauch modifiziert und abgebildet. Den größten Anteil nehmen retuschierte kurze Kratzer ein. Die unter dem Hilfsnamen „Ahrensburgium“ benannte Periode fällt in die geologische Stufe der jüngeren Dryaszeit von ca. 10000-8000 (Handbuch der Urgeschichte v. Karl J. Narr, München 1966, S. 258). Der Ziegenberg stellt bislang die südlichste Ahrensburger Station überhaupt dar.

Hart an der jetzigen Stadtgrenze, am Rosenberg, und zwar unmittelbar südlich der Brücke über die Autobahn A 3 im Zuge der Straße Altenrath – Donrath, wurde bei der Ausschachtung der Autobahntrasse um oder vor 1936 von Lehrer Bernhard Rohde aus Altenrath ein grober alt- oder mittelsteinzeitlicher Quarzschaber gefunden. Er lag 30 cm unter dem Humus. Rohde schenkte den Schaber dem Rheinischen Landesmuseum Bonn (Inv. Nr. 36, 721; ver-

öffentlicht im Bonner Jahrbuch, Bd. 142, 1937, S. 273 mit Abb. 2 auf S. 274). Der Machart nach zu urteilen, dürfte das Gerät eher der älteren Steinzeit zuzuordnen sein. (vergl. Marschall, Narr, von Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, S. 144 ff., Nr. 4).

III. Mittlere Steinzeit (Mesolithikum)

Nach herrschender Lehre begann diese Epoche mit dem Ende der letzten Eiszeit etwa um 8000 v. Chr., als mit zunehmender Wärme und Wiederbewaldung kältengewohnte Tiere, darunter das Mammut, ausstarben, andere der zurückweichenden Tundra nach Norden folgten. Sie dauerte bis etwa 4500-4000 v. Chr., als dann nach und nach Menschen aus östlichen Räumen zuwanderten, die bereits einfache und verzierte Gebrauchskeramik (Bandkeramik) herstellten, verhältnismäßig dauerhafte Häuser bauten und vor allem



Alt- bis mittelsteinzeitlicher Schaber vom Rosenberg an der A3, Nähe Stadtgrenze (10)

Ackerbau und Viehzucht betrieben.

Die Menschen der mittleren Steinzeit, deren Existenz in unserem Gebiet durch zahlreiche Artefakte belegt ist, waren noch ausgesprochene Nomaden, die ihren Lebensunterhalt mit Fischen, Jagen und Sammeln von Wildbeeren, Haselnüssen, Wurzeln und Kräutern bestritten. Gerade die Haselnuss war wegen des massierten Vorkommens sozusagen die damalige Brotfrucht. Die Menschen entsprachen, was die Skelettform und vor allem das Hirnvolumen betrifft, durchaus dem Typ des jetzigen „Homo sapiens recens“. Auf ihren Wohnplätzen, Rastplätzen oder Freilandstationen bauten sie primitive Zelte aus Tierfellen oder Reisighütten aus längst vergangenem Material. Was übrig blieb, sind gelegentliche Reste von Feuerstellen mit ausgeglühtem Geröll und Werkstoffabfall sowie Holzkohlereste, insbesondere eine Massierung von Artefakten, von der der überwiegende Teil bis zu 90% aus Kernsteinen, Abschlägen und Absplissen besteht. Die Wohnplätze waren also zugleich Werkplätze. Derartige Plätze bilden im Allgemeinen ein Areal von etwa 50m x 50m, wobei sich die meisten Funde auf einen Raum von 200-250 m² konzentrieren (vergl. Arora, Der Rhein-Sieg-Kreis in der mittleren Steinzeit. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, 41. Jg., H. 103, Dez. 1973 S. 27-32). Arora hat noch als Doktorand Anfang der siebziger Jahre die Fundplätze in Heide und Schreck sowie am Tannenbach (Holzbach) besucht und in einem verkleinerten Ausschnitt des Messtischblattes Nr. 5109-Wahlscheid markiert. Danach sind mindestens fünf Plätze in der Gemarkung Inger und vier in der oberen Gemarkung Braschoss (in der Nähe der B 56) eindeutig der mittleren Steinzeit zuzuordnen. Nach Aussage von Peter Orth und eigenen Beobachtungen ist jedoch von der Existenz weiterer Plätze dieser Epoche auszugehen. Die großflächige Aussandung westlich von Heide während des Baubooms der fünfziger und sechziger Jahre (daher die Bezeichnung „Heide-West“) hat das frühere Landschaftsbild wesentlich und nicht unbedingt vorteilhaft verändert, teilweise allerdings zu neuen Kenntnissen

über nachfolgende Epochen geführt. Eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung fand nicht statt, war auch sicher nicht im Sinne der Interessenten erwünscht. Sie ist innerhalb der Ortslage Heide wegen der fast geschlossenen Bebauung jetzt nicht mehr möglich, es sei denn, ein interessierter Grundbesitzer würde zufällig fündig.

Unsere Fundplätze befinden sich unweit von Quellgebieten und Bachläufen, und zwar in Heide südlich des Albacher Baches (später Auelsbach), sowie östlich des Holzbaches, der im obersten Bereich zugleich Gemarkungsgrenze Inger-Lohmar ist, in Schreck zwischen der B 56 und dem Quellgebiet des zur Wahnbachtalsperre fließenden Derenbaches. Man muss sich vorstellen, dass damals die Quellhorizonte und die jetzt durch Erosion schluchtartig vertieften Bachläufe wesentlich höher lagen. Im Quelleinzugsbereich des Holzbaches, auf dem „Hüls“ in der Gemarkung Inger, befanden sich noch im 19. Jahrhundert ausgedehnte Weiher, die bereits 1711 im Wertier- und Landmaßbuch der Honschaft Inger erwähnt sind. Die Dämme sind jetzt noch im von Staunässen durchsetzten Wald zu erkennen. Möglich ist, dass sich dort bereits im Mesolithikum ein ausgedehntes Gewässer befunden hat, auf dem der Fischfang mit Harpunen stattfand.

Die Jagd auf Elch, Rothirsch, Reh, Wildschwein, Biber, Hase, Kaninchen und Vögel fand mit Pfeil und Bogen statt, wobei sich die bearbeiteten Mikrolithen, aber auch scharfe Abschläge als Pfeilspitzen vorzüglich eigneten, ebenso als Harpuneneinsätze. Die Abbildung 24 gibt einen Überblick, wie wir uns den Einsatz der Mikrolithen in Holzschäften vorstellen können. Analysen über die als Nahrungsgrundlage dienende Flora und Fauna sind aus anderen Gebieten mit entsprechenden, konservierenden Bodenverhältnissen (z. B. Moore) bekannt.

Zur Herstellung der Steinartefakte haben die Mesolithiker die im Altenrather und Stallberger Raum vorkommenden Süßwasserquarzite mit verschiedenen Körnungen verwendet. Daneben wurden

auch, wie die in großer Zahl vorliegenden Werkstoffabfälle und tatsächlichen Werkzeuge ausweisen, Kieselstiefen und später im zunehmenden Maße Feuersteinfint (Silex) verschiedenster Herkunft gebraucht.

Die so genannten „Maaseier“, ein Feuersteingeröll, kommen in der Mittel- und Hauptterrasse des Rheins nördlich von Bergisch Gladbach, in der Nähe von Odenthal und an anderen Orten an der Oberfläche vor. Man muss davon ausgehen, dass sich die Jäger des Mesolithikums zur Deckung ihres Rohstoffbedarfs über ihre Jagd- und Fischgründe hinaus mindestens bis in diese Gegenden bewegten. Sicher begleitete sie dabei der treue Hund, das damals einzige und zugleich älteste Haustier überhaupt.

Zur Technik der Werkzeugherstellung ist zu sagen, dass man vornehmlich in dieser Epoche knollenartige Quarzit- und Feuersteingerölle verwendete, deren obere und untere Kuppen abgeschlagen wurden. Die so entstandenen Flächen wurden für den gezielten Abschlag von Klingen facettenartig präpariert. Die abgeschlagenen Klingen, unter 1 cm Breite auch Lamellen genannt, sind an den Außenseiten noch mit Teilen der Rinde, des Kortex behaftet, bei weiteren Abschlägen vom gleichen Kern mit längsseitigen Gratzen überzogen (Negativ des vorherigen oberen Abschlags). Man nennt die gratige Seite Rücken- oder Dorsal-seite, die untere (Bauch-)Seite, die zumeist glatt und leicht gewölbt ist, Ventralseite. Durch Verkleinerung der so erzielten Klingen und Lamellen sowie durch feinste Abschläge oder Abdrücke an den Kanten (Retuschen) erhielten die Geräte die jeweils gewünschte Form. Die retuschierten Kanten erinnern vergleichsweise an die sägeähnlichen Schneiden unserer heutigen Haushaltsmesser. Aber auch nicht retuschierte Klingen, Spitzen und Dreiecke waren durchaus als Harpunen- und Pfeilspitzen geeignet. Sie sind zum Teil jetzt noch zum Durchschneiden eines Papierblattes tauglich. Diese Abschlag- und Retuschtechnik hat sich im Prinzip während der gesamten Steinzeit nicht geändert, wenngleich später durch Über-

schleifen und teilweise Durchbohren eine wesentliche Verfeinerung der Geräte eintrat.

Die Formen der mesolithischen Geräte, überwiegend Mikrolithen, sind sehr vielseitig und können hier nur grob beschrieben werden, es sind dies:

1. einfache Spitzen mit einer total oder teilweise retuschierten Kante,
2. Dreiecke, beide langen Schenkel sind retuschiert,
3. Segmente, die gebogene Kante ist retuschiert,
4. Kratzer oder Schaber, das sind Klingen oder Abschläge, deren obere Ränder retuschiert sind und die sich zum Behandeln von Fellen (Reinigen von Fleischresten und überflüssigen Geweben) eigneten,
5. Stichel (Pfrieme) und Bohrer zum Gravieren und Durchbohren von Knochen und Fellen.

Darüber hinaus wären noch mehrere Spielarten im Mikrolithenspektrum zu nennen, worauf hier verzichtet werden muss. Alle Geräte waren allerdings ohne Handhaben, also Schäfte aus Holz und Knochen, dem längst vergangenen organischen Material, nicht brauchbar.

Eine zeitliche Einordnung der Mikrolithen innerhalb der Epoche von 4000 Jahren ist sehr schwierig, zumal oft verschiedene Typen nebeneinander gefunden werden. Bis in die sechziger Jahre des 20. Jh. ordnete man die Typen nach dem französischen Fundort Fere en Tardenois in zeitlich abgestufte Tardenoisien-Typen ein. Nunmehr unterscheidet man nach richtungsweisenden Fundplätzen zwischen:

- a) der älteren Hambacher Gruppe (Hambach Kreis Düren), frühes Boreal, ca. 7000 v. Chr.,
- b) einer mittleren Abdissenboscher Gruppe (Abdissenbosch/NL), jüngeres Boreal ca. 6400-6100 v. Chr. und
- c) einer jüngeren Teverener Gruppe (Teveren, Stadt

Geilenkirchen, Selfkantkreis), frühes Atlantikum, ca. 6000 v. Chr.

Jüngere Gruppen lassen sich zur Zeit noch nicht eindeutig zuordnen.

Ein Versuch, das noch verbliebene hiesige Material in diesem Sinne zu deuten, sollte der Wissenschaft selbst überlassen werden. Tatsache ist nämlich, dass die Grenzen sowohl nach oben zur Altsteinzeit als auch nach unten zur Jungsteinzeit fließend sind und die von früheren Archäologen etwas abgewertete Wissenschaft von der „Streichholzschachtel-Kultur“ – weil man ihre Hinterlassenschaften in Streichholzschachteln aufbewahren konnte – noch verhältnismäßig jung ist.

Fritz Schulte fasste die ersten Ergebnisse zur hiesigen Mittelsteinzeitforschung, die nicht ohne das in gleichem Maße geltende Verdienst von Peter Orth, Josef Spiegel und Walter Lung erzielt wurden, 1936 in dem Aufsatz „Ein mittelsteinzeitlicher Wanderweg im Siegkreis“ (erschieden in der Zeitschrift „Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe und Westfalen“, Jg. 3, 1936, H. 5, S. 72-75 und H. 6, S. 92-95) zusammen. Er setzte die Fundplätze und Beispiele des

Fundmaterials in die Reihenfolge von Münchhecke – Juffernplatz bei Kaldauen – Siegelsknippen (jetzt Trinkwasser-Aufbereitungsanlage des Wahnbachtalsperren-Verbandes) – Derenbach – Franzhäuschen – Schreck – Heide – Tannenbach – Lohmarbach – (gemeint ist Auelsbach) Lohmar – Ziegenberg – Rambusch – Altenrath, die in der Tat eine Kette bilden und ihn schließlich zu diesem Titel inspirierten. Solche Hypothesen sind aber nach Arora bei dem heutigen Forschungsstand nicht mehr aufrecht zu erhalten. Zu verschiedenen sind auch die Inventare der einzelnen Plätze. Bei Derenbach, Schreck, Heide und Tannenbach handelt es sich nach Arora tatsächlich um Plätze des Mesolithikums, wobei in Schreck, wie bereits berichtet, auch weiß-blau patinierte Stielspitzen gefunden wurden, die noch dem End-Paläolithikum zuzuordnen sind.

Leider sind uns mittelsteinzeitliche Lesefunde nur von den Hängen des Aggertales und seiner Nebentäler bekannt, aus den Ortslagen Lohmar, Donrath und Wahlscheid jedoch nicht. Das lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass die damals sumpfigen Talauen von den Jägern und Sammlern jener Zeit zwar durchstreift, aber als Rast-

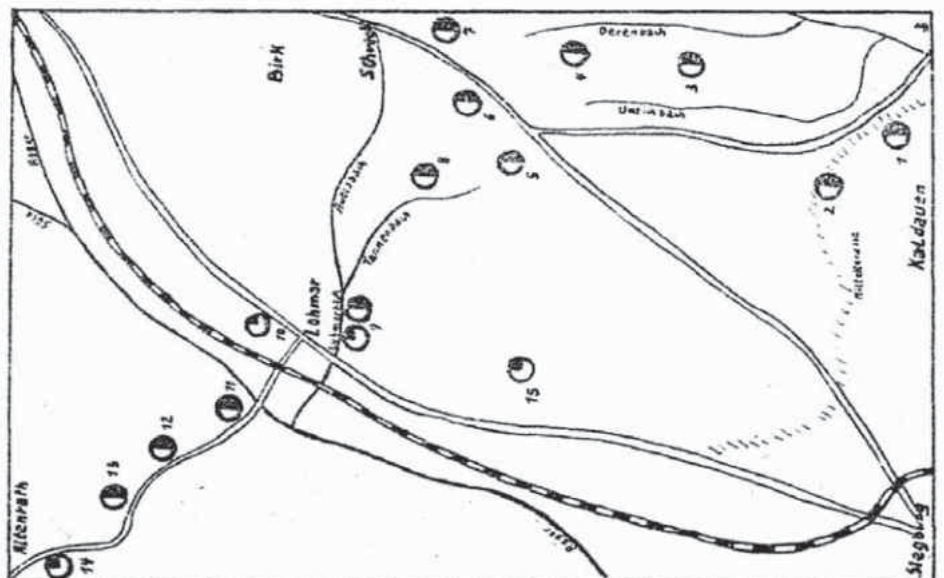
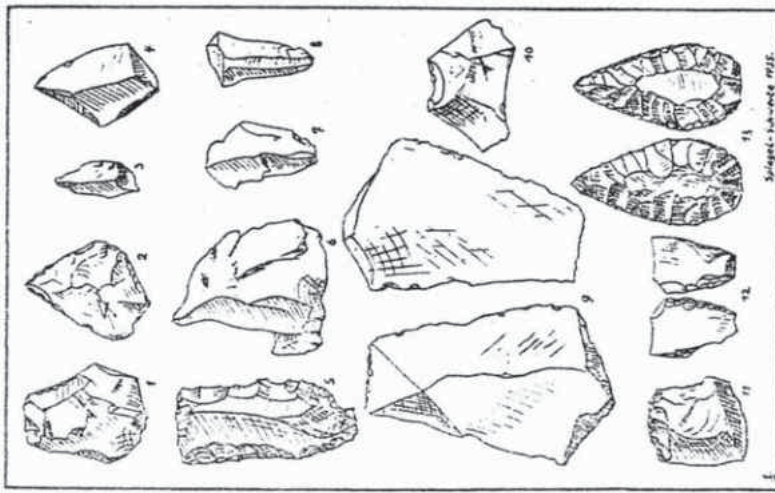
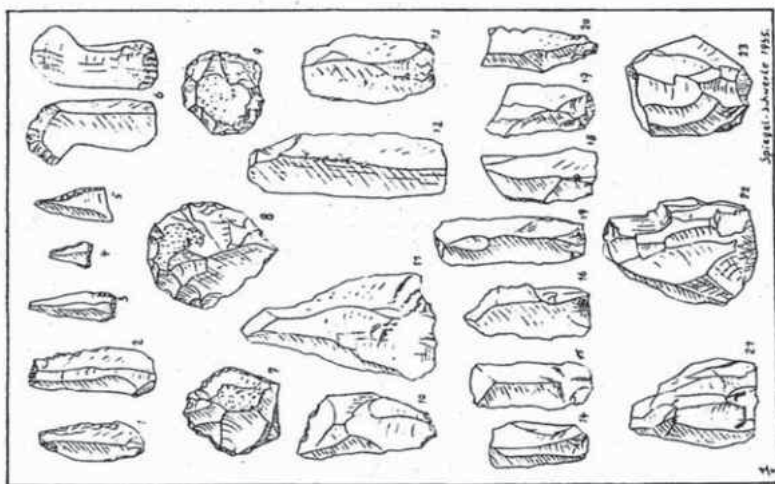


Abb. 1. Lageplan der Fundorte am mittelsteinzeitlichen Wanderweg im Siegkreis. 1 Münchhecke, 2 Juffernplatz, 3 Siegelsknippen, 4 Derenbach, 5 Franzhäuschen, 6 Heide, 7 Schreck, 8 Tannenbach, 9 Lohmarbach, 10 Lohmar, 11 und 12 Ziegenberg, 13 Rambusch, 14 Altenrath, 15 Vendersberg.

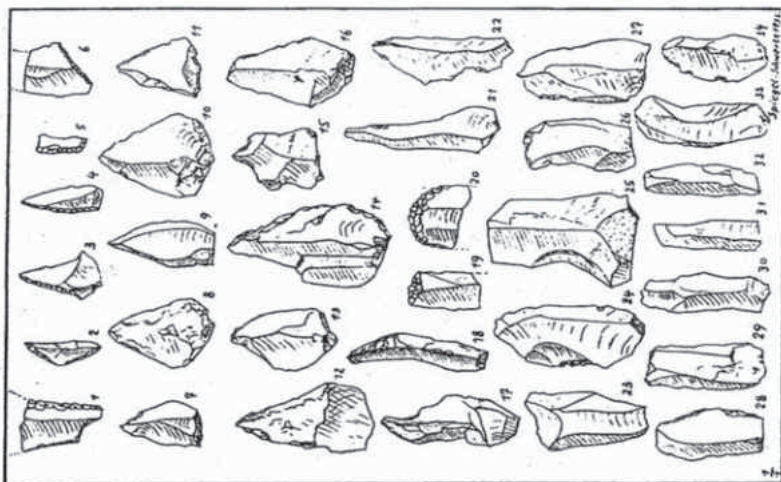
Plan und sieben Tafeln zu „Ein mittelsteinzeitlicher Wanderweg im Siegkreis“ von Fritz Schulte (11-18)



Tafel 1. 1—4 Schaber, Pfeilspitze und 2 Bohrer. Münchshede (1). 5 Klingenträger. Zufferplag (2). 6—10 Bohrer, Klingen, Schaber. Siegelsheden (3). 13 Pfeilspitze. Vendersberg (15). 1, 5, 11—13 aus Feuerstein; 3, 4, 6—10 aus Rieselschiefer oder Quarzit. Etw. über $\frac{1}{2}$ d. nat. Gr.



Tafel 2. Fundort Derenbach (7). 1 Messerchen, 2 Klingenträger, 3—5 Tardenoisientypen, 6 Doppelhochträger, 7—9 Rundscherer, 10—20 Klingen, 21—23 Kernsteine. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 10, 17, 18, 20 aus Feuerstein; 3, 6, 9, 11—16, 19, 21—23 aus Quarzit oder Rieselschiefer. Etw. über $\frac{1}{2}$ d. nat. Gr.



Tafel 3. Fundort Schred (7). 1—6 Tardenoisientypen, 7—16 Spitzen und Bohrer, 17, 18, 21, 22 Pfeilspitze, 19 und 20 Klingenträger, 23—34 Klingen. 1, 3, 6, 20, 25, 34 aus Feuerstein, 2, 4, 5, 7—19, 21—24, 26—33 aus Rieselschiefer, Quarzit od. Hornstein. Etw. über $\frac{1}{2}$ d. nat. Gr.

und Siedlungsplätze gemieden wurden. Andererseits dürfte in der Zeitspanne zwischen 7000 bis 2500 v. Chr. die Agger mit ihren Überschwemmungen und den damit verbundenen Sedimentbildungen derartige Plätze bedeckt haben.

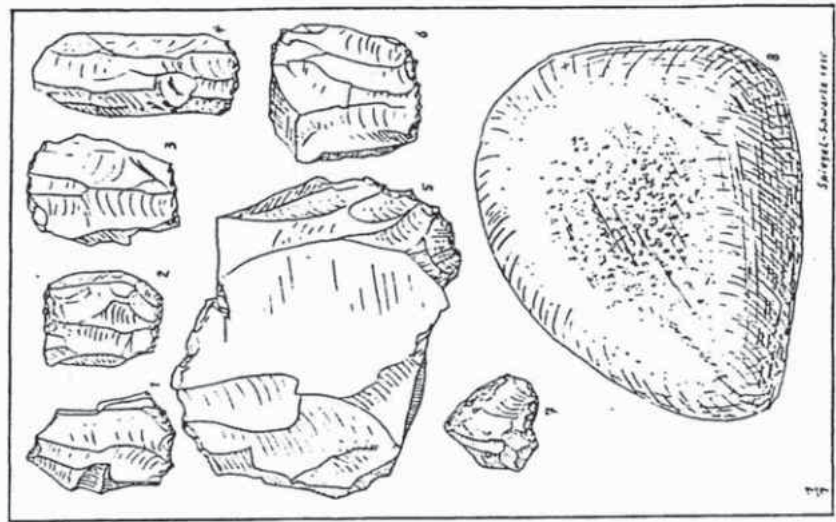
Eine Ausnahme ist allerdings aus dem linksrheinischen Braunkohlentagebau Garzweiler bei Bedburg-Königshoven bekannt geworden. Hier wurden im Herbst 1987 am Rande eines längst verlandeten Altarms der Erft unter einer schützenden Torfschicht im verfestigten, sehr kalkhaltigen Faulschlamm eine Anzahl von Abschlägen und Mikrolithen sowie zahlreiche Knochen von zerlegten Tieren gefunden. An den Knochen sind deutlich die Schnittspuren erkennbar. Was den Fundplatz besonders spektakulär erscheinen lässt, ist die Entdeckung von zwei so genannten Hirschgeweihmasken, das heißt, von präparierten Rothirsch-Schädeldecken mit erhaltenen, vollständigen Geweihen. Man neigt dazu, einen Vergleich mit dem Kopfschmuck der Schamanen der Tungusen in Sibirien herzuleiten, die noch in der Neuzeit derartige Geweihmasken trugen. Möglicherweise äußerte sich schon damals eine Art Naturreligion. Insgesamt handelt es sich um den Fund eines „Schlachtplatzes“ im unmittelbaren Uferbereich der Alterft. Die eigentliche Siedlung muss weiter landeinwärts gelegen haben. Radiokarbon-Untersuchungen (C14-Methode) datieren den Fund in die Zeit um 7700 v. Chr. Das vorläufige Ergebnis der Grabung vom 12. Oktober 1987 – 29. Januar 1988, ausgeführt vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, wurde in einer ersten, repräsentativen Ausstellung mit dem Titel „Jäger und Schamanen – Bedburg – Königshoven, ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10000 Jahren“ im Rheinischen Landesmuseum Bonn vom 19.10.-10.12.1989 gezeigt. Hierzu erschien ein Buch mit dem gleichen Titel, verfasst vom Ausgrabungsleiter Martin Street, Mainz 1989 (vergl. auch Aufsätze dieses Verfassers in Archäologie im Rheinland 1987, S. 23, Köln 1988 und im Museumsheft des RLM-Bonn, Nr. 5/89, S. 70 ff.). Ob die Niederungen im Agger- und

Sülztal jemals einen ähnlichen Zufallsfund freigeben, bleibt dahin gestellt.

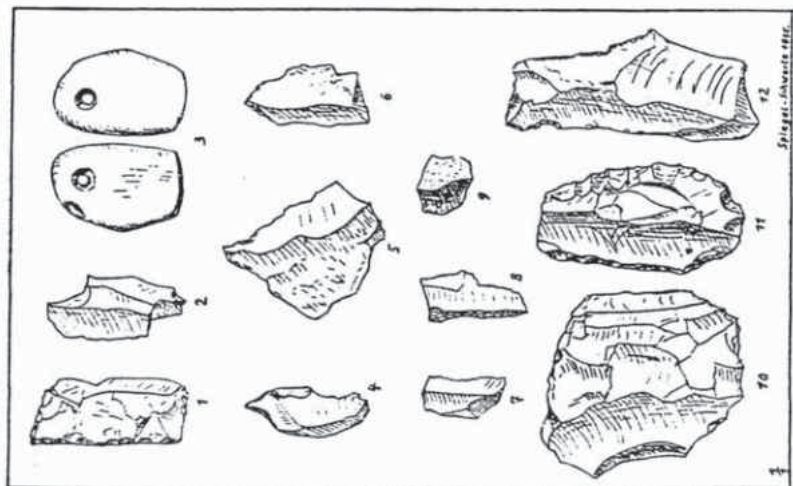
Im Gegensatz zu den Tallagen in der Stadt Lohmar sind in der Stadt Rösrath, in der Gemeinde Odenthal und aus der Stadt Bergisch Gladbach mit Bensberg zahlreiche und zum Teil sehr ergiebige mesolithische Fundplätze bekannt. Der regen Sammeltätigkeit in und um Rösrath, insbesondere der des verstorbenen Vermessungsingenieurs Christian Heibach aus Hoffnungstal ist es zu verdanken, dass 1941 ein mittelsteinzeitlicher Fundkomplex in Kellershohn bei Scheiderhöhe entdeckt wurden. (Arora, Der Rhein-Sieg-Kreis in der mittleren Steinzeit. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, Jg. 41, H. 103, Dez. 1973, S. 29). Ferner ist auf eine Notiz im Bonner Jahrbuch Bd. 148, 1948, S. 324 zu verweisen, wonach südlich von Kellershohn Feuerstein- und Quarzitartefakte und Abspisse, u.a. kleine Kratzer, Federmesser, Klingen und Kernstücke gefunden wurden. Die Funde sollen sich im Römisch-Germanischen Museum in Köln befinden (vergl. auch Marschall, Narr, von Uslar, S. 132). Abbildungen dieser Funde aus dem Museum oder der Privatsammlung Heibach, die nach Arora mindestens bis um 1970 bestand, sind bislang nicht veröffentlicht worden.

Schließlich fand der ehrenamtliche Mitarbeiter des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Overath, Dr. Albert Seemann, Wahlscheid auf einem Acker nordöstlich von Deesem ein mesolithisches, endretuschiertes Lamellenbruchstück aus Schotterfeuerstein (Bonner Jb. Bd. 195, 1995, S. 476). Dr. Seemann, der aus der Montan-Archäologie auch im Lohmarer Raum bekannt ist, hat darüber hinaus weitere jungsteinzeitliche Funde in Deesem und Wahlscheid gemacht, worüber noch berichtet wird. Abschließend zur hier dargestellten Epoche der mittleren Steinzeit werden die abgebildeten Funde wie folgt erläutert:

1. Die Mikrolithen sind ohne den vergangenen organischen Schaft aus Holz oder Knochen gar nicht erst brauchbar. Die



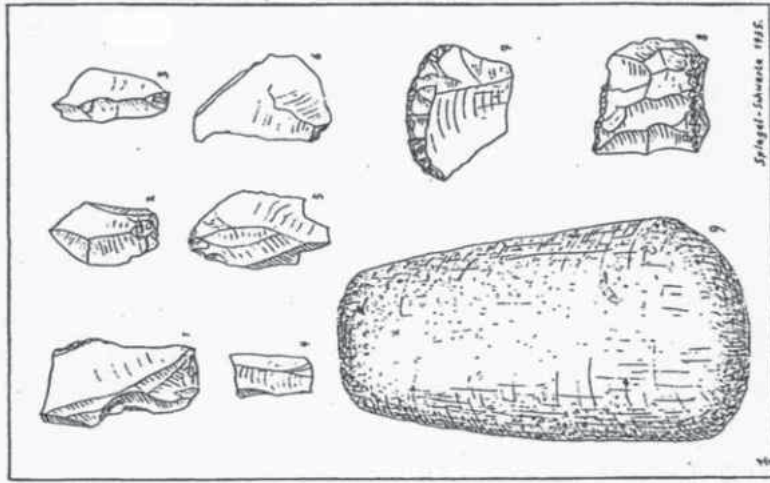
Tafel 4. Fundort Echred (7). 1—7 Kernhobel, 8 Amboß. 1—8 aus Quarzit.



Tafel 5. Fundort Heide (6). 1 und 11 Klingenträger, 2, 7 und 12 Klingen, 3 Anhänger aus einem Flußgeröll, 4—6 Bohrer, 8 Messer (oder Stielspige?), 9 Abspilg eines geschliffenen Beiles, 10 Kernhobel. 2, 7—9, 11 aus Feuerstein, 1, 3—6, 10, 12 aus Quarzit oder Kieselshiefer.



Tafel 6. Fundort Lannenbach (8). 1 mikrolithischer Hochkratzer, 2—6 Tardenoisientypen, 7 Kernhobel, 8—12 pfriemenartige Bohrspitzen, 13 und 14 Rundschaber, 15 Schaber, 16—26 Klingen. 4—7, 18, 22, 25 aus Feuerstein, 1—3, 8—17, 19—21, 23, 24, 26 aus Quarzit, Hornstein oder Kieselshiefer.



Tafel 7. 1 Klinge. Lohmarbach (9). 2 Spitze. Ziegenberg (11). 3-6 Klingen, 7 Schaber, 8 Doppelkernhobel. Rambusch (13). 9 Schlagstein. Altenrath (14). 1-8 aus Feuerstein, 9 aus Grauwade.

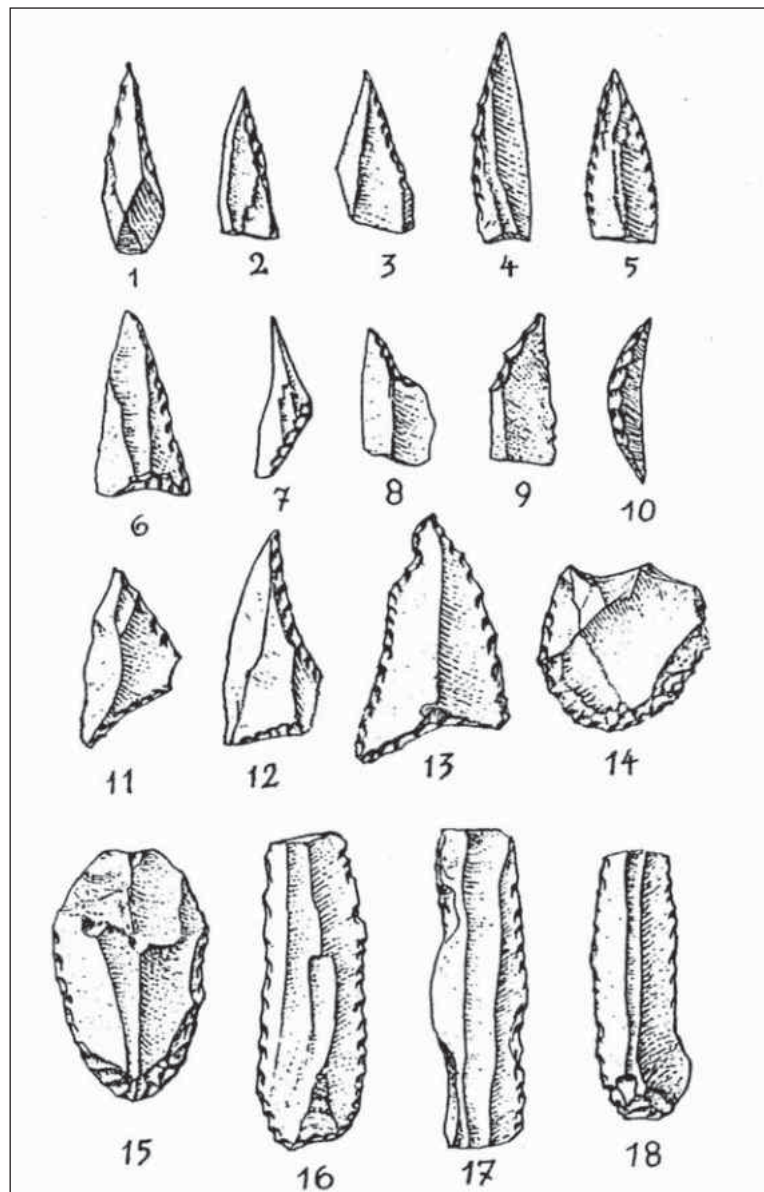
Anschließend fand unser Heimatfreund Johannes Heinrich Kliesen, Lohmar im Oktober 1995 am Rande des Weges von Lohmarhohn nach Krölenbroich ca. 200 m oberhalb von Lohmarhohn, linkerhand (talseitig) eine in der Form ähnliche, durchbohrte und fast ovale Scheibe, nach seiner Darstellung ein Amulett aus geschliffenem und poliertem Quarzit. Auch für diesen Einzelfund ist eine zeitliche Zuordnung nicht möglich.

3. Walter Lung stellt in seinem Aufsatz „Neufunde der Alt- und Mittelsteinzeit im Kölner Gebiet“, erschienen in MANNUS-Zeitschrift für Vorgeschichte, 32. Jg., Leipzig 1940, S. 454-

Rekonstruktion nach P. Honoré zeigt, wie Pfeile und Harpunen mit Dreieckspitzen und kleinen Klingen bewehrt wurden. Die Verbindung mit dem Schaft wurde mit Birkenpech und Sehnen vorgenommen.

2. Die als Tafeln 1 bis 7 aus dem Aufsatz von Fritz Schulte übernommenen Abbildungen, gezeichnet von Josef Spiegel, Schwerte/Ruhr im Jahr 1935 entsprechen dem damaligen, unter Umständen subjektiven Wissensstand. So ist die in Tafel 1, Ziffer 13, oben rechts abgebildete, flächenretuschierte Pfeilspitze mit runder Basis vom Lendersberg in Siegburg der Jungsteinzeit zuzuordnen.

Tafel 5, Fundort Heide, zeigt bei Ziffer 3, oben links Vor- und Rückseite eines Anhängers aus rotem Kieselschiefer (so Schulte). Das Bohrloch sei von zwei Seiten ziemlich gleichmäßig gefertigt. An der Unterkante sei der Stein abgeschliffen, und es schien sich bei diesem Fund um ein Amulett zu handeln. Jedenfalls handelte es sich damals um ein Einzelstück, das nicht unbedingt der Mittelsteinzeit, sondern ebenso der Alt- oder Jungsteinzeit angehören könnte. Auf den altsteinzeitlichen Fundplatz in Gönnersdorf bei Neuwied mit einer größeren Zahl durchbohrter Anhänger aus Hirschgrandeln, versteinerten Holz- und Schieferscheiben kann hier nur verwiesen werden (vergl. Gerhard Bosinski, Eiszeitjäger im Neuwieder Becken, ditte erweiterte und veränderte Auflage, Koblenz 1992).



Mikrolithen zwischen Siegburg-Braschoss und Lohmar aus der Sammlung Fritz Schulte; Vom Tannenbach – Holzbach, Lohmar 2, 3, 5, 10, 14, 15, 17, 18; von Derenbach (Schreck) 4, 7-16; von Franzhäuschen 12, Material Feuerstein. (19)



Mittelsteinzeitliche Fundplätze bei Siegburg – Schreck und Lohmar – Heide (20)

460, Mikrolithen aus dem Siegburg-Kreis vor. Dargestellt sind vermutlich im Maßstab von 1:1 Mikrolithen, bestehend aus Spitzen, unregelmäßigen Dreiecken, einer Segmentspitze (10), zwei Kratzern (14-15) und drei Klingen (16-18). Nach Angabe von Lung befanden sich die retuschierten Mikrolithen 1940 noch in der Sammlung des Fritz Schulte.

4. Abbildungen aus dem Bonner Jahrbuch Bd. 186, 1986 – Ausgrabungen und Funde 1984 – nach Zeichnungen des Rheinischen Landesmuseums aus der Privatsammlung Erwin Lang:

4.1 Seite 559.2 mesolithisches Spitzgerät aus Maasgeröll-Feuerstein mit Kortexrest (links fein gepunktet), Länge 5,7 cm, Breite 3,00 cm (Fundort Heide),

4.2 Seite 559.6 endpaläolithisches Klingenkratzerfragment, Länge 2,5 cm (Fundort Schreck),

4.3 Seite 559.7 endpaläolithische Stielspitze aus bläulich-weiß patiniertem Feuerstein, Länge 2,9 cm (Fundort Schreck). Die Geräte 4.2 und 4.3 gehören der oben unter II. beschriebenen Epoche der jüngeren Altsteinzeit an.

5. Tafel 2 aus dem Aufsatz von Surendra Kumar Arora, Der Rhein-Sieg-Kreis in der mittleren Steinzeit, in: Hbl. d. RSK, 41. Jg., Nr. 103, 1973, S.

27 ff. mit Funden aus Schreck und vom Tannenbach (Holzbach) in Lohmar.

6. Skizzen des Verfassers von eigenen Funden und einer Feuersteinklinge aus dem Privatbesitz Bernd Roth in Heide, alle im Maßstab 1:1,

6.1 Einfache Spitze mit oberer Retusche, hellgrauer Feuerstein,

6.2 Lamelle aus Quarzit; 1 und 2 gefunden in Heide,

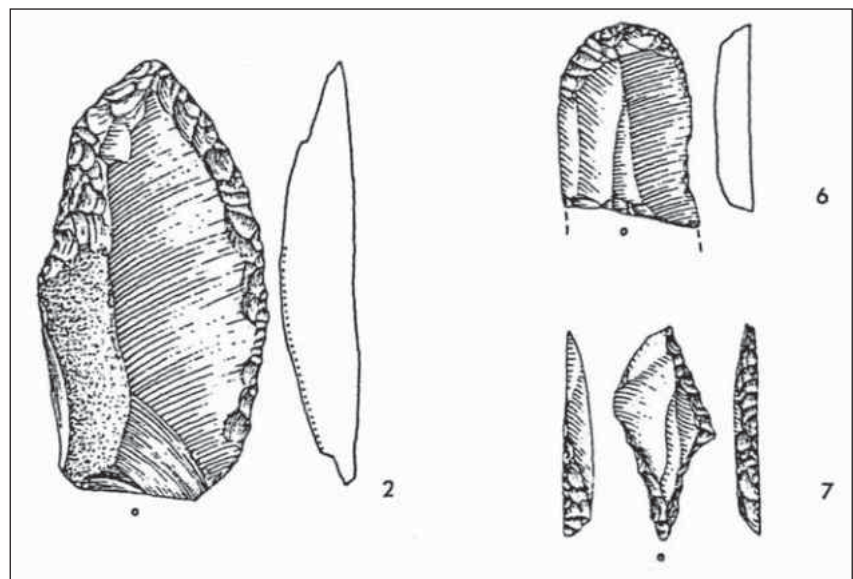
6.3 dreieckige Klinge mit abgesetzter, retuschierter Spitze, aus Quarzit, vermutlich halbfertiges Stück.

6.4 Mikroklinge mit rechtskantigen Retuschen, weiß patinierter Feuerstein; 3 und 4 gefunden in Schreck,

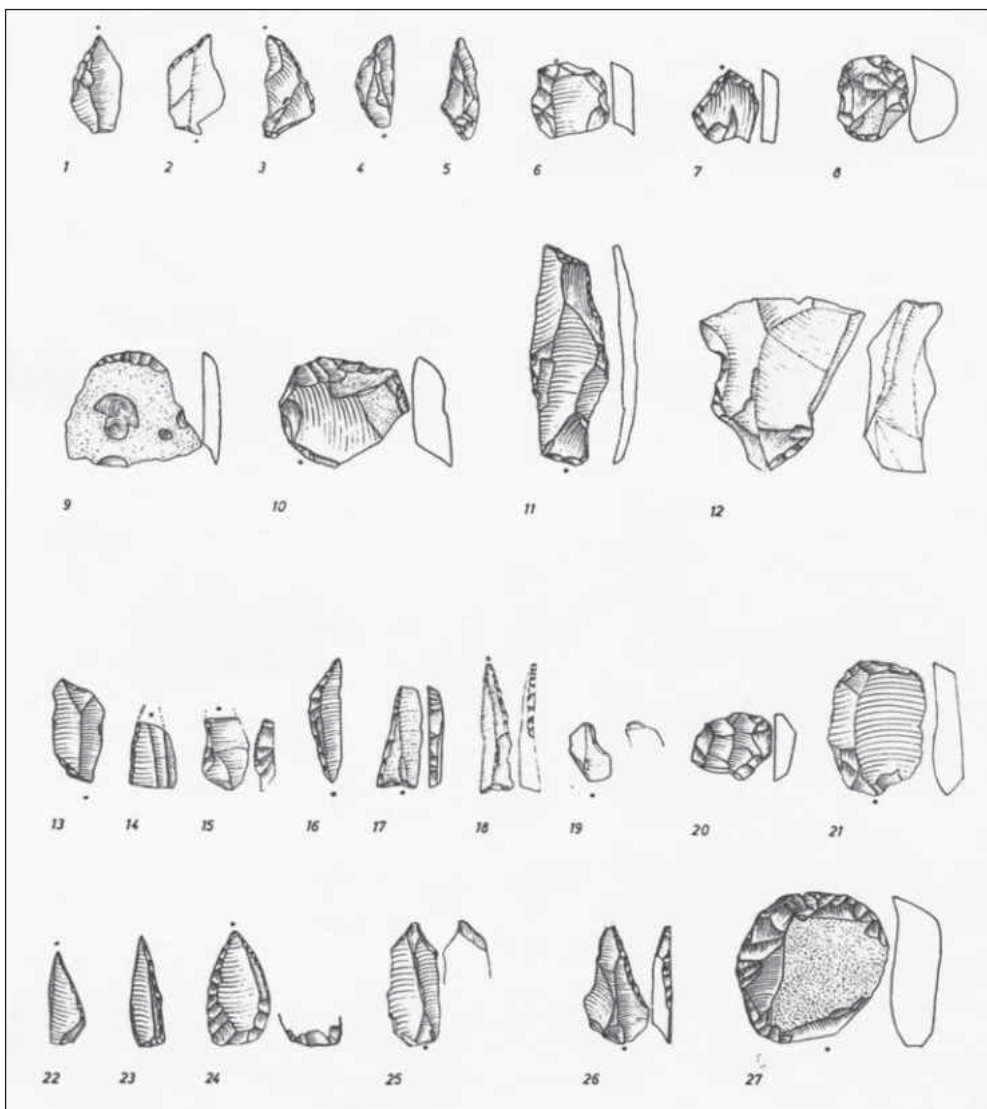
6.5 Maasei-Bruchstück, links äußerer Kortex (Rinde), rechts brauner Feuersteinflint im Inneren,

6.6 Feuersteinklinge, unbearbeitet, jedoch mit sehr scharfem linken Rand, Rijckholt-Feuerstein,

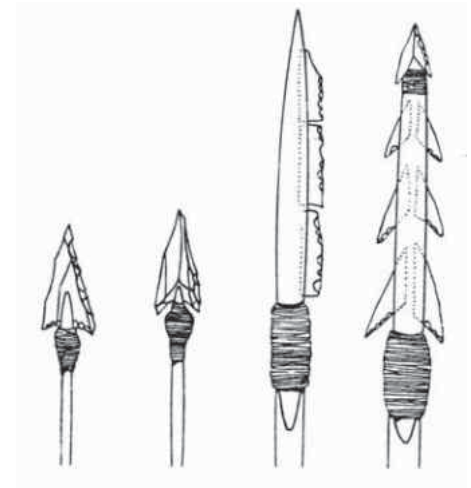
6.7 Feuersteinklinge, Längsschnitt und Aufsicht (Bes. Bernd Roth); 5-7 gefunden in Heide.



Mesolithisches Spitzgerät aus Heide (links), endpaläolithisches Klingenkratzer-Fragment und Ahrensburger Stielspitze aus Schreck (rechts). Material Feuerstein, Stielspitze bläulich-weiß patiniert. Finder E. Lang (21)



Mikrolithen nach Surendra Kumar Arora, 1-25 Schreck, 26-27 Tannenbach (Holzbach). (22)



Mit Mikrolithen bewehrte Pfeile und Harpunen – Rekonstruktion nach P. Honoré (24)

IV. Jüngere Steinzeit (Neolithikum)

Diese Epoche, die im Rheinland von ca. 5000 bis ca. 1800 v. Chr. andauerte, ist gekennzeichnet durch das weitgehende Sesshaftwerden des Menschen, der inzwischen Ackerbau und Viehzucht betrieb und größere Häuser aus Holzstämmen mit Lehm und Reisigverkleidung – bei den Bandkeramikern sogar für eine Großfamilie – baute. Der Mensch war somit von der steten, ja täglich unsicheren Nahrungsbeschaffung allein durch Fischen, Jagen und Sammeln, also von der Hand in den Mund, befreit. Man betrieb Vorratshaltung und bereitete aus dem geernteten und auf Steinen zerriebenen Getreide (Emmer und Einkorn, ursprüngliche Weizenarten) Brot und gekochte Mahlzeiten. Hierzu war die Herstellung von Gebrauchsgefäßen aus grobgemagertem Ton und anderen Erden unumgänglich. Die Formen der Gefäße sind zunächst der Natur entlehnt worden

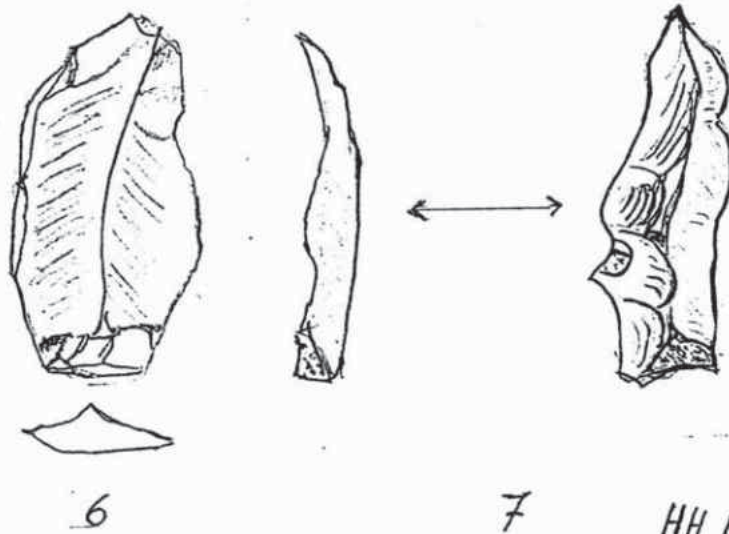
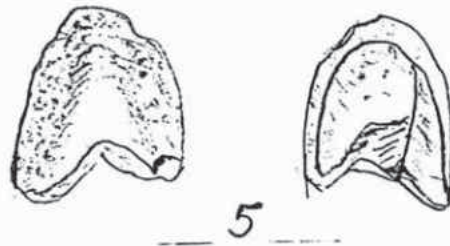
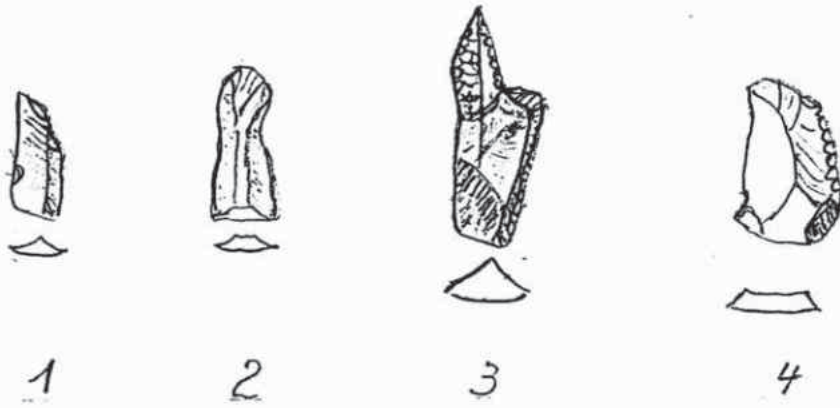
Amulette,
gefunden
bei
Lohmar-
hohn von
Johannes
Heinrich
Kliesen
(25)



(vergl. ausgehöhlter Kürbis). Große Gefäße wurden zum Tragen und Aufhängen mit Knubben und Ösen versehen. Unabhängig vom reinen Gebrauchswert der Kochtöpfe, Trink- und Essgeschirre, Vorrats- und Transportgefäße offenbarte der Mensch hiermit seine künstlerischen Fähigkeiten. Er hatte

sie schon längst vorher in der Altsteinzeit durch Höhlenmalereien in Frankreich und Spanien, durch Tierdarstellungen auf Stein und Elfenbein (so genannte Jagdzauber) dort und in Deutschland, ja durch stilisierte Menschen- darstellungen in hohem Maße unter Beweis gestellt, wenngleich

Mittelsteinzeitliche Artefakte v. Heide u. Schreck



HH IX/88

Maßstab 1:1

- 1 Einfache Spitze mit oberer Retusche, hellgrauer Feuerstein,
- 2 Lamelle aus Quarzit, 1 und 2 gefunden in Heide.
- 3 Dreieckige Klinge mit abgesetzter, retuschierter Spitze, aus Quarzit, vermutlich halb-fertiges Stück.
- 4 Mikroklinge mit Retuschen, weiß-patinierter Feuerstein, 3 und 4 gefunden in Schreck, 5 - 7 in Heide.
- 5 Maasei-Bruchstück, links äußerer Kortex, rechts brauner Feuersteinflint im Kortex.
- 6 Feuersteinklinge, unbearbeitet, jedoch mit sehr scharfem linken Rand, grau, Rijckholt-Flint.
- 7 Feuersteinklinge, Längsschnitt und Aufsicht (Bes. Bernd Roth).

solche Entdeckungen bei uns im Lohmarer Bereich noch nicht gemacht wurden. Die Keramiken sind nach ihrer Form und dem gravierten Dekor namengebend für die einzelnen Perioden der jüngeren Steinzeit wie in der Mittelalter-Archäologie zu Leitfunden geworden.

Die Steinwerkzeuge und -geräte, deren Rohmaterial bereits im Bergbau gewonnen wurde, erhielten zweckmäßigere Formen. Sie wurden geschliffen und gelegentlich durchbohrt und dienten zum Teil sogar nur als Paradestücke, Waffen oder Grabbeigaben. Im alltäglichen Gebrauch fanden auch weiterhin grob zugerichtete und retuschierte Geräte Verwendung; sie waren sogar in vielen Fällen zweckentsprechender. Auf den Abbau von Feuerstein über und unter Tage, der sich zu einer regelrechten Industrie am Lousberg in Aachen, in Rijckholt/Niederlande, Rullen/Belgien und an anderen Orten im Einzugsgebiet der Maas entwickelte und einen ersten Fernhandel mit Halbfertigprodukten bewirkte, auch auf die Förderung von Feuersteinen aus eiszeitlichem, nordischem Gletschergeröll, kann hier nicht eingegangen werden. Das ist schon eine Wissenschaft für sich, mit der sich neben anderen Dr. Arora in einigen Schriften befasst hat. Außerdem wurden verschiedene geeignete Felsgesteine, Halbedelsteine und Quarzite, in Alpenländern auch Bergkristalle, verwendet.

Die bandkeramische Kultur, genannt nach den mit großflächigen Wellenbändern, -linien und vielfältigen Stichmustern versehenen Gefäßen, ist die älteste der jüngeren Steinzeit (Altneolithikum). Sie hatte ihren Ursprung in östlichen Bereichen, vermutlich auch am Rand des Karpatenbeckens (in der Slowakei, in Niederösterreich und Mähren) und drang nach ganz Mitteleuropa vor. In unseren Breiten wurde von den bandkeramischen Bauern das fruchtbare, linksrheinische Lössgebiet zwischen Köln und Aachen bevorzugt. Die sensationelle Ausgrabung eines linienbandkeramischen Dorfes in Köln-Lindenthal von 1929 bis in die Mitte der dreißiger Jahre, insbesondere aber die großflächigen Grabungen im unmittelbaren Vor-

feld des Braunkohletagebaus seit 1971 auf der Aldenhovener Platte in Inden und Lamersdorf im Kreis Düren, darüber hinaus in weiteren Bereichen des Tagebaus bei Jüchen-Garzweiler und anderen, haben uns umfangreiche Kenntnisse von dieser Kultur vermittelt. Hiervon legten zunächst die Sonderausstellung „Bagger und Bandkeramiker – Steinzeitforschung im Rheinischen Braunkohlengebiet“ 1974 im Rheinischen Landesmuseum Bonn sowie die im fünfjährigen Turnus veranstalteten Ausstellungen „Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ im Römisch-Germanischen Museum Köln und die hierzu erschienenen Schriften und Kataloge beredtes Zeugnis ab. Ebenso erscheint seit 1987 jährlich der vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege herausgegebene Band „Archäologie im Rheinland“.

Inzwischen konnte die Kenntnis über die Kultur der Bandkeramiker und die nachfolgenden Kulturen im Rheinland innerhalb der vergangenen drei Jahrzehnte so vertieft werden, dass die Chronologie des älteren und mittleren Neolithikums um tausend Jahre zurück korrigiert werden musste, das heißt, dass mit dem Beginn der Bandkeramik statt um 4500 nun um 5500 v. Chr. gerechnet wird. Die veränderte Chronologie ist im neuen, vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz in Verbindung mit dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege und dem Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz herausgegebenen Werk „Urgeschichte im Rheinland“, Köln 2006 berücksichtigt.

Im Jahr 2003 wurde auch in unserem rechtsrheinischen Kreisgebiet, und zwar in Niederkassel-Uckendorf eine bandkeramische Siedlung mit erkennbaren Grundrissen von 15 Gebäuden ausgegraben. Archäobotanische Untersuchungen im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln ergaben, dass die frühen Weizenarten Einkorn und Emmer, Hülsenfrüchte und sogar Mohn im Hochflutlehm der Rheinniederung angebaut wurden (vergl. Aufsätze von Martin Heinen u.a., Älteste Bandkeramik und Flomborn ... Der Fundplatz Uckendorf wirft neue Fragen auf;

sowie Rolf Urz, Zur Landwirtschaft der frühen Bandkeramik auf der Niederterrasse des Rheines, in: Archäologie im Rheinland, 2003, S. 27 ff. und S. 30 ff.).

Bandkeramische Siedlungsreste und Keramiken wurden in unserer Decksandzone, wie auch im Lössstreifen zwischen Scheidehöhe und Bödingen nicht gefunden. Das typische Gerät der Bandkeramiker und nachfolgender Rössener, ein Dechsel = Querbeil für die zimmermannsmäßige Holzbearbeitung (länglicher geschliffener Keil mit scharfer Schneide, halbrund gewölbter Oberfläche und ganz flacher Unterseite), wegen seiner dem Schuhleisten ähnelnden Form „Schuhleistenkeil“ genannt, wurde bislang in einem einzigen Exemplar, nämlich einem 20 cm langen hohen Schuhleistenkeil mit spitzem Nacken nordöstlich von Kaldauen gefunden, Aufbewahrungsort (AO) Rheinisches Landesmuseum Bonn (RLMB), Inv. 54, 48. Vergl. Marschall, Narr, v. Uslar, S. 121, 10.

Mit großem Vorbehalt könnte eine Pfeilspitze der Sammlung Peter Orth aus „Heide-West“ mit flacher, unretuschierter Basis sowohl bandkeramisch als auch endneolithisch gedeutet werden (vergl. Abbildung und Auflistung und Deutung der Funde durch Dr. Manfred Rech, früher im Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege).

Der bandkeramischen Kultur folgend und im Braunkohlengebiet sogar unmittelbar benachbart waren die Rössener Kultur (4900-4600 v. Chr.), benannt nach dem Dorf Rössen im heutigen Leuna bei Merseburg in Sachsen-Anhalt und die Bischheimer Gruppe, benannt nach dem Fundort Bischheim bei Kirchheimbolanden (Donnersbergkreis) in Rheinland-Pfalz (4600-4300 v. Chr.). Beide Kulturen oder Gruppen siedelten nicht unbedingt nur im Lössgebiet, sondern ließen sich auch in gebirgigen und benachbarten Gebieten als Viehzüchter und Hirten nieder. Die Bischheimer Gruppe, nunmehr dem Mittelneolithikum zugeordnet, war bis um das Jahr 2000 im Rheinland kaum anzutreffen, ist aber nunmehr durch den Tagebau Frimmersdorf und Jüchen-Garzweiler und die



Beispiel: Kumpf der jüngeren Linienbandkeramik von Fundplatz Langweiler 9 im rheinischen Braunkohlengebiet (26)



Beispiel: Kugelbecher der Rössener Kultur vom Fundplatz Inden 1 (27)



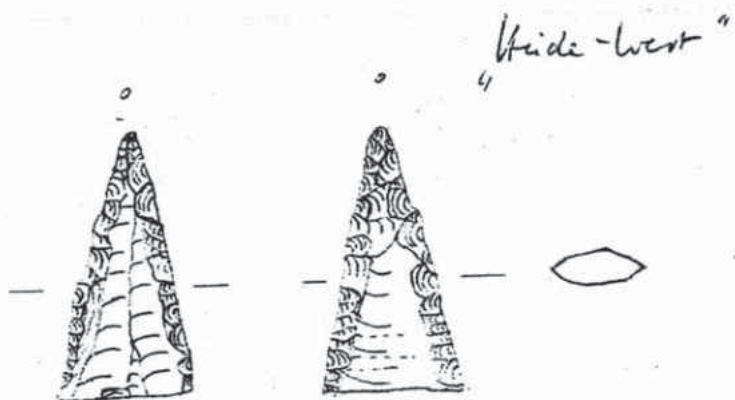
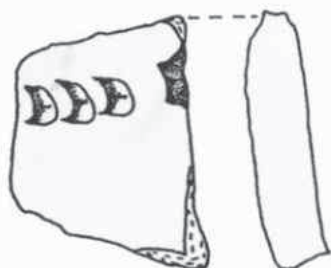
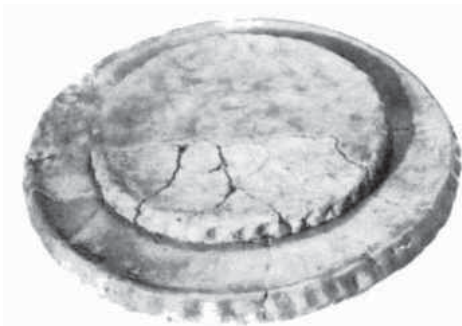
Beispiel: Tulpenbecher der Michelsberger Kultur vom Fundplatz Inden 9 (28)

wiederholten Veröffentlichungen der neuesten Befunde und Funde des Dr. Surendra Arora in den Jahrbüchern Archäologie im Rheinland fassbar. Wie die Rössener errichtete sie ihre Pfostenhäuser in langer Trapezform. Im Gegensatz zu den reichverzierten und elegant geformten, typischen Kugeltöpfen und -becher der Rössener ist die Bischheimer Keramik wesentlich schlichter. Der Dekor beschränkt sich in der Hauptsache auf einfache Stich- oder Doppelstichreihen im Hals- oder Randbereich der Gefäße. Peter Orth fand in „Heide-West“ eine Bischheimer Wandscherbe von 3,3 cm Länge, 2,3 cm Breite und 0,7 cm Stärke mit dem prägnanten Doppelstichmuster. Diese unscheinbare Scherbe, ein aus dem nicht mehr zu rekonstruierenden Zusammenhang geratener Zufallsfund, lässt eine mittelneolithische Besiedlung unseres Raumes um 4500 v. Chr. nur erahnen.

Spuren der Rössener Kultur und schließlich der späteren, weit verbreiteten Michelsberger Kultur, benannt nach dem Michelsberg in Untergrombach bei Bruchsal in Baden-Württemberg (4300-3500 v. Chr.) tauchten im benachbarten Altenrath, und zwar im Sülbogen von Wäsche auf. Beim Autobahnbau fand man um 1936 eine Rössener Scherbe mit Winkelbändern und Kreuzschraffur. Es traten Gruben mit Stücken von verbranntem Hüttenlehm und Scherben der Michelsberger Kultur zutage, unter anderem Stücke von flachen Keramiktellern, so genannte „Backteller“, der Halsteil eines großen Gefäßes mit ausladendem Rand, wohl eines so genannten Tulpenbechers, eine Scherbe mit Abdruck eines Kornes von „Triticum vulgare“ (gemeiner Saatweizen). Weiter wurden das Nackenteil eines spitzovalen Beiles aus Sandstein, Klingen und Kratzer gefunden (vergl. Marschall, Narr, v. Uslar, S. 117.3).

Abgebildet sind aus den Perioden der Bandkeramik, der Rössener-, Bischheimer- und Michelsberger-Kultur diese Beispiele:

1. Kumpf der jüngeren Linienbandkeramik vom Fundplatz Langweiler 9.
2. Kugelbecher der Rössener Kultur vom Fundplatz Inden 1.
3. Tulpenbecher der Michelsberger Kultur vom Fundplatz Inden 9. 1-3 nach Katalog Bagger und Bandkeramiker-Steinzeitforschung im rheinischen Braunkohlengebiet, Bonn 1974.
4. Pfeilspitze aus Rijckholtfeuerstein mit gerader Basis und seitlichen Kantenretuschen, Länge 3,9, Breite 2,0, Dicke 0,6 cm; Datierung Bandkeramik, aber auch später. Nach Liste des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege zum Fundplatz „Heide-West“ und Bonner Jahrbuch 186, 1986, S. 569, 8.2.



oben links: Beispiel: Tonscheiben der Michelsberger Kultur, so genannte Backteller, aus Urmitz, Kr. Mayen-Koblenz (29)

oben: Pfeilspitze mit gerader Basis und Kantenretuschen, Vorzeichnung, vermutlich bandkeramisch oder später, aus „Heide-West“. Vergl. Abb. 41,2 (30)

links: Wandscherbe der Bischheimer Kultur aus „Heide-West“ (31)

5. Wandscherbe der Bischheimer Kultur, Länge 3,3 cm, Breite 2,3 cm, Wandstärke 0,7 cm mit einer Reihe Doppelstiche. Nach Liste des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege zur Keramik des Fundplatzes „Heide-West“, Nr. 1.

V. Geräte und Werkzeuge der Jungsteinzeit

Die 1943 nach Berlin veräußerte und dort angeblich zum größten Teil verloren gegangene Sammlung des Fritz Schulte soll aus 60 Kisten mit 54.000 Einzelstücken bestanden haben, wobei die Herkunft (Fundorte) im Einzelnen jetzt dahin gestellt bleibt. Schulte selbst berichtete von reichen mesolithischen und neolithischen Funden, von denen nur eine geringe Anzahl der mesolithischen veröffentlicht wurde.

Hier werden nun die Geräte und Werkzeuge aus dem Gebiet der Stadt Lohmar und der nächsten Umgebung vorgestellt, die außerhalb der Sammlung Schulte bekannt geworden sind. Die Wissenschaft ordnet sie dem mittleren Neolithikum oder dem Neolithikum schlechthin zu. Die Grenzen zwischen den Gruppen sind fließend, wie überhaupt die Abgrenzungen der einzelnen Perioden innerhalb einiger Jahrhunderte in Lehre und Literatur des öfteren verschieden sind. Die Perioden setzen je nach Wanderbewegung der vorgeschichtlichen Stämme und Völker auch in verschiedenen Zeiträumen an.

1. Nicht abgebildete Funde

Dr. Albert Seemann las 1993 auf einem Acker nordöstlich von Deesem ein jungneolithisches Spitzklingenbruchstück aus Rijckholt-Feuerstein auf; ferner östlich von Deesem das Nackenteil eines jungneolithisch bis metallzeitlich einzustufenden, aus Rijckholt-Feuerstein gefertigten spitznackigen polierten Beiles mit ovalem Querschnitt (Fundberichte von Jennifer Gechter-Jones, Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege (RAB) im Bonner Jahrbuch 195, 1995, S. 476 u. 482).

Ferner fand Dr. Seemann 1996 auf einem abgeernteten Maisacker

westlich von Wahlscheid ein jung- bis endneolithisch einzuordnendes Beilbruchstück aus Valkenburger Feuerstein (Fundbericht von J. Gechter-Jones in Bonner Jahrbuch 198, 1998, S. 388. Verbleib RAB/RLMB).

Schließlich las Dr. Seemann 1998 auf einem Acker südwestlich Mailahn das Bruchstück eines jung- bis endneolithisch einzuordnenden 8,25 cm langen, 3,9 cm breiten und 3,0 cm dicken Beiles aus Rijckholt-Feuerstein auf, das in sekundärer Verwendung als Klopfer benutzt wurde. Die Form des Querschnittes war nicht mehr feststellbar; ferner in der Gemarkung Wahlscheid, auf einer Hochfläche zwischen Spechtsberg und Oberscheid ein 3,7 cm langes, 2,0 cm breites und 0,6 cm dickes jungneolithisches Spitzklingenfragment aus Rijckholt/Schotter-Feuerstein (Fundberichte von J. Gechter-Jones in Bonner Jahrbuch 200, 2000, S. 530 ; Verbleib RAB/RLMB).

2. Abgebildete und veröffentlichte Funde

Über vollständig erhaltene jungsteinzeitliche Werkzeuge, die nicht unbedingt einer bestimmten Kultur zuzuordnen sind, sollen nun die entsprechenden Fundberichte Aufschluss geben.

2.1 Die Ortsakte Lohmar – 0977/006 im Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege (RAB) enthält die Abschrift des Fundberichts des Museums für Vor- und Frühgeschichte Köln (jetzt Römisch-Germanisches Museum) mit folgendem Inhalt: „Baumschulbesitzer Ramme fand 1924 zwischen dem neuen Kirchhof und der Eisenbahn ein Beil aus hellem Silex (Feuerstein), 13 cm lang, mit gerader Schneide und einem spitzen Nacken 2,5 cm breit), größte Dicke 4,0 cm. Wahrscheinlich schnurkeramisch. Inv.-Nr. in Köln 8114.“ – Die Inventarkarte P 8114 im RGM Köln sagt hierzu folgendes aus: „Feuersteinbeil, Fundort Lohmar, 550 m östlich der Kirche, Lesefund, Umtausch von Fritz Schulte, 1929. Beschreibung: Fast spitznackiges Beil aus weißgrauem Feuerstein, teilweise geschliffen,

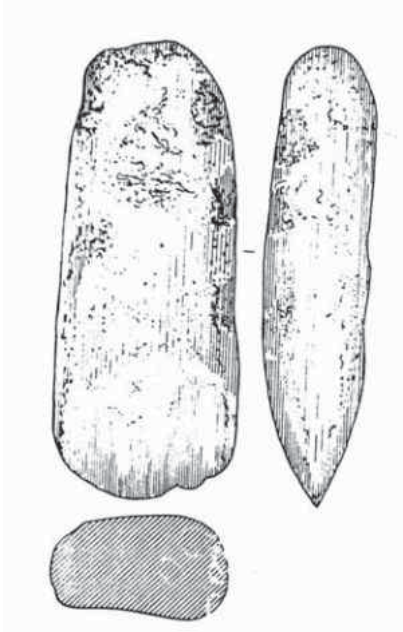
Querschnitt spitzoval; Schneide fast gerade, Länge 13,3 cm“. Marschall, Narr, von Uslar übernahmen die Entfernungsangabe auf Seite 125,6. Diese steht allerdings im Widerspruch zum Inhalt der Ortsakte im RAB. Die Entfernung zwischen Friedhof und der ehemaligen Bahntrasse der Aggertalbahn ist weit geringer als 550 m. Es lässt sich nicht klären, ob dieser Widerspruch durch das verspätete Tauschgeschäft mit Fritz Schulte und unterschiedliche Angaben entstanden ist.



Feuersteinbeil, vermutlich schnurkeramisch, gefunden in der Baumschule Ramme in Lohmar (32)

2.2 Ferner enthält die Ortsakte Lohmar einen Fundbericht von Dr. Manfred Rech vom 13. Januar 1982. Danach hat Marcel Schmidt, Siegburg, auf dem Weg unmittelbar nördlich der Fischteiche im Staatsforst Siegburg, etwa 1500 m west-nordwestlich von Gut Rothenbach ein Steinbeil gefunden. Es besteht aus grauem bis leicht grünlichem Felsgestein, das sehr feinkörnig und glimmerhaltig ist. Die Breit- und Schmalseiten sind sauber geschliffen, die Nackenpartie ist gepickt. Die scharfe Schneide weist einige rezente (neuzeitliche) Scharten auf. Gebrauchsspuren sind nicht festzustellen. Die Länge beträgt 11,7 cm. Das Beil befindet sich in Privatbesitz. Es wurde im Bonner Jahrbuch 184, 1984, S.

584 f. mit Abb. 6,9 (Breitseite, Schmalseite und Querschnitt) veröffentlicht. Weil in der Umgebung von Heide und Schreck viele endsteinzeitliche Artefakte gefunden wurden, nahm Dr. Rech an, dass das Gerät eine weitere Siedlungsstelle dieses Zeitraums auf den nach Süden abfallenden Hängen des Staatsforstes anzuzeigen scheint.



Jungsteinzeitliches Beil aus grünlichem Felsgestein, gefunden bei den Fischteichen in Nähe des ehemaligen Gutes Rothenbach (33)



2.3 Im Römisch-Germanischen Museum Köln ist in der Inventarkartei folgender Eintrag enthalten: „Inventar-Nr. P 11514, Spitznackiges Beil, Fundort Franzhäuschen (Braschoss), Erwerb von Schmitz, Inger, Beschreibung: Hohes trapezförmiges Beil mit leicht konvexen Seitenbahnen, abgerundet, rechteckiger Querschnitt. Dunkel graugrünes Gestein. Länge 12,1 cm, Breite maximal 5,7 cm.“ Hierzu wird auf die Erfassung von Marschall, Narr, von Uslar, Seite 120, zu Punkt 1 Gemeinde Braschoss verwiesen.

2.4 Nach der von Dr. Manfred Rech im RAB aufgestellten Liste der Funde des Peter Orth aus „Heide-West“ stellt sich unter Nr. 4 ein Feuersteinbeil aus hellgrauem, belgischem Feuerstein dar, Länge 4,5 cm, Breite 3,0 cm, Dicke 1,1 cm. Das Beil wurde nach Abbruch der Spitze sekundär als ausgesplittertes Stück verwendet. Es wird dem Mittel- bis Jungneolithikum zugeordnet. Die Reinzeichnung zeigt beide Breitseiten, die Schmalseite und den ovalen Querschnitt.

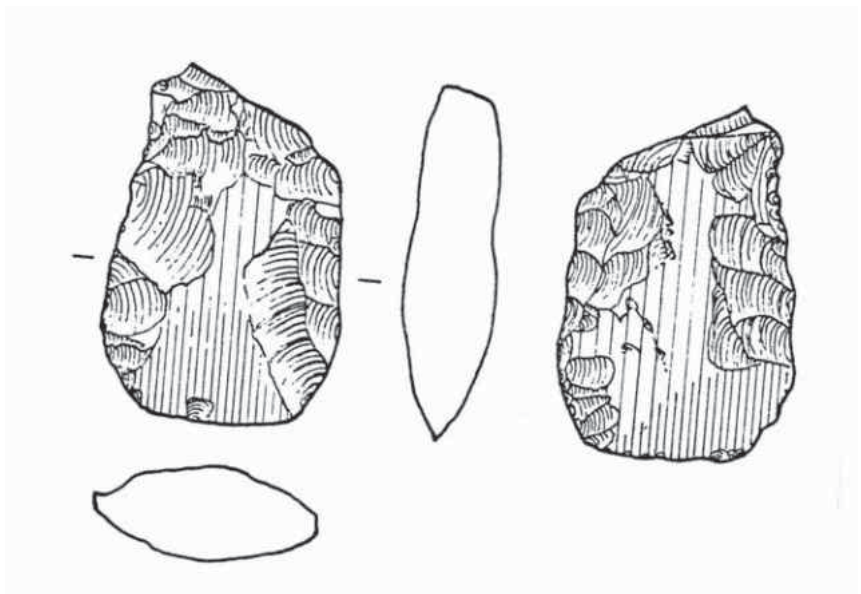
2.5 Unter Nr. 6 ist für „Heide-West“ ein Feuersteinbeil aus Schotter- oder Rijckholt-Feuerstein erfasst, Länge 8,9 cm, Breite 4,7

cm, Dicke 1,9 cm. Zeitstellung Mittel- bis Jungneolithikum. Die Reinzeichnung zeigt eine Breitseite und den ovalen Querschnitt.

2.6 Nr. 7 der Liste beschreibt ein Felsgesteinbeil, Länge 7,6 cm, Breite 5,6 cm, Dicke 3,1 cm. Das Gerät wurde sekundär als Klopfer bei Geräteherstellung oder ähnlichem verwendet. Es existiert nur eine schwache Vorzeichnung mit Bleistift von beiden Breitseiten, den beiden Schmalseiten und dem ovalen Querschnitt. Auf dem breiten Nacken sind deutlich die Schlagspuren erkennbar.

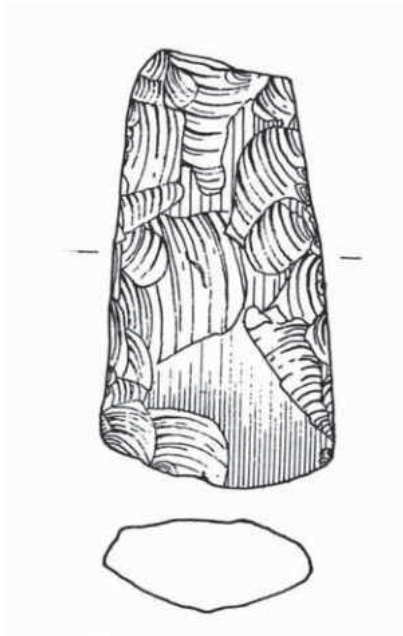
2.7 Schließlich hat J. J. Halm, Köln, innerhalb eines spätlatènezeitlichen Siedlungsplatzes beim Hagerhof in Scheiderhöhe ein kleines Steinbeil mit rechteckigem Querschnitt gefunden. Es wurde zusammen mit den Latènefunden im Bonner Jahrbuch 172, 1972, S. 500 f., Abb. 24.7 veröffentlicht. Verbleib im Privatbesitz. Die sehr kleine Abbildung zusammen mit den jüngeren Funden wird später im Abschnitt Latènezeit gezeigt.

Der Leser wird nun fragen, wie man überhaupt diese verhältnismäßig kleinen Beile handhaben konnte. In unserer Gegend haben sich nämlich Holz-



oben: Kleines Feuersteinbeil, sekundär als ausgesplittertes Stück verwendet, aus „Heide-West“ (35)

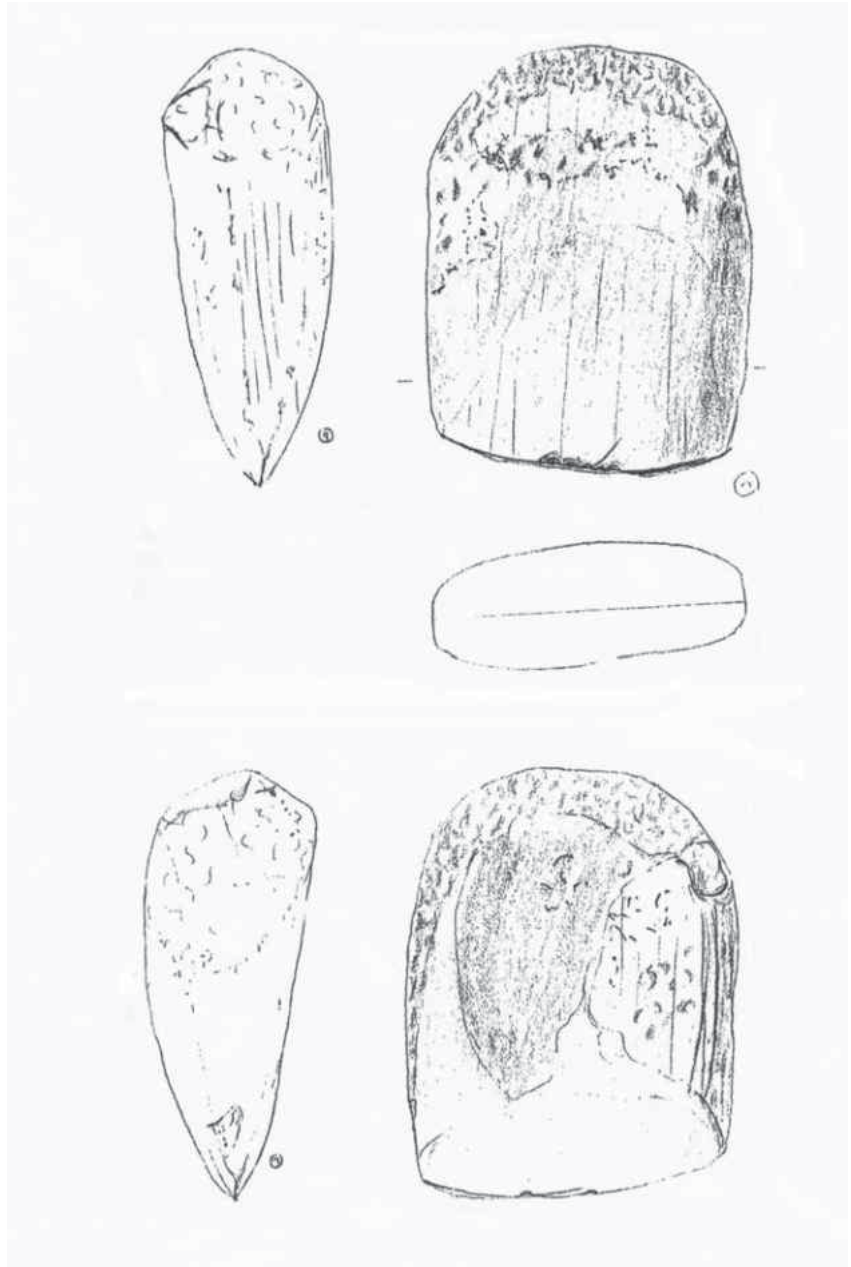
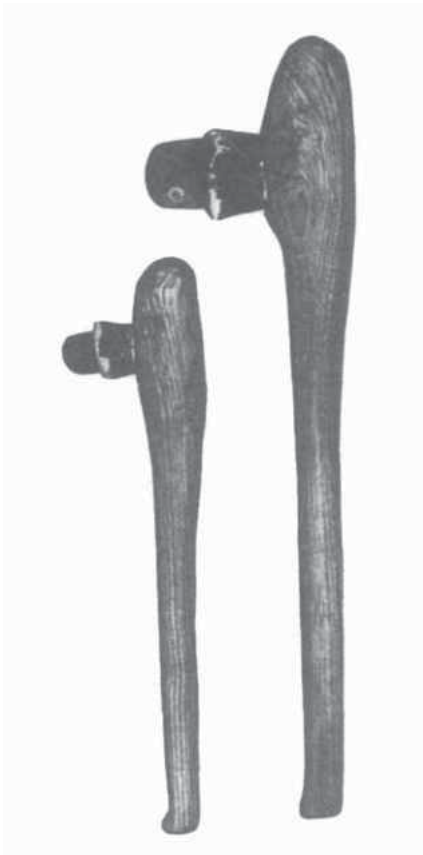
links: Spitznackiges Beil, angeblicher Fundort bei Franzhäuschen (Gemarkung Braschoss), aus graugrünem Gestein. Eigene Nachzeichnung d. Verf. nach Foto des RGM Köln. Als tatsächlicher Fundort wird Hochhausen angenommen (34)



oben: Feuersteinbeil mit großen Retuschen (so genannter Muschelung) aus „Heide-West“ (36)

rechts: Felsgesteinbeil, sekundär als Klopfer bei Geräteherstellung verwendet, aus „Heide-West“, Vorzeichnung (37)

unten: Rekonstruktion von geschäfteten Steinbeilen (nach Jürgen Weiner) (38)



schäfte nicht erhalten. Dazu hat die experimentelle Archäologie eine Lösung gefunden. Anhand von Funden aus nord-europäischen Mooregebieten und süddeutschen – schweizerischen Feuchtgebieten mit besseren Bedingungen für den Erhalt vorgeschichtlicher organischer Stoffe hat man neuerdings Schäfte aus dem zähen und elastischen Holz der Esche rekonstruiert. In die keulen- oder kolbenkopfförmigen Verdickungen der Schaftenden wurden Zwischenfutter aus hohlem Hirschgeweih eingelassen, in die die Nacken der Beile eingepasst und mit Pech befestigt werden konnten. Beim Dechsel wurde eine Astkrümme aus Eschenholz bei gleichem Verfahren verwendet. Der-

artige Rekonstruktionen sind im RLMB ausgestellt. Sie haben praktischen Versuchen bei Fällen von Bäumen und bei der übrigen Holzbearbeitung durchaus standgehalten (vergl. Jürgen Weiner, Beile und Dechsel aus der Jungsteinzeit, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums H. 3 – 4 /86, S. 38 ff.).

- 2.8 Nr. 5 der Fundliste „Heide-West“ beschreibt einen Bohrer, aus einem Abschlag vom Schotterkern hergestellt. Länge 6.0 cm, Breite 2.2 cm, Dicke 0,8 cm. Die Vorzeichnung mit Bleistift zeigt links die teilretuschierte Dorsalseite (Rücken), rechts die gewölbte Ventralseite (Bauch).
- 2.9 Nr. 21 der Liste benennt eine Spitzklinge aus belgischem

Rullen-Feuerstein, Länge 4,2 cm, Breite 1,8 cm, Dicke 0,6 cm.

3.0 Nr. 28 der Liste beschreibt einen Kratzer (so genannte Daumenagelkratzer), Länge 3,0 cm, Breite 2,3 cm, Dicke 0,8 cm. Vorzeichnung in Bleistift von Dorsal- und Ventralseite.

3.1 Drei Pfeilspitzen von „Heide-West“ werden noch dem Mittel- bis Jungneolithikum zugeordnet

3.1.1 Pfeilspitze Nr. 11, herzförmig, Rijckholt-Feuerstein, Länge 3,4 cm, Breite 2,2 cm, Dicke 0,4 cm, Reinzeichnung.

3.1.2 Pfeilspitze, Nr. 17 der Liste, herzförmig, Schotter-Feuerstein, Länge 2,6 cm, Breite 2,0 cm, Dicke 0,4 cm – Reinzeichnung.

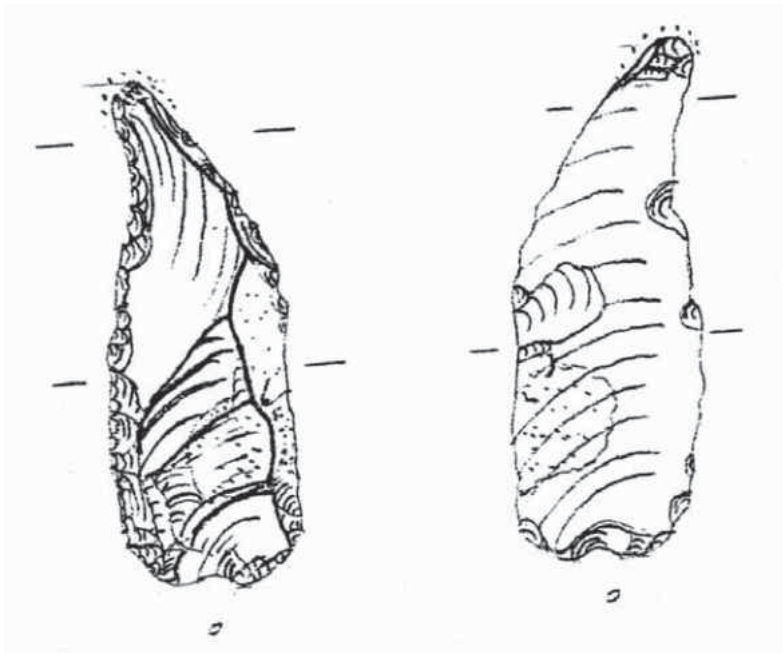
3.1.3 Pfeilspitze, Nr. 18 der Liste, aus einer Klinge von Schotter-Feuerstein, Länge 4,0 cm, Breite 1,8 cm, Dicke 0,6 cm – Reinzeichnung.

Zu 3.1.1 – 3.1.3 vergleiche Bonner Jahrbuch 186, 1986, S. 567 f.

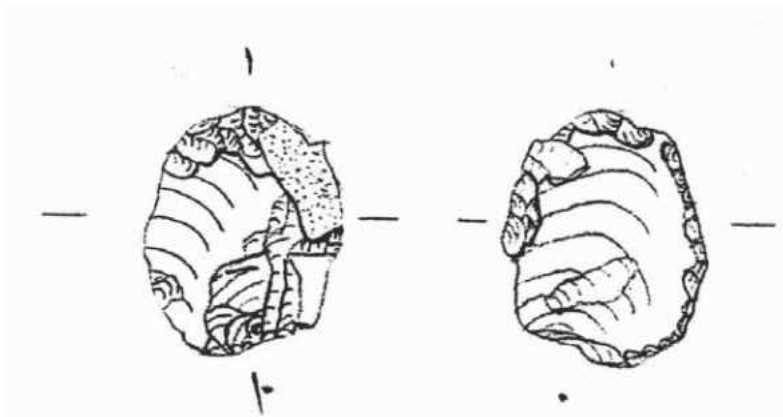
4. Aus der Sammlung des Erwin Lang sind zu nennen:

4.1 das Fragment einer Spitzklinge aus dunkelgrauem Maasgeröllflint (Feuerstein), Länge 5,4 cm, Breite 2,1 cm, gefunden nordwestlich von Heide,

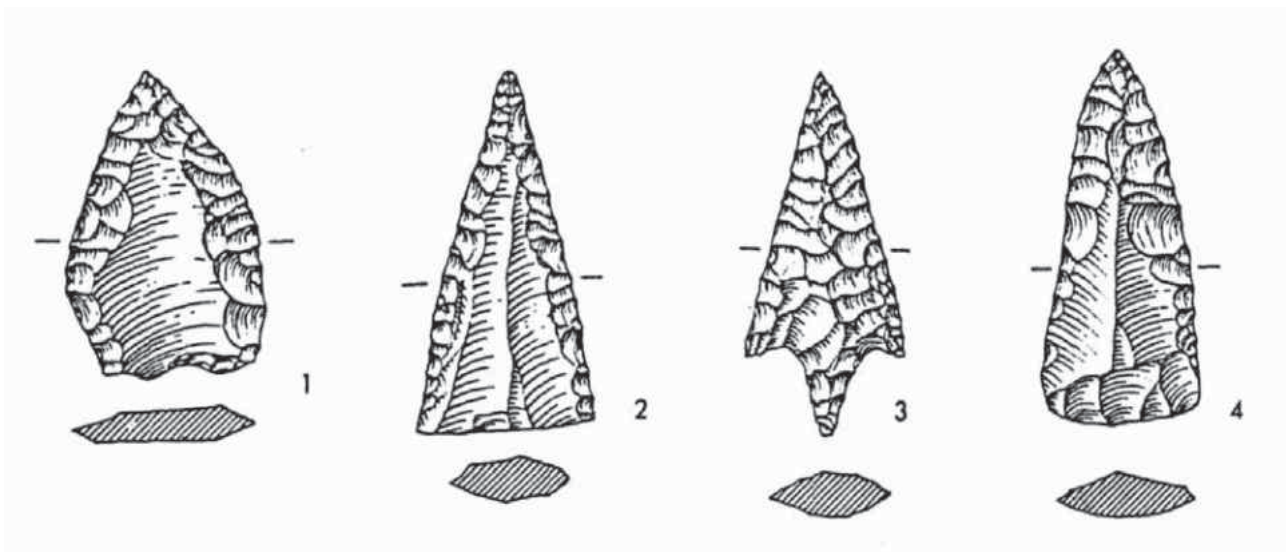
4.2 die symmetrische dreieckige Pfeilspitze aus hellgrauem Maasgeröllflint mit beidseitigen Flächenretuschierungen, Länge noch 4 cm, Fundort südwestlich von Heide,



Jungneolithischer Bohrer aus „Heide-West“ (39)



So genannter Daumenagel-Kratzer aus „Heide-West“ (40)



Vier der schönsten Pfeilspitzen von „Heide-West“: 1. herzförmige Spitze, 3,4 cm, 2. Spitze mit gerader Basis (vermutl. bandkeramisch, vergl. Abb. 30), 3. geflügelte Spitze der Becherzeit, 4. Spitze aus einer Klinge mit retuschierter Basis (41)

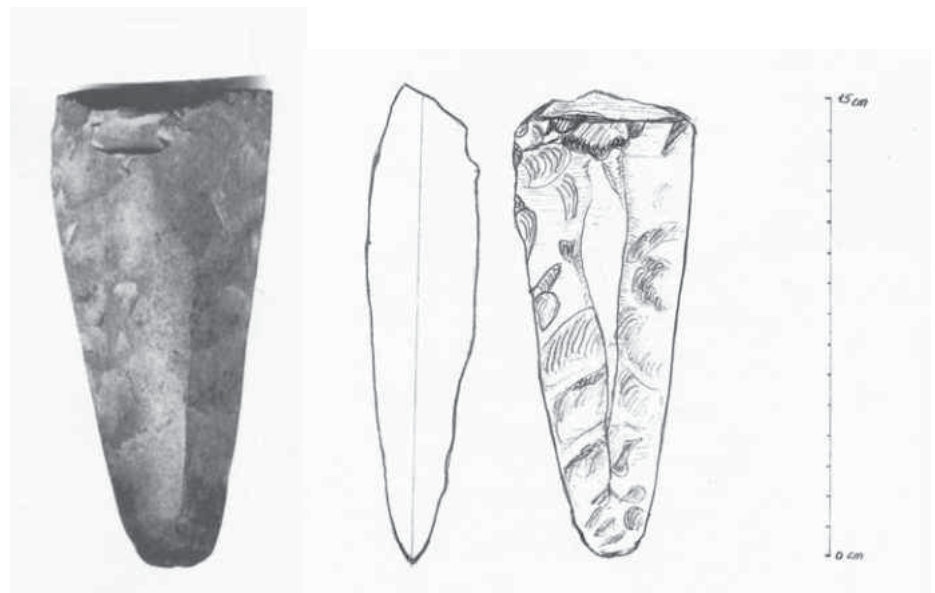
4.3 ein mittelsteinzeitlicher Segment-Mikrolith aus grauem, gesprenkeltem Feuerstein, Länge 2,3 cm, Fundort westlich von Heide.

Die Abbildungen von 4.1-4.3 sind veröffentlicht im Bonner Jahrbuch 186, 1986, S. 567.

5. Aus eigener Kenntnis wird hier in Skizze und Foto dargestellt ein spitznackiges Beil aus grauem Feuerstein mit spitzovalem Querschnitt. Die Schneide ist abgebrochen. Vermutliche ursprüngliche Länge (mit Schneide) ca. 18 cm, jetzige Länge 15 cm, Breite 6,5 cm, Dicke 3,5 cm. Die großen, diagonal vom Mittelgrat verlaufenden Retuschen wurden überschliffen. Das Beil ist nach Abbruch der Schneide sekundär in umgekehrter Richtung wohl als Mehrzweckgerät verwendet worden. Die Spitze des Nackens weist Gebrauchsspuren auf und ist durch Berührung mit organischen Stoffen dunkler gefärbt. Das Gerät befindet sich im Besitz des Bernd Roth in Lohmar-Heide. Es stammt aus dem Nachlass seines Großvaters Heinrich Roth, der übrigens mit dem Sammler Fritz Schulte bekannt war.

Eine abgebrochene, völlig glatt geschliffene Schneide eines grauen Feuersteinbeils mit spitzovalem Querschnitt befand sich im Besitz des verstorbenen Hauptlehrers Richard Busch, Birk. Es soll nach dessen Angaben von einem Schüler aus Heide gefunden worden sein, Verbleib unbekannt, eigene Wahrnehmung um 1960.

Mit dem Ende der jungneolithischen Michelsberger Kultur um 3500 v. Chr. trat im Rheingebiet ein mehrhundertjähriger Zeitabschnitt ein, aus dem kein stabiles Kultursystem erkennbar ist. Es heißt sogar: „Das Rheinland scheint sich im Spätneolithikum tatsächlich in einer Situation zwischen den Kulturen befunden zu haben.“ Klimatisch und wirtschaftlich ist ebenfalls eine Veränderung zu beobachten. So haben auch archäobotanische Untersuchungen von Pollenkonzentrationen ergeben, dass die dichten Linden- und Ulmenwälder des mittleren Neolithikums auf den rheinnahen Löss-



Spitznackiges Beil aus grauem Feuerstein, nach Ausbruch der Klinge mit der Spitze sekundär verwendet. Gefunden in Heide, Foto und Skizze vom Verfasser (42 und 42a)

böden im Endneolithikum durch offene, helle Eichenbestände mit einem hohen Haselanteil abgelöst wurden. Dieser Sachverhalt und die zunehmende Brandrodung bewirkten, dass sich der Schwerpunkt des bäuerlichen Wirtschaftens vom Ackerbau auf Viehzucht und Viehweide verlagerte und diese sich auch auf weniger fruchtbare Böden der Rheinischen Mittel- und Hauptterrassen ausdehnten. Auf die neu aufgestellten Thesen zum Neolithikum insgesamt von Andreas Zimmermann (Institut für Urgeschichte an der Universität Köln), Jutta Meurers-Balke und Arie J. Kalis in der Arbeit „Das Neolithikum, in Urgeschichte Im Rheinland“, Köln 2006, S. 159-202, wird verwiesen.

VI. Die Becherkulturen im Endneolithikum (ca. 2800-2100 v. Chr.)

Diese Epoche hat in unserem Raum einen wesentlich größeren Umfang an Befunden und Funden hinterlassen, und zwar in der Schnurkeramik- und in der Glockenbecherkultur. Die Schnurkeramiker breiteten sich großräumig, von Süd-russland und Polen kommend, über den gesamten nordwestdeutschen Raum mit besonderem Schwerpunkt in Thüringen aus. Um 2400 v. Chr. überzogen Stämme und Völker der Glockenbecherkultur der iberischen Halbinsel (Portugal und Spanien) den gleichen Raum. Beide Kulturen existierten nebeneinander und nahmen vielfach

sogar die Lebensgewohnheiten der anderen Kultur an.

Wesentliche Unterscheidungsmerkmale sind die Formen der Gefäße. Der schnurkeramische Becher ist verhältnismäßig schlank und hoch, mit geringerem Bodendurchmesser und mit einheitlich geprägtem Muster (echter Schnureindruck oder eingeschnittenes Fischgräten- oder Tannenzweigmuster) versehen. Hingegen weist der Glockenbecher eine gedrungene, glockenartige und mit relativ breitem Randdurchmesser gestaltete Form aus. Die Wände der Glockenbecher sind zudem oft mit sich abwechselnden, geometrischen Mustern lebhaft verziert. Glockenbecher wurden vor allem linksrheinisch in Köln-Fühlingsen, auf dem Vorgebirgsrücken oberhalb und westlich von Bornheim und nur fünf Kilometer davon entfernt in Bonn-Dransdorf gefunden. Eine Mischform zwischen beiden Becherarten ist der so genannte Rheinische Becher, dessen Typen hier in Altenrath, Lohmar und Heide gefunden wurden.

Die rheinischen Schnurkeramiker – wie auch die Glockenbecherleute – waren ein kriegerisches Bauernvolk. Zahlreiche Waffen wurden gefunden, darunter Streitäxte, wie z.B. die facettierte Streitaxt vom Pützerhof bei Seelscheid, die später noch vorgestellt wird, aber auch sorgfältig hergerichtete Pfeile.



Schnurkeramischer Becher, rheinischer Becher, aus Heide, Bleistiftskizze des Verfassers nach Foto (43)

Heide, Meptischblatt Wöhltscheid (5109) n. 89160

h. 33150, südlich Albach, 400 m westlich der Straße

Franzhäuschen - Inger, in einer flachen Sanddüne.

Becher der Jungsteinzeit, sogenannter Rheinischer

Becher oder Glockenbecher, Schnurkeramik. Schwarz-

braun, teilweise rotbraun gefleckt, Höhe 10,8 cm, mittlerer Durchmesser 7,5 cm. Ca. 2000-1800 v. Chr.

Nach Foto in Bonner Jahrbuch, 1962, Tafel 50, 1, Text S. 554.

H. Hennekeuser 7.4.1984



Beispiel: Glockenbecher aus einem Körpergrab in Bonn-Dransdorf (44)

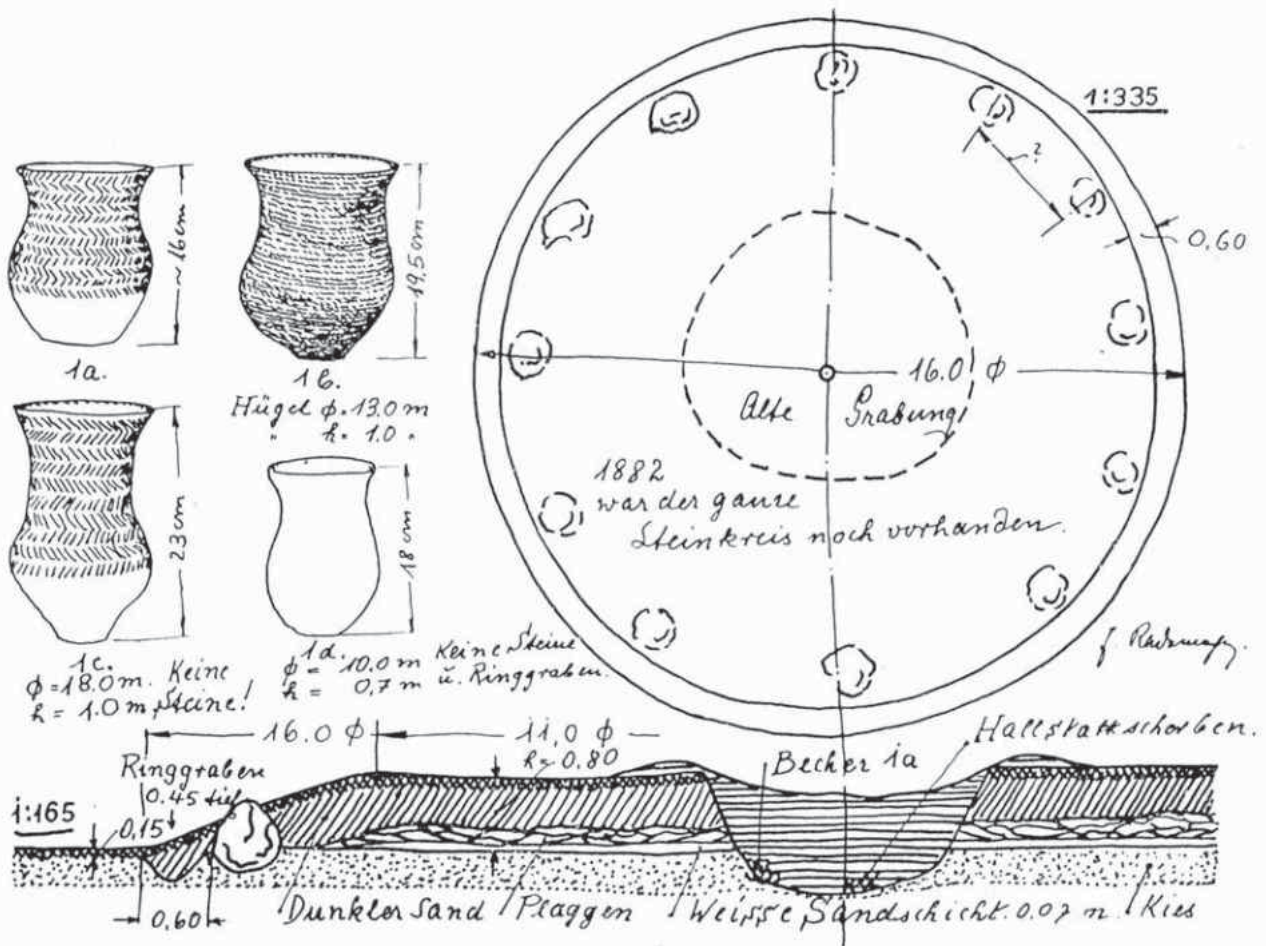
Sie trieben Ackerbau und Viehzucht. An Haustieren wurden in erster Linie Rinder, dann Schweine, sogar erstmals Pferde, schließlich der Haus- und Hütehund gehalten.

Ihre Behausungen waren nach den vorgefundenen Resten wesentlich kleiner als die über trapezförmigen Grundrissen errichteten Langhäuser der Bandkeramiker, Rössener und Bischheimer. Sie wurden teils ebenerdig, teils über ausgehobenen Wohngruben um die in der Mitte gelegene Herdstelle gebaut.

Sie bestatteten ihre Toten unter flachen, großen und kreisrunden Erdhügeln. Es fand hauptsächlich die Körperbestattung sowohl in Hockerstellung mit zum Körper hin angezogenen Beinen als auch in normaler Längslage statt. Den Toten wurden als Beigaben Speisen und Becher, den Frauen Spinnwirtel, den Männern Streitaxt, Dolch und Pfeile mitgegeben. Die Grabhügel enthielten kleine Kammern durch Holzeinbauten oder Steinsetzungen, sowohl ebenerdig als auch in Schächten. Zum Schutz vor Erosionen und als magische Abwehr waren im oder um den Hügel Kreisgräben mit Palisaden oder Steinkränzen gezogen.

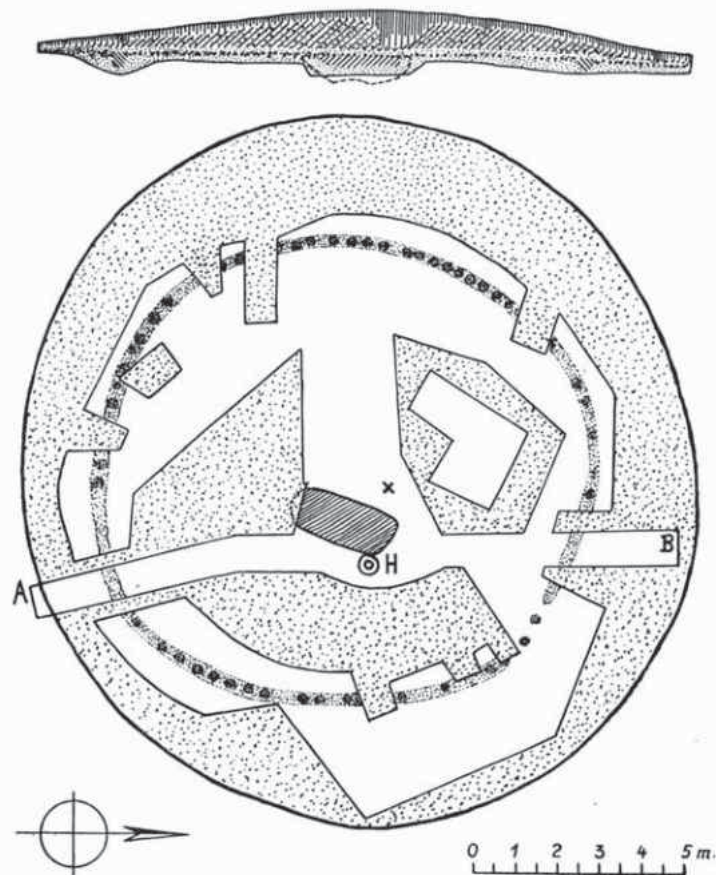
Aus der hier benutzten Literatur zu den Becherkulturen sind als Beispiele zu nennen:

Rudolf Stampfuss, Die Jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Text- und Tafelband. Bonn 1929. – Heinz Gatermann, Die Becherkulturen in der Rheinprovinz, Würzburg 1943. – Aus jüngster Zeit Andreas Zimmermann, Jutta Meurers-Balke und Arie J. Kalis, Becherkulturen (2800-2150 v. Chr.) In: Urgeschichte im Rheinland, S.495 ff. Köln 2006. – Über die Befunde in den Grabhügeln bei Altenrath nach spezieller Strukturuntersuchung berichteten Carl und Erich Rademacher mit dem Titel „Schnurkeramische und bronzezeitliche Hügelgräber auf der Heide bei Altenrath“ (Wahner Heide). In: „Mannus-Zeitschrift für Vorgeschichte“, Bd. 24, Heft 4, S. 529-540, Leipzig 1932. Demnach haben beide im Jahr 1930 Nachgrabungen in sieben von zwölf bekannten und bereits „ausgebeuteten“ jungsteinzeitlichen Grabhügeln auf der



Grundriss, Schnitt und Becherfunde von schnurkeramischen Gräbern bei Altenrath.
Skizze von Erich Rademacher. (45)

Kirchenheide, der Hohen Schanze und auf dem Boxhohn bei Altenrath unternommen. Ziel des Unternehmens war, Form und Aufbau der Gräber näher zu erkunden. Im Gegensatz zu den jüngeren Hügeln der Hallstattzeit waren die Grabhügel der Schnurkeramik sehr flach und breit, im Durchmesser von 13 m bis 26 m. Sie glichen sozusagen umgestülpten, flachen Tellern. Jedes Grab war kreisrund, entweder mit oder ohne Ringgraben, mit Ringgraben und Holzpfostenkreis (auch Kreis mit waagrecht und geschichteten Holzbohlen), mit Graben und Steinkreis begrenzt. Die Fläche innerhalb des Kreises war jeweils geglättet und mit weißem Sand bedeckt. Die abgeschürften Heide- oder Grasplagen waren erste Abdeckung des Grabes, hierauf folgte erst der Sandhügel. In einem Grab konnte die Bestattung eines so genannten Hockers und darunter die eines Toten in ge-



Grundriss und Schnitt von Grabhügel
Nr. 11 in Altenrath nach Marschall,
Narr, von Uslar (46)

streckter Lage anhand der Bodenverfärbung (Leichenschatten) festgestellt werden. Gelegentlich wurden sogar Nachbestattungen der Hallstattzeit in Hügeln der Schnurkeramiker entdeckt. Die Gräberfelder beider Kulturen in Altenrath überschneiden sich und zeugen somit von der kontinuierlichen Benutzung der Begräbnisplätze von der jüngeren Steinzeit bis zur Eisenzeit, dann auch für eine relativ kontinuierliche Besiedlung. Für Lohmar und Heide ist Ähnliches zu vermuten und später noch näher zu begründen.

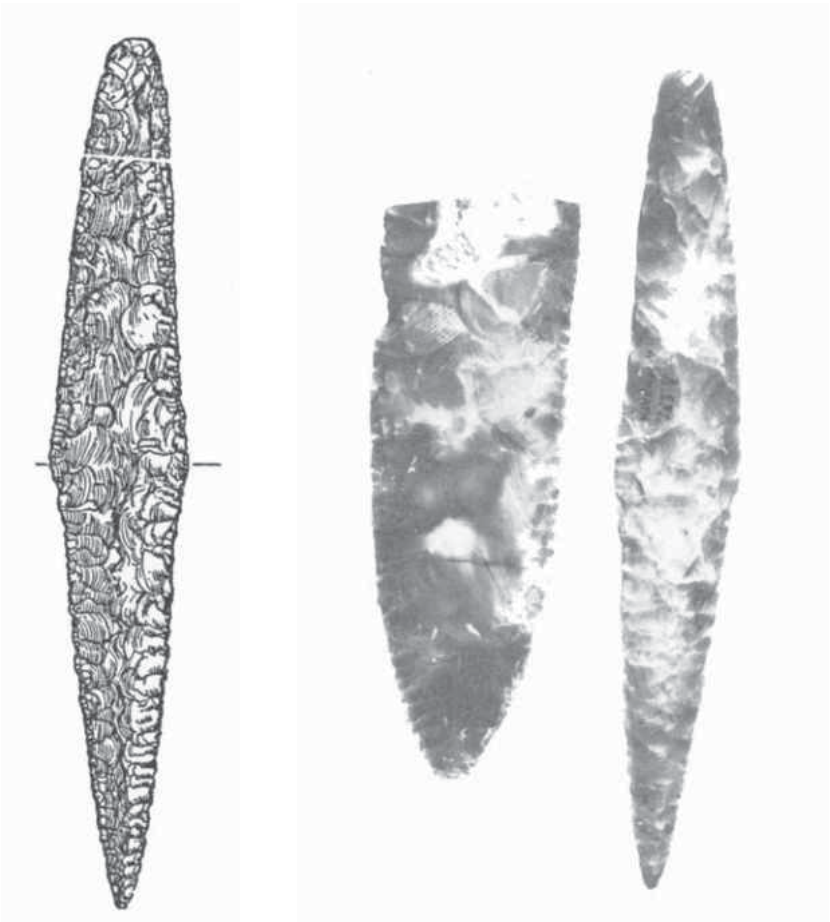
Eine Zeichnung aus der Arbeit von Carl und Erich Rademacher über die schnurkeramischen Hügelgräber auf der Heide bei Altenrath (Mannus-Zeitschrift Bd. 24, S. 530, Abb. 1a-d), in der verschiedene Grabtypen zugleich dargestellt sind, ist hier nachgebildet. Ferner wird auf den Grundriss und Querschnitt des Grabhügels 11 von Altenrath bei Marschall, Narr, v. Uslar, S. 191, verwiesen. Ähnlich kann man sich die Gräber von Heide und Lohmar vorstellen, die gewiss nicht allein als Einzelgrab vorhanden waren.

Besonders bemerkenswert ist der von Wilhelm Heß (oder Hess), Heppenberg, Schwager von Carl Rademacher, bereits 1909 im Grab Altenrath 1 gefundene Zonenbecher mit einem im oberen Zweidrittel eingeschnittenen Fischgräten- oder Tannenzweigmuster, 23 cm hoch, RGM Köln, Inv. 10 660. Er ist in vielen Veröffentlichungen als Paradebeispiel – so auch im Tafelband von Rudolf Stampfuss – abgebildet. Das eingeschnittene Fischgräten- oder Tannenzweigmuster wird später noch eine Rolle bei Funden in Heide und Lohmar spielen.

Ebenso bedeutend ist der von Lehrer Joseph Rademacher am 26. November 1865 in einem Grab bei Altenrath gefundene, sehr schön geformte und ganzflächig retuschierte Dolch aus hellgrauem Feuerstein, 19,2 cm lang, ausgestellt in der Schausammlung des RLM Bonn, Inv. A 271, als Zeichnung abgebildet in Marschall, Narr, v. Uslar, S. 187, Abb. 11,11, als Foto im Auswahlkatalog 1, Urgeschichte, des RLM Bonn, 1977, S. 40. Eine geflügelte,



Zwei schnurkeramische Becher aus Altenrath, links mit echtem Schnurabdruck aus Grab 11, rechts mit Fischgräten- oder Tannenzweigmuster aus Grab 1 (47)



Feuersteindolch aus einem Grab bei Altenrath, gefunden von Lehrer Joseph Rademacher. Zeichnung und Foto (zusammen mit abgebrochener Klinge aus Niederpleis) (48)

flächenretuschierte Pfeilspitze, RRGM Köln, Inv. 6839, hat mehrere Parallelen in Heide. Sie ist abgebildet in der Schrift „Zur ältesten Besiedlung der Stadt Porz und ihrer näheren Umgebung“ von Siegfried Gollub, in „Unser Porz“, Beiträge zur Geschichte



Geflügelte Pfeilspitze aus Altenrath (49)

von Amt und Stadt Porz, Heft 8, Porz 1966, Abb. 96 und Tafel 2.1. Aus dem Hügel 11 stammt ein schlanker Becher mit enggestellten, echten Schnurbändern vom Boden bis zum Rand. Er hat gleichartige Parallelen in Lohmar und Heide. Zum wichtigsten Fund der schnurkeramischen Kultur in Lohmar-Ort sind vier Fundberichte bekannt, die allerdings in einigen Details widersprüchlich sind. Sie sollen hier im Wortlaut folgen:

1. Ortsakte Lohmar -0977/006- des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege Bonn – jetzt LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR); Abschrift aus Akten des früheren Museums für Vor- und Frühgeschichte –RGM- Köln:

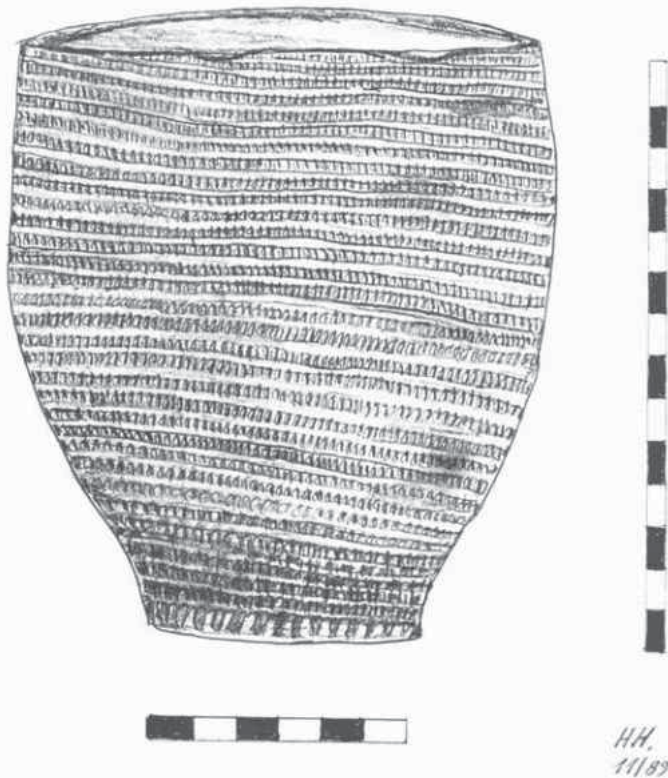
„Im Staatsforst, da wo der Bach aus dem Walde in das Lohmarer Feld eintritt, wurde 1910 beim Auswerfen eines Loches ein echter Schnurbecher gefunden, dessen Rand allerdings fehlte. Dabei hatte ein Rundschaber aus Feuerstein gelegen. Heß – Scheiderhöhe – erwarb den Becher vom Finder und veräußerte ihn später an das Museum Köln. Der Schaber wurde erst 10 Jahre später vom Museum erworben.

- Zonenbecher = Inventar Nr. 6595, Kratzer (Schaber) aus blauem Feuerstein = Inventar Nr. 10675.“

Zur Lage des Fundortes ist entsprechend den folgenden Berichten zu bemerken, dass es sich nicht um den Staatsforst, sondern um den Lohmarer Gemeinde- bzw. Stadtwald handelt. Es schließt sich ein weiterer Bericht an, wonach auf „demselben Feld“ hallstattzeitliche Siedlungsreste gefunden wurden. Hierzu ist später weiter zu berichten.

2. Heinz Gatermann schrieb in seinem Buch „Die Becherkulturen in der Rheinprovinz“, S. 95 f. zu diesem Fund:

„Lohmar, Siegkreis. Becher: Höhe noch 14 cm, Durchmesser des Fußes 6 cm. Der Rand ist glatt abgebrochen, im Übrigen ist der Becher gut er-



Rekonstruktion des bereits beschädigt gefundenen schnurkeramischen Bechers vom Grab am Auelsbach nach Beschreibung von Heinz Gatermann. Vom Verfasser gefertigt. (50)

halten. Gelb mit schwarzen Flecken. Echte Schnur läuft in horizontalen Spiralen über die ganze Wandung.

Schaber: Länge 8,7 cm, Breite 5 cm, Höhe (oder Dicke) 1,5 cm.

Schwarz-grauer nordischer Flint. Wo der Lohmar durchquerende Bach ins offene Feld eintritt, wurde 1911 (s.o.) südlich des Dorfes beim Sandgraben der Becher zusammen mit dem Schaber gefunden. Der Becher gelangte sofort ins Museum, der Schaber wurde 10 Jahre später durch einen Metzger aus Siegburg übergeben.“

3. Die Darstellung von Marschall, Narr, v. Uslar in „Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes“, S. 125,4, hat folgende Fassung:

„Am Ufer des Auelsbaches, dicht westlich Höhe 83,8, südlich des Baches: Unteres Zweidrittel eines wahrscheinlich geschweiften Bechers mit konischem Unterteil und horizontaler, in Spiralen

die ganze Wandung umziehender Schnurverzierung

Köln, Inv.6595; Rundkratzer aus Feuerstein (Mannus Erg. 4, 1925, Taf.8, 11).“

4. Die Einsichtnahme in die Inventarkartei des Römisch-Germanischen Museums Köln am 11. Januar 1989 brachte folgendes Ergebnis:

Der schnurkeramische Becher mit der Inventar Nr. P 6595, Erwerbung von Heß, Heppenber, ist als Kriegsverlust in der Karte gekennzeichnet. Der Buchstabe „P“ vor der Zahl steht hier für das Prähistorische Museum, der ursprünglichen Bezeichnung der Rademacherschen Gründung. Die Inventarnummern bleiben auch im neuen RGM unverändert.

Der Schaber oder Kratzer, Inv. P 10675, ist vorhanden:

„Hoch 9,3 cm (bei Gatermann 8,7 cm) Fundort Lohmar am Auelsbach, Grabfund. Erwerbung von Heß, Heppenber,

1907-1908 (s.o.). Erhalten von Wittenhöfer 1919. Beschreibung der Fundlage und des Gegenstandes: Am Ufer des Auelsbaches, westlich Höhe 83,8, südlich des Baches. Zerstörtes Grab mit Schnurbecher, Hügel (dazu Becher P 6595, Kriegsverlust). Großer Kratzer aus schwärzlichem Feuerstein, Ränder steil retuschiert, Schlagbuckel auf der Unterseite abretuschiert.“

Obwohl es sich bei dem Gerät um die Beigabe aus einem jungsteinzeitlichen, schnurkeramischen Grab handelt, drängt sich sowohl durch den Umfang als auch durch die Art der Retuschen ein Vergleich mit zahlreichen blatt- und herzförmigen, altsteinzeitlichen Faustkeilen und Schabern vom Niederrhein und Westfalen auf. Es kann hier – ohne Wertung – nur auf folgende Literatur und die dortigen Abbildungen verwiesen werden: Gerhard Bosinski, „Der Neandertaler und seine Zeit“, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 118, Köln 1985. – Klaus Günther, „Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze in Westfalen“, Teil 2, Münster/W. 1988. – Stephan Veil, „Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes“, Köln 1978. –

Vom oben beschriebenen Schaber oder Kratzer sind drei Abbildungen vorhanden:

1. Fotografie des RGM Köln,
2. Skizze in Mannus-Zeitschrift, Ergänzungsband 4, 1925, Tafel 8, 11 von Erich Rademacher,
3. Zeichnung in Siegfried Gollub, Unser Porz, H. 8, S.55, Nr. 104.

Einem Hinweis auf das Buch von Rudolf Stampfuß „Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland“ wurde nachgegangen. Hier wird in einer Auflistung auf Seite 186 ohne weitere Angaben lediglich auf den schnurkeramischen Fundplatz Lohmar verwiesen.

Die Angaben zum Fundplatz gaben zunächst Rätsel auf, zumal die Höhe 83,8 in der veröffentlichten topografischen Karte 5109, Wahlscheid, Maßstab 1:25 000 nicht enthalten ist. Nach Bernhard Walterscheid-Müller befindet sich dieser Punkt genau in der Gabelung des Weges von der Buchbitze zum Ingerberg mit dem ehemaligen Hohlweg, der ebenfalls zum Ingerberg führt. Zieht man von diesem Punkt eine Linie in Richtung Süden über den Auelsbach und seinen Nebenbach zum südlichen Ufer, so erreicht man den ehemaligen „Wollenkamp“, jetzt im Bereich der oberen Schmiedgasse. Hier wurde noch zu Beginn des 20.

Jahrhunderts Sand abgegraben, hier wird wohl die Fundstelle gewesen sein. Zeitzeugen sind nicht mehr unter den Lebenden; weitere, jüngst veröffentlichte Aussagen sind in den Bereich der Spekulation zu verweisen.

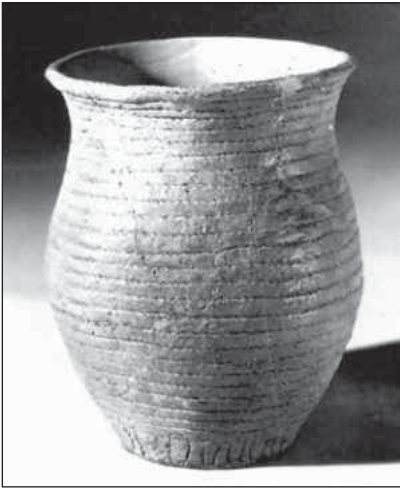
Nach den Führern durch das Städtische Museum für Vor- und Frühgeschichte (Prähistorisches Museum) im Bayenturm zu Köln, verfasst von Direktor Dr. h.c. Carl Rademacher, 4. Auflage, Köln 1930, S. 26, befanden sich in Schrank 91 unter „8. Schnurbecher mit Feuersteinschaber von Lohmar (Grabfund)“ noch zusammen mit den Bechern von Altenrath und dem berühmten Glockenbecher von Köln-Fühlingen sowie andere Becher im gleichen Vitrinenschrank. Bei der Evakuierung der Museumsbestände während des Zweiten Weltkrieges ist der Lohmarer Becher von dem Steingerät getrennt und gesondert verpackt worden. Der Becher ging, wie viele andere, aus der umfangreichen Keramiksammlung verloren. Ein Versuch des Verfassers, ihn anhand der angegebenen Maße zeichnerisch zu rekonstruieren, muss unvollkommen bleiben. Wir können uns deshalb eher an das Foto des Rheinischen Bechers von Heide, der im Anschluss zu behandeln ist, und das eines 19,5 cm hohen, reinen Schnurbechers, der im Grab Altenrath Nr. 11 (Boxhohn) gefunden wurde, halten.

Ein rheinischer Becher mit regelrechter, umlaufender Schnurverzierung stammt aus dem westlich der Kreisstraße 13 (Franzhäuschenstraße) gelegenen Fundgebiet „Heide-West“. Er hatte, wie bereits schon angedeutet, „Verwandte“ in Altenrath und Lohmar und ist in Heide zugleich Leitfund für eine seltene, vielleicht sogar in unserem Raum an Zahl einmalige Sammlung von eher fein gearbeiteten Pfeilspitzen. Der Verfasser ist geneigt, das Fundgebiet „Heide-West“ nicht ohne gewissen Lokalstolz als das „Gebiet der schönen Pfeilspitzen“ zu bezeichnen.

Trotz der Freude über die Funde in „Heide-West“ sollen die im Allgemeinen ungünstigen Fundumstände nicht verschwiegen werden. Wie schon im Abschnitt zur mittleren Steinzeit angedeutet,



Schaber aus dem Grab am Auelsbach bei Lohmar. Foto RGM Köln, Zeichnung nach Siegfried Gollub. (51)



*Rheinischer Becher aus Heide,
Foto des Rheinischen
Landesmuseums Bonn (52)*

wurden Ende der fünfziger und während der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zwischen der westlichen Randbebauungen von Heide und Krölenbroich größere Flächen, die bis dahin teilweise nur mit minderwertigem Gehölz bedeckt oder deren landwirtschaftliche Erträge relativ gering waren, zur Gewinnung von Bausand nachhaltig verändert. Was der Pflug oder gelegentliche Rodungen nur in geringerem Maße vermochten, trat jetzt ein. Uralte Kulturschichten wurden unwiederbringlich zerstört, wenn auch hier und da der reine Zufall oder die Achtsamkeit privater Sammler einige ihrer Reste bargen, dies jedoch ohne zusammenhängende Untersuchungen der Bodenschichten und -verfärbungen.

Die amtliche Archäologie war zu jener Zeit mit Sicherheit aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage, diese Flächen, die an sich nichts unbedingt Neues brachten, großflächig zu untersuchen, das heißt, durch planmäßige Begehungen zu kontrollieren. Sie will zur Zeit noch geschützte Gebiete möglichst unberührt lassen. Man sollte auf alle Fälle in unserer Stadt bei größeren Veränderungen in bekannten Fundgebieten ein wachsames Auge haben.

Aus dieser Situation ist auch der Fundbericht von Dr. Adolf Herrnbrod im Jahresbericht des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer beim RLM von 1960 zu verstehen. Er wurde im Bonner Jahrbuch Bd. 162, Jg. 1962, Seite 544 mit Foto Tafel 50.1 veröffentlicht. Der Bericht wird hier ergänzt durch die Angabe in der Ortsakte Inger des Amtes für Bodendenkmalpflege. Dieses später vom Landesmuseum abgezweigte Amt gab es 1962 noch nicht.

Text des Berichts im Bonner Jahrbuch:

„Inger (Siegkreis), Mbl. 5109 Wahlscheid ... Südlich Albach, 400 m westlich der Straße Franzhäuschen-Heide-Inger wurde beim Aussanden einer flachen Düne ein rheinischer Becher gefunden, den Herr Oberstudienrat a.D. Dr. H. Schwamborn sicherstellte (Tafel 50,1): Oberfläche schwarzbraun, teilweise

rotbraun gefleckt; der Bruch gelbbraun; H. 10,8 cm, Mdw: 7,5 cm. – Es bleibt unentschieden, ob es sich um einen Einzel-fund oder um eine Grabbeigabe handelt. Die Arbeiter, die Herr Dr. Schwamborn auf den Fund aufmerksam machten, hatten nichts Auffälliges beobachtet. Das Gefäß wird kaum mit dem bekannten hallstattzeitlichen Grabhügelfeld bei Franzhäuschen etwa 600 m ssö der Fundstelle des Bechers (vergl. Bonner Jahrbücher) in Verbindung zu bringen sein. Verbleib: Privatbesitz.“

Kurzinhalt der Ortsakte Inger; Nr. 0924/002:

Dr. Schwamborn berichtete dem Landesmuseum am 20. Dezember 1960 schriftlich über den Fund. Das Gefäß soll in einer Tiefe von 0,75 m gefunden worden sein. Die Akte enthält das Manuskript von Dr. Herrnbrod für das Bonner Jahrbuch und folgende Zeichnung des Museums: linke Hälfte Schnitt mit Wandprofil, rechte Hälfte Außenansicht mit schematischer Darstellung der Schnurabdrücke.

Bei einem Besuch des Verfassers bei Dr. Schwamborn einige Zeit nach der Veröffentlichung erklärte dieser, dass der Becher inzwischen abhanden gekommen, vermutlich gestohlen worden sei.

Der Becher aus Heide ist in dem von Paul Kieras 1983 heraus-



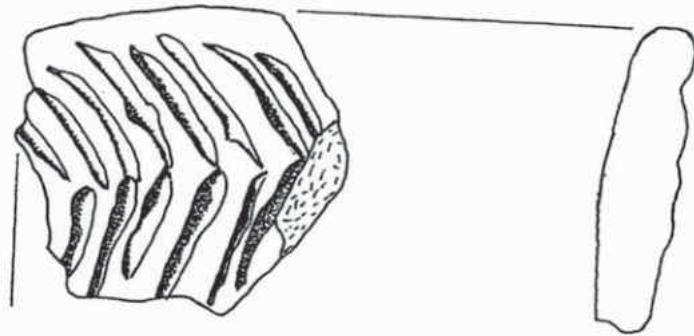
Aussandungsgebiet „Heide-West“ um 1985, Foto H. Hennekeuser (53)

gegebenen Sammelwerk „Der Rhein-Sieg-Kreis“, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, und zwar im Abschnitt Geschichte und Kultur, Vor- und Frühgeschichte von Manfred Rech mit dem Fundort Siegburg-Heide erwähnt worden (S. 60). In den nach Seite 64 anschließenden Bildtafeln, Abbildungen 19 und 20 sind die Bildunterschriften vertauscht. Es muss hier richtig heißen: 19. Schnurverzierter Becher aus Lohmar-Heide, 20. Glockenbecher aus Bornheim. Es handelt sich hier um einen Irrtum beim Layout.

Schließlich fand der Sammler Peter Orth (†) aus Heide im Bereich „Heide-West“ die hier abgebildete Randscherbe in den Maßen Länge 3,9 cm, Breite 4,0 cm, Stärke 7 mm mit tiefen Furchen als Fischgrätenmuster, Zeitstellung: Becherzeit. Die Zeichnung wurde vom Landesmuseum Bonn gefertigt. Die Beschreibung stammt aus der Liste von Manfred Rech über die Funde von Peter Orth.

Hier ist ein Fragment aus dem Jungneolithikum dargestellt, dessen Ornament mit mehreren Beispielen aus Altenrath verwandt ist und in jüngster Zeit schließlich auch in Lohmar-Ort auftritt.

Ich erinnere mich an dieser Stelle gern an einen früheren Hauptlehrer aus Altenrath, den ich erst nach 1970 in seinem Alterswohnsitz, einem schmucken Einfamilienhaus im Servatiusweg in Bornheim im Vorgebirge persönlich kennen lernte. Als Beamter der damaligen Gemeinde und jetzigen Stadt Bornheim war ich zusätzlich als Helfer bei der Durchführung einer Volkszählung eingesetzt. Beim Besuch aufgrund dieses Anlasses kam ich mit dem hoch betagten Lehrer Johann Gilles und seiner Gattin ins Gespräch. Als beide nach meiner Herkunft fragten, die ich gerne angab, leuchteten ihre Augen. Johann Gilles war von 1913 bis 1926 Hauptlehrer in Altenrath und hatte von dort viel zu erzählen. Frau Gilles war eine Nichte des früheren Pfarrers Joseph Hannes aus Birk und erzählte von ihren Besuchen im Birker Pfarrhaus. Als Johann Gilles merkte, dass ich doch eine Menge über Altenrath wusste, holte er aus einem Schrank mehrere ornamentierte grobe Keramik-



Randscherbe aus „Heide-West“ mit Fischgrätenmuster (54)

scherben hervor, darunter auch solche mit Fischgrätenmuster. Mit Begeisterung erzählte er, dass er in seiner Altenrath Zeit diese Scherben auf dem Hügelgräberfeld bei Altenrath gesammelt hatte. Ich habe das Ehepaar Gilles nachher nicht mehr getroffen, es ist wohl vor längerer Zeit verstorben.

Johann Gilles war in Altenrath, wie Lehrer vor und nach ihm, Joseph Rademacher und seine Söhne, Karl Breuer, Bernhard Rohde, vom „Genius Loci“ – einem Sammelfieber – ergriffen und hatte die vorgeschichtlichen Erinnerungsstücke sorgsam aufbewahrt. Wo diese verblieben sind, weiß ich nicht. Bei der neuerlichen Lektüre von Heinz Gatermanns Becherkulturen in der Rheinprovinz fand ich auf Seite 75 einen Hinweis auf Becherscherben in der Sammlung Gilles in Stommeln bei Köln. Johann Gilles war im Anschluss an Altenrath ab September 1926 Hauptlehrer in Stommeln. Zur Tätigkeit in Altenrath wird auf die Schrift Altenrath mit seinen Schulen, Band 3 der Reihe Die Schulen in der Stadt (Gemeinde) Lohmar, Lohmar 1988, von Bernhard Walterscheid-Müller verwiesen.

Schließlich traten in neuester Zeit Zeugnisse der schnurkeramischen Kultur im Stadtzentrum Lohmar auf, und zwar in unmittelbarer Nähe der Trasse der ehemaligen Aggertalbahn und der neu erschlossenen Vila-Verde-Straße zwischen Kirchstraße und Breiter Weg. Im Rahmen der Planung zur Errichtung eines Altenwohnheimes hatte die Stadt Lohmar in Abstimmung mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ABR) die Firma Archaeologie.de, Duisburg beauftragt, Sondierungen

auf den Parzellen 225 und anderen vorzunehmen. Ziel der Arbeiten zwischen dem 2. und 4. November 2009 war die Klärung, ob archäologisch bedeutsame Befunde durch einen Baueingriff gefährdet sind, welcher Zeitstellung sie angehören und wie ihr Erhaltungszustand einzuschätzen ist. Es war davon ausgegangen worden, dass unweit der Bauerschließungsfläche in den 1920er Jahren Bestattungen eines fränkischen Gräberfeldes entdeckt wurden und mit der Möglichkeit zu rechnen war, dass diese in die Flurstücke der besagten Fläche hineinreichen könnten.

Zu den fränkischen Grabfunden aus einem Einzelgrab oder nur wenigen Gräbern, die bereits bei Hausbauten im Jahr 1908 gemacht wurden und nach Übergabe vom damaligen Rentmeister Karl Knipp über Umwege erst 1926 in das jetzige RGM Köln gelangten, ist im späteren Abschnitt dieser Schrift über die fränkische Periode zu berichten. Fränkische Relikte wurden jedenfalls bei der Sondierung an der Vila-Verde-Straße nicht gefunden. Sie wären eher an der westlichen Seite der Hauptstraße zu suchen.

Dagegen wurden im südwestlichen Bereich der Parzelle 225 direkt unterhalb des Ackerboden-Horizontes Reste eines Topfes aus grober Irdenware entdeckt. Das stark zerdrückte Gefäß befand sich im gelbbraunlich gefleckten, lehmig-feinsandigem Boden. Nach den Abbildungen 9 und 10 des Abschlussberichtes der Firma Archaeologie.de., Autor P. Jülich M.A. zu schließen, stand das Gefäß aufrecht. Im direkten Zusammenhang fanden sich noch ein Klingengerest und zwei Abschläge aus Silex (Feuerstein).

Demnach ist anzunehmen, dass das Gefäß eher mit Absicht aufgestellt als im Abfall entsorgt wurde. Von einem Grabfund kann allerdings noch nicht die Rede sein. Die Aufnahme von acht Rand- und Wandscherben mit feiner tannenzweigförmiger Kerbschnittverzierung weisen unzweifelhaft auf die schnurkeramische Herkunft des Gefäßes hin. Der rekonstruierende Aufbau in der Restaurierungswerkstatt bleibt mit Interesse abzuwarten.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang der Hinweis auf den Fundbericht in der Ortsakte Lohmar, hier Abschnitt V Gefäße und Werkzeuge der Jungsteinzeit, Punkt 2.1, nach dem der Baumschulbesitzer Ramme 1924 zwischen dem neuen Friedhof und der Eisenbahn ein Beil aus hellem Feuerstein fand. Das Beil wird in der Ortsakte als „wahrscheinlich schnurkeramisch“ bezeichnet. Dieser Sachverhalt gibt Anlass zum Nachdenken.

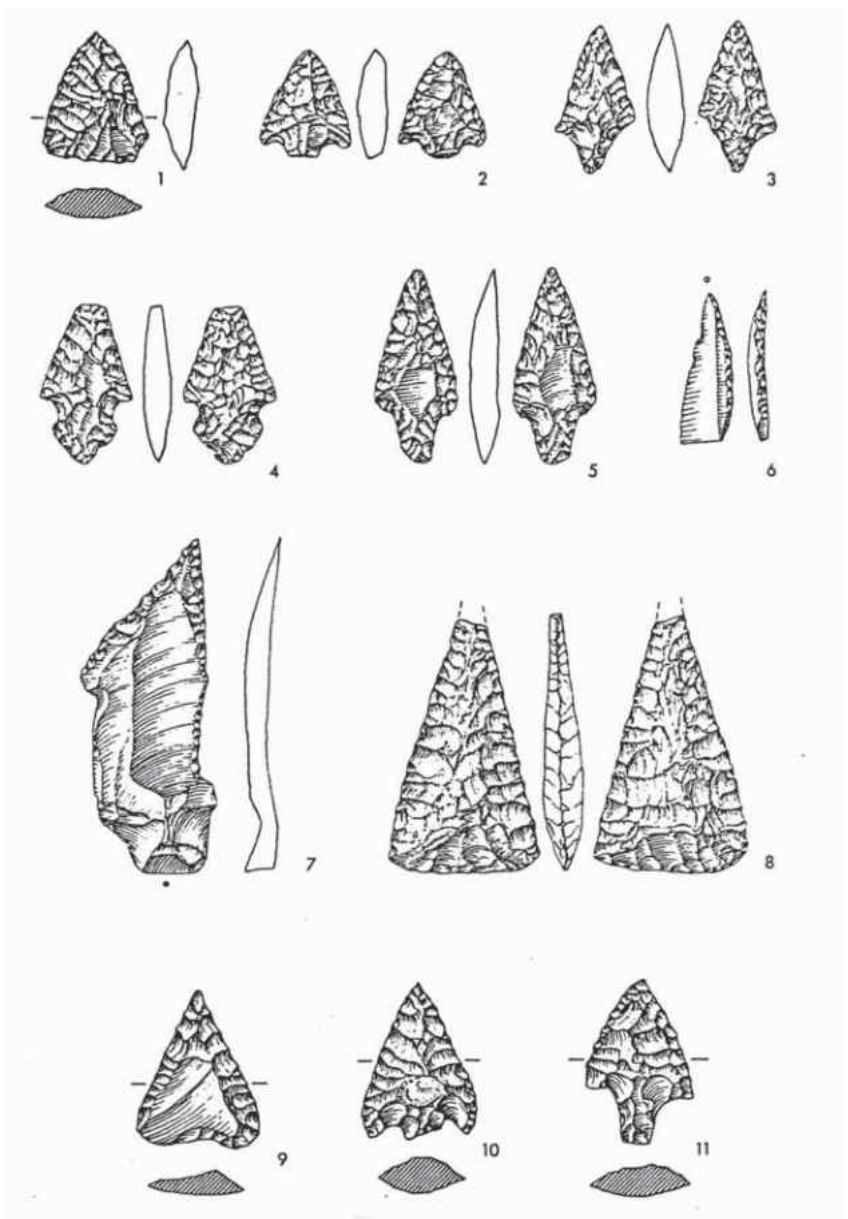
Von besonderem Reiz sind die zahlreichen ganzseitig retuschierten, feinen Pfeilspitzen aus Feuerstein aus der Zeit der Schnurkeramik, einmal gefunden in einem Grabhügel bei Altenrath, dann aber in einer Vielzahl im Gebiet „Heide-West“ aufgelesen von Erwin Lang (†) aus Heisterschoss und Peter Orth (†) aus Heide.

Zunächst ist jedoch auf eine geflügelte und gestielte Pfeilspitze aus hellgrauem Feuerstein, Länge 2,4 cm, Breite 2,5 cm hinzuweisen. Sie wurde gefunden auf einem Spargelfeld in Heide und von Dr. H. Schwaborn am 15. Dezember 1966 dem RLM Bonn gemeldet. Sie ist der Privatsammlung Paul Gebauer in Siegburg-Schreck übergeben worden und entspricht nach einer schematischen Skizze von Dr. Schwaborn den nachfolgenden Typen. Registriert wurde dieser Fund in der Ortsakte Inger und im Bonner Jahrbuch 168, 1968, S. 444.

Die von Erwin Lang und Peter Orth gemachten Funde wurden gemeinsam in verschiedenen Gruppen des Bonner Jahrbuches 186, 1986 in Wort und Abbildungen bekannt gemacht.



Acht Scherben mit tannenzweigförmiger Kerbschnittverzierung (Schnurkeramik) von der Sondierung an der Vila-Verde-Straße in Lohmar. (55)



Spitzen aus Heide:

Nr. 1 gehört zu Kerpen; 2 – 8 Funde von Erwin Lang, davon Nr. 6 ein Segment, mikrolithisch der mittleren Steinzeit, Nr. 7 Spitzklingenfragment, Nr. 8 symmetrische Pfeilspitze (oben beschädigt), Nr. 9 – 11 Funde von Peter Orth. (56)

1. Aus der Sammlung Lang stammen:

1.1 Vier zum Teil beschädigte, gestielte Pfeilspitzen. Die Spitzen sind sorgfältig beidseitig retuschiert und aus grauem Feuerstein mit hellen Einsprengseln gearbeitet; Längen 1,7-3,1 cm. Bjb. 186, 1986, S. 566 f., Abb. 5,2-5,5.

1.2 Symmetrische dreieckige Pfeilspitzen aus hellgrauem Maasgeröllflint, die eine beidseitige Flächenretuschierung aufweist; Länge noch 4,0 cm. Vergl. Tafel wie bei 1.1, Abb. 5,8.

Die Abb. 5,1 beinhaltet eine Pfeilspitze aus Kerpen. Die Abb. 5,6 stellt einen Segmentmikrolith der mittleren Steinzeit dar.

2. Aus der Sammlung Orth stammen:

Sieben Feuersteinpfeilspitzen aus „Heide-West“ unterschiedlicher Formen, alle abgebildet in Bjb. 186, 1986, S. 567, Abb. 5,9-5,11 und S. 569, Abb. 7,1-7,4.

Alle diese genannten und hier abgebildeten Pfeilspitzen, die sich in Privatbesitz befinden, bilden zusammen ein reiches Spektrum schnurkeramischer Waffen, wie sie kaum in einem archäologischen Museum anzutreffen sind.

Der Verfasser hat bei wiederholten Besuchen des Südtiroler Archäologiemuseums in Bozen und auch in der archäologischen Fachliteratur dieser Region (v. Reimo Lunz) mehrere verwandte Beispiele gefunden und im Archeo-Parc in Schnals vier von Museumsmitarbeitern aus verschiedenem alpinen Silex nachgebildete, gestielte und flächenretuschierte Pfeilspitzen für seine Sammlung erworben. Er muss aber gestehen, dass diese Spitzen nicht der Feinheit der in Heide gefundenen entsprechen.

3. Außer den für die schnurkeramische Kultur typischen Pfeilspitzen fand Erwin Lang östlich von Schreck:

3.1 Eine neolithische dreieckige Pfeilspitze aus Hornstein. Diese Pfeilspitze ist bei leicht eingezogener Basis im Umriss asymmetrisch Länge 2,6 cm; Bjb. 186, S.582, Abb. 16,1.

3.2 Einen kurzen Kratzer aus Maasgeröll-Feuerstein mit

abgerundeter Spitze und Kortexrest auf der Dorsal-seite (Rücken), teilweise flach retuschiert, Länge 6,7 cm; Bjb. 186, S. 582, Abb. 16,2.

3.3 Spitzklinge aus Rijckholt-Feuerstein oder Maasgeröll mit steiler Kantenretusche, Länge 6,1 cm; Bjb. 186, S. 582, Abb. 16,3.

3.4 Bruchstück eines geschliffenen Beiles aus Rijckholt-Feuerstein, Länge 7,6 cm; Bjb. 186, S. 571, Abb. 8,4.



Facettierte Streitaxt aus Felsgestein vom Pützerhof in Neunkirchen-Seelscheid (57)

Alle Kurzberichte im Bonner Jahrbuch stammen von Manfred Rech und H. E. Saggau.

Zu guter letzt wird hier eine typische Waffe der schnurkeramischen Kultur vorgestellt. Es handelt sich um eine facettierte Streitaxt aus grauem Felsgestein. Sie ist auf ganzer Fläche überschliffen und hat auf ganzer Länge einen Mittelgrat, der einer Gussnaht an Bronze-geräten nicht unähnlich ist. Die aufgeweitete Mitte hat ein angepicktes und dann doppelkonisches Loch für die Anbringung des Stiels. Die 18,7 cm lange Axt wurde von einem Bauer vom Pützerhof bei Seelscheid beim Roden einer Eiche zwischen Pützerhof und Breiderheide gefunden und befindet sich im RGM Köln, Inv. 4092. Bei

Marschall, Narr, v. Uslar ist diese Axt irrtümlich als „Vogtländische Axt“ mit dem Fundort Wolperath bei Neunkirchen angegeben worden. Es handelt sich um die Verwechslung der Fundortangabe. Die Bezeichnung müsste eher „jüt-ländische Axt“ nach ähnlichen Beispielen aus Schweden heißen. Die Axt ist bei Rudolf Stampfuss in „Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland“ in der Gruppe der facettierten Streitäxte der Rheinprovinz, S. 192 eingeordnet.

Der Heimat- und Geschichtsverein Neunkirchen-Seelscheid besitzt einen Steinabguss der Axt. Dieser wurde von Manfred Wirges aus Neunkirchen-Seelscheid, Pützerhof fotografiert und in der Chronik der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid nach Daten von Alfred Schmitz und Leo Lammert, Neunkirchen-Seelscheid 1995, S. 31, abgebildet. Der Verfasser hat von Herrn Wirges seinerzeit die Gelegenheit erhalten, von dem betreffenden Film einen Abzug anfertigen zu lassen, der nunmehr hier abgebildet ist.

Die Streitaxt vom Pützerhof, die im Rheinland eine entfernte Entsprechung in einer so genannten Bootsaxt aus Haan/Rheinland hat, passt durchaus zur Ausrüstung eines wehrhaften schnurkeramischen Bauern. Ob ein entsprechendes Exemplar einmal in Lohmar gefunden wird, bleibt dem Zufall überlassen.

Abschließend zur Darstellung der schnurkeramischen Kultur wird darauf hingewiesen, dass die von Carl und Erich Rademacher festgestellte und von Heinz Gatermann bestätigte durchgehende Entwicklung der Grabhügelkulturen in Altenrath von der Schnurkeramik bis zur Hallstatt- und Latènezeit ebenso für Lohmar und Heide zu beobachten ist.

In Lohmar wurden unweit des schnurkeramischen Grabes in der Nähe des Auelsbaches im Bereich der oberen Schmiedgasse hallstattzeitliche Urnengräber 1940 am Bungert (bei Familie Lohmar) und 1953 im Backesgarten (bei Familie Wilhelm Klug) aufgedeckt. Weiter südlich befindet sich das große Hügelgräberfeld auf dem Hirzenberg. Auf die Befunde und

Funde wird im Einzelnen später einzugehen sein.

Der Verfasser wagt demnach folgende Hypothese aufzustellen:

Der schnurkeramische rheinische Becher aus Heide kann sehr wohl trotz der ungünstigen Fundumstände, aber wegen seines ziemlich unbeschädigten Zustandes zu einem nicht mehr fassbaren Hügelgrab gehört haben. Das Grab bestand sicher nicht für sich allein.

Auch die zum Teil völlig unversehrten, sehr dünnen Pfeilspitzen sind durchaus als Grabbeigaben denkbar.

Eine Verbindung mit dem Hügelgräberfeld bei Franzhäuschen, jenseits der heutigen Stadtgrenze hat angesichts der unterschiedlichen Neufunde in „Heide-West“ bestanden. Sie wurde durch die nachmittelalterliche Streusiedlung und landwirtschaftliche Nutzung im jetzt geschlossenen Wohngebiet von Heide nur weitgehend gestört. Die ältesten Nachrichten von Carl Rademacher von 1894 und 1900 über dieses Gräberfeld berichten von Zeitzeugen, die aussagten, dass man in Heide beim Graben und Hausbau immer wieder auf Töpfe gestoßen sei. Auch hierüber wird noch zu berichten sein.

(Fortsetzung folgt)

Ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse in alphabetischer Folge sind dem Schluss der Gesamtdarstellung angefügt.

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 4: Sammlung Frau H. Heidgen, Gummersbach. - Abb. 5, 6, 20, 22: Heimatblätter d. Rhein-Sieg-Kreises, H. 103. - Abb. 3, 7: Nach St. Veil, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. - Abb. 8, 46, 47, 48 (Zeichn.): Nach Marschall, Narr, von



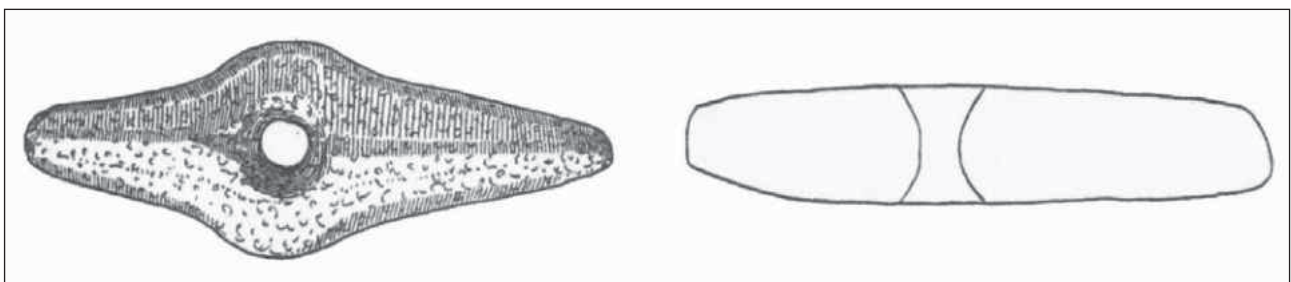
Fotos aus der Sammlung Peter Orth, Aufsicht und Schrägsicht. Bei den durchbohrten Gegenständen ist unten im zweiten von links ein doppelkonischer Spinnwirtel zu erkennen (Beigabe zu einem Frauengrab?). (58)



Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. - Abb. 9: Nach Rheinischer Verein f. Denkmalpflege und Landschaftsschutz u.a., Urgeschichte im Rheinland. - Abb. 10, 21, 29, 30, 31, 33, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 44, 48 (Foto), 52, 54, 56: Nach LVR-Landesmuseum Bonn, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland und Bonner Jahrbücher. - Abb. 11-18: Nach Fritz Schulte, Ein mittelsteinzeitlicher Wanderweg im Siegkreis. - Abb. 19: Nach MANNUS-Zeitschrift für Vorgeschichte, Jg 32, 1940. - Abb. 24: Nach P. Honoré. - Abb. 25: Johannes Heinrich

Kliesen. - Abb. 26, 27, 28: Nach Katalog Bagger und Bandkeramiker - Steinzeitforschung im rheinischen Braunkohlengebiet. - Abb. 32, 34, 51 (Foto): Römisch-Germanisches Museum Köln. - Abb. 49, 51 (Zeichng.): Nach Siegfried Gollub. - Abb. 45: Nach MANNUS-Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. 24, 1932. - Abb. 55: Nach Archäologie de, Duisburg. - Abb. 57: Manfred Wirges. - Abb. 23, 42 + 42a, 43, 50, 58: Heinrich Hennekeuser.

Vergleiche nähere Zitate im Text.



Zeichnung der Streitaxt vom Pützerhof, Aufsicht und Längsschnitt. Nach Marschall, Narr, v. Uslar, S. 188, 6.

Vorgeschichtliche Funde und Fundplätze in der Stadt Lohmar

Teil II

VII. Die Bronzezeit

Die jungneolithischen Becherkulturen haben im Rheinland noch lange Zeit in der von Norden und Südwesten nur zögerlich vordringenden Zivilisation der Kupferzeit bis etwa 1.800-1.600 v. Chr. fortgedauert. Siedlungen aus dieser Zeit sind nicht bekannt. Die aus der Legierung von Kupfer und Zinn gewonnenen Bronzegegenstände scheinen nur zum Teil Siedlungs- und Grabfunde gewesen zu sein. Wertvollere Waffen und Geräte – wie zum Beispiel das bekannte und prächtige Bronzeschwert aus der Niers bei Grefrath-Oedt im Rheinischen Landesmuseum Bonn – wurden aus vermutlichen religiösen Gründen niedergelegt oder in Gewässern versenkt (vergl. Harald von Petrikovits, Urgeschichte und römische Epoche; in: Rheinische Geschichte, Bd. 1.1 – Altertum, S. 30, Düsseldorf 1978).

Beschädigte Geräte und Waffen sind wegen der Seltenheit des Materials offenbar wieder eingeschmolzen worden. Bronzene Beile und andere Geräte wurden deshalb im Stadtgebiet Lohmar und in den unmittelbar benachbarten Städten und Gemeinden bislang nicht gefunden.

Nach neuerer Forschung sind die im Alltag bewährten Steingeräte bis weit in die Eisenzeit benutzt worden. Karl J. Narr und Gabriele Lass haben bei mikroskopischen Untersuchungen der Arbeitskanten von Hunderten Geräten aus Fundstellen im rheinischen Braunkohlentagebau diese Feststellung gemacht und hiervon im Aufsatz „Später Gebrauch von Steinwerkzeugen“ berichtet (Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums, Heft 3-4/86, S. 36 f.). Das stellt auf der einen Seite viele ältere wissenschaftliche Zuordnungen in Frage, erklärt aber auf der anderen Seite die bei uns äußerst seltenen Funde von Gebrauchsgeräten aus Bronze. Es erklärt letztendlich durch das dichte Nebeneinander von schnur-



Bronzeschwert aus der Niers bei Grefrath-Oedt (59)



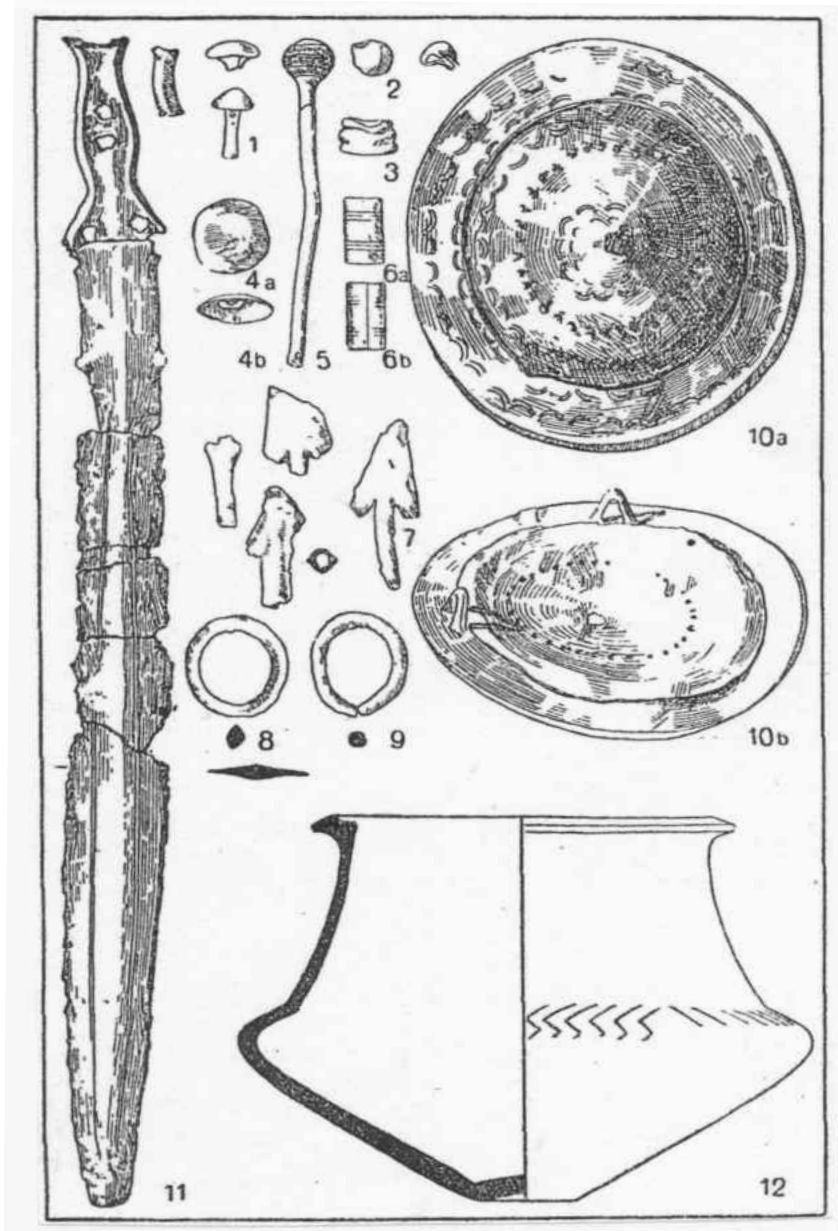
Feuervergoldeter Griff des Bronzeschwertes (60)

keramischen und hallstattzeitlichen Funden die These von der über die eigentliche Bronzezeit hinaus während kontinuierliche Besiedlung unseres Raumes.

Erst in der Endphase der Bronzezeit wird eine von Südosten, vermutlich aus Ungarn zugewanderte Kultur greifbar, die am Mittelrhein und in Hessen häufiger anzutreffen ist. Im Rhein-Sieg-Kreis hat sie ihre nördlichsten Spuren in Sankt Augustin-Birlinghoven, -Niederpleis, Hennef-Geistingen und in unmittelbarer Nähe bei Franzhäuschen (hier in der gegenüber befindlichen Gemarkung Braschoss) hinterlassen. Es ist die so genannte Urnenfelderzeit. Sie hat die bis zur Zeitenwende andauernde Brandbestattung in unserem Bereich eingeleitet.

Man ordnet die Urnenfelderkultur zeitlich der älteren Stufe Hallstatt A (1.200-1.000 v. Chr.) und der jüngeren Stufe Hallstatt B (1.000-750 v. Chr.) zu.

Aus der älteren Stufe Hallstatt A ist das mit reichen Bronzebeigaben ausgestattete Grab Nr. 19 aus Hennef-Geistingen überliefert. Es wurde neben anderen hallstattzeitlichen Gräbern der jüngeren Stufe H-C im Jahr 1937 während des Baus der Autobahn (heute A3) aufgedeckt. Zu den wichtigsten Inhalten gehören: Stark verschmolzenes und in mehrere Stücke zersprungenes Griffzungenschwert, zweiteilige verzierte Bronzescheibe, bronzene Pfeilspitzen, Bruchstücke einer Kugelkopfnadel, verschiedene Knöpfe und Röllchen. Zum Inventar gehört insbesondere der für die ältere Urnenfelderzeit charakteristische Schulterbecher, der in der abgebildeten Tafel rechts unten in Profil und Umriss dargestellt ist (Vergl. Marschall, Narr, von Uslar, S. 123 und Abb. 20. – Helmut Fischer, Die frühe Besiedlung des Geistingen – Hennefer Raumes; in: Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Hennef-Sieg, Heft 5, S. 16 f., Hennef 1974. – Inv. RLM Bonn Nr. 37, 262-92). Im Sammelwerk „Urgeschichte im Rheinland“ ist dem Beitrag des Axel von Berg „Krieger, Bauern, Bronzegießer – die Urnenfelderzeit im Rheinland“ auf S. 221 die „Grabausstattung eines reichen Kammergrabes der frühen Urnenfelderzeit mit Bronzephälern und Schwert aus Hennef-Geistingen“ noch detaillierter dargestellt.



Inventar des Grabes Nr. 19 der Urnenfelderzeit in Hennef-Geistingen (61)

Nr. 6 Urne aus feinem Ton, gelb, geglättet mit dünnen Parallelrillen, Nr. 21 charakteristisch für das Hügelgräberfeld Franzhäuschen ist ein kleiner Henkelbecher als Beigefäß. Gleichartige Henkelbecher (heute würde man sie als Tassen bezeichnen) gab es in diesem Gräberfeld in zwei weiteren Exemplaren und in anderen Gräbern der Hallstattstufe B im Rheinland und in Hessen. (vergl. C. Rademacher, Chronologie der nieder-rheinischen Hallstattzeit in dem Gebiet zwischen Sieg und Wuppermündung, in: MANNUS – Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. IV, Würzburg 1912, S. 215 und Tafel XVIII, 6 u. 21).

Besonders erwähnenswert aus diesem Gräberfeld sind einige sehr feine Bronzefragmente, die der Urnenfelderkultur zugesprochen werden. Davon wird hier folgendes Stück vorgestellt: RGM Köln, Inv. – Nr. P 7020. Teil eines flachen offenen Bronzearmbandes – eher einer Fibel – der Hügelbronzezeit, zum Ende hin schmaler werdend. Verziert durch sechs quergekerbte Rippen, die zum Ende hin durch zwei quergelegte „Tannenzweighbänder“ abgeschlossen sind. Es wurde gefunden in einem Hügelgrab, das bei Wegebauten im Jahr 1906 zerstört worden ist. Von Karl Nass (†1945) wurde posthum in dem Aufsatz „Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen, 2. Teil (Niederhessen)“, in Kurhessische Bodenaltertümer II 2, Marburg 1952, dieses Stück auf

Aus Niederpleis-Schmerbroich im Stadtgebiet Sankt Augustin stammen fünf Schulterbecher der älteren Urnenfelderkultur. Sie gleichen im Aufbau dem Schulterbecher aus dem Geistinger Grab (vergl. Marschall, Narr, von Uslar, S. 129 und dortige Abb. 91). – Diese Schulterbecher wurden zugleich von den vorgenannten Autoren den Funden in der ehemaligen Gemeinde Braschoss zugeordnet (dort S. 119), was auf einem Irrtum beruht.

Funde der jüngeren Urnenfelderkultur, Hallstatt B, wurden schließlich im Gräberfeld bei Franzhäuschen (Gem. Braschoss) gemacht. Carl Rademacher beschrieb in der Chronologie der Hallstattzeit folgende auf Tafel XVIII unter Nr. 6 und Nr. 21 abgebildeten Gefäße:



Funde aus der Urnenfelderzeit bei Franzhäuschen. Oben und Mitte links Grabgefäß, Skizze von Erich Rademacher und Foto von 1912. Unten Fragment eines Bronzearmbandes oder einer Fibel. (62)

S. 67, Fußnote 164 und Tafel 18 (M 1:2) vorgestellt. Marschall, Narr, von Uslar, S. 119, Gemeinde Braschoss 1, bezeichnen es als „Stück einer Bügelplattenfibel“.

VIII Ältere Eisenzeit (Hallstatt und Frühlatène)

Der weitaus bekannteste vorgeschichtliche Fundplatz in der Stadt Lohmar ist das Hügelgräberfeld auf dem Hirzenberg, nordwestlich des ehemaligen Hofes Rothenbach, in den Distrikten 127-128 des NRW-Staatsforstes Siegburg. Auszüge aus dem Waldbuch des ehemaligen Lohmarer Erbenwaldes ab 1494 nehmen vom Hirzenberg (neudeutsch Hirschberg) und von den Grabhügeln keine Notiz.

Der Bekanntheitsgrad seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Zeit der Romantik, barg natürlich auch Gefahren für das heute noch umfängliche Bodendenkmal in sich. Die damalige gelehrte Welt und Liebhaber waren darauf versessen, sowohl literarische als auch dingliche Zeugnisse „altdeutscher“ Kultur zu sammeln. Das war nicht nur hier, sondern überall der Fall. Schon im Jahr 1778 veröffentlichte der Pastor Johann Christian Dünnhaupt aus dem Braunschweigischen ein Buch „Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümer“. Der Abschnitt „Von dem Aufgraben der Urnen“ gibt nähere Anleitung, wie und zu welcher Jahreszeit man am besten nach Urnen graben könnte: „Im Frühjahr nicht wohl anzurathen“, weil die Urnen dann durch die Feuchtigkeit aufgeweicht seien (mitgeteilt in Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Heft 1/1975, S. 5 f). Ähnlich wird man auch auf dem Hirzenberg verfahren haben. Die frühesten Darstellungen berichten deshalb auch von vorherigen Ausgrabungen und vom Verschleppen der Grabinventare, auf die es den Sammlern allein ankam.

Die folgenden Auszüge aus den Bonner Jahrbüchern sollen für sich sprechen:

1. Band 20, Jg. 1853 (Miscellen S. 183 f) „Altdeutsche Gräber bei Siegburg“. Nach Darstellung von Funden vom Brückberg heißt es ferner: „Eine zweite



Hof Rothenbach, Ausgangspunkt zum Hirzenberg aus Richtung Zeithstraße (B 56). Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Zustand 1989. (63-64)



Gräberstätte unweit Siegburg findet sich auf dem Wege von Siegburg nach Lohmar; auf dem sogenannten Hirzenberg. Hier hat man in den letzten Jahren aus einem mit Heide bedeckten Hügel in einer Tiefe von 2 Fuß, 6-9 Zoll (Anmerkung: Fuß = 0,314 m, Zoll = 2,5 cm) ebenfalls altdeutsche Urnen von verschiedener Größe aufgedeckt, wovon mehrere auf der Abtei in der Irrenanstalt bei Herrn Dr. Focke aufbewahrt werden. Dieselben bestehen, wie die von uns oben beschriebenen vom Brückberg, aus schwärzlich grauem Ton, welcher weich gebacken ist, und sind ganz kunstlos geformt, außer dass in der Mitte theils gradlinige, theils gewundene Streifen herumlaufen.

Der dritte bei weitem reichste Fundort von Gräbern ist die große Heide hinter Altenrath, 2 ½ Meilen von Siegburg, hier hat man seit einer Reihe von Jahren Urnen herausgehoben, aber da man sich in der Erwartung, Schätze zu finden, getäuscht sah, dieselben größtentheils zerschlagen, weshalb von der königlichen Regierung zum Schutz der Grabstätten die Verordnung gegeben worden ist, dass Niemand ohne besondere Erlaubniß daselbst Nachgrabungen anstellen dürfe. Fr.“

2. Band 52, Jg. 1872 (Miscellen S. 177 f) Professor Hermann Schaaflhausen: „Die heidnischen Grabhügel im Siegburger Walde und auf der Altenrather Haide“

„Am 27. April 1872 unternahm ich mit Prof. Ritter einen Ausflug in diese Gegend mit der Absicht, einige dieser Gräber zu öffnen, die bisher zwar häufig das Ziel neugieriger Nachforschung gewesen sind, über die bisher aber nur sehr zerstreute Nachrichten und keine streng wissenschaftliche Untersuchungen bekannt gemacht wurden. Trotz der bereitwilligen Unterstützung des Herrn Oberförsters Kleinschmidt in Siegburg und der Begleitung des Herrn Lehrers Rademacher aus Altenrath ward unsere Hoffnung, ein noch unversehrtes Grab zu finden, nicht erfüllt, doch erreichten unsere Arbeiten den Zweck, eine genaue Einsicht in die ganze Anlage dieser Grabstätten zu gewinnen Der zweite Höhenzug ist der Hirzberg [so!], er war lange Haide, ist aber jetzt wie der Seidenberg mit Kiefern bepflanzt. In diesem Kiefernwalde liegen wohl noch 100 runde Grabhügel von verschiedener Größe. Fast bei allen erkennt man in der Mitte eine Einsenkung, das Zeichen, dass man den Aschentopf herausgehoben hat. Einige haben 15 bis 18 Fuß Durchmesser und sind in der Mitte 4 bis 5 Fuß hoch, sie liegen ganz unregelmäßig in 4 bis 5 Schritt Entfernung von einander, einige sind doppelt, andere 3 mal so groß wie die ersten, einer hatte einen Durchmesser von 90 Fuß [= 27 m!]). In vielen suchten wir vergeblich die Urne, zwei gruben wir in der Mitte ganz auf, um etwa noch Gegenstände, die neben der Urne gelegen haben konnten, zu finden. Über dem festen Boden, auf dem meist die Urne gefunden wird, lag eine 6 bis 8 Zoll dicke Aschenschicht und Kohlenreste. Die Erde, welche den Hügel bildet, ist schwarzer mit Sand gemischter Humus, der beweist, dass man, wie Tacitus angiebt, hier den ganzen Hügel mit übereinander gelegten Rasenstücken bildete. Diese hat man von der Oberfläche der Haide abgeschürft, denn nirgends sieht man Spuren der Abtragung des Bodens oder Gräben zwischen den Hügeln. In diesen lassen sich hellere und dunklere Schichten unterscheiden, je nachdem Haide und Sand wechselten. Mehrmals



Hügelgräberfeld auf dem Hirzenberg, Grab 1 am Wegrand. (65)



Grab 4, östlich des Gräberfeldes (66)

fanden sich in der Nähe der Stelle, wo die Urne gestanden hatte, weiße Wacken, wie sie freilich im Sande des Bodens als altes Rheingerölle vorkommen, doch lagen sie oft in auffallender Weise zusammen. Der Hirzberger Kopf ist eine Anhöhe, die wie künstlich abgerundet aussieht. Am Fuße desselben wurde 1870 eine Urne gefunden; an seinem Abhange liegen 3 große Steinblöcke, es sind Quarzite oder Braunkohlensandsteine, wie sie einzeln auf den Haiden dieser Gegend vorkommen. War diese Höhe vielleicht ein Opferplatz und sind die Steinblöcke später hinabgerollt? Auf einer vor einigen Jahren abgebrannten Strecke dieses Waldes sind 20 bis 30 Hügel besonders deutlich, aber alle sind bereits abgesucht.

Bei einem lagen gerade im Umkreis 2 Quarzitblöcke; sonst kommen Steinkränze um diese Hügel nicht vor. Hierauf führte uns Herr Rademacher auf die Altenrather Haide, die an die Wahner Haide grenzt. ...“

Was Wissenschaftler und Altertumsfreunde vor über 150 Jahren und später mit gemäßigten Äußerungen bedauerten, ist der modernen Archäologie zum Ärger geworden, nämlich das illegale Graben in Bodendenkmälern, das mit Recht als Raubgräberei bezeichnet werden kann. Solche waren in den vergangenen Jahrzehnten auch auf dem Hirzenberg festzustellen. Sie setzten schließlich 1991 die Stadtverwaltung Lohmar als untere Denkmalbehörde und das LVR-Amt für Bodendenkmal-



Ausgeraubtes, getrichtertes Grab in der Mitte des Gräberfeldes (67)



Flacher Grabhügel am Rande der Fichtenschonung. Die Aufnahmen wurden im Januar 1989 gemacht. (68)

pflüge in Aktion. Der Leiter der Außenstelle Overath des Amtes für Bodendenkmalpflege, Dr. Michael Gechter, hat hierüber berichtet und zudem festgestellt, dass statt der bis dahin angenommenen 69 Grabhügel nach neuerlicher Vermessung im Berichtsjahr 1991 tatsächlich 106 vorhanden waren, von denen 23 Gräber scheinbar unversehrt geblieben sind. Ähnliche Austrichterungen wie im Bericht (Bild 33) dargestellt, konnte ich selbst bei meinem ersten Besuch des Hirzenbergs am 28. Januar 1989 fotografieren (vergl. Michael Gechter, Das hallstattzeitliche Hügelgräberfeld Lohmar, Bemerkungen zur Bedrohung durch Raubgräber; in: Archäologie im Rheinland 1991, S. 43 ff. Köln 1992).

Völlig anders geartet war die Intention des Carl Rademacher. Er hatte bereits als kleiner Junge mit seinen Brüdern den Vater Joseph Rademacher bei den Ausgrabungen in der Altenrather Heide begleitet. In der Fußnote zu einem Aufsatz im Bonner Jahrbuch, Bd. 105, S. 5, 1900, teilte er mit: „... So oft wanderte der Verfasser als Knabe mit seinem Vater über die Heide und lauschte den Erzählungen von den Sitten, Gewohnheiten und Totenbräuchen der Ahnen. Und wenn er dann bei sinkender Sonne auf dem geöffneten Grabe kniete, vor ihm der Aschenkrug, der Becher oder noch ein schlichtes Bronze- oder Eisenringlein, dann wurde in der Seele des Kindes eine unwiderstehliche Neigung lebendig, die alte längst versunkene Zeit kennen zu lernen.“



Die Gebrüder Rademacher bei einer Ausgrabung um Ostern 1906. Von links Carl, Rudolf und Josef (Leiter d. Museums in Krefeld). (69)

Seit Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts grub er selbst in den verschiedenen Hügelgräberfeldern um Altenrath nach. Die Ergebnisse veröffentlichte er 1893 in einer Kölner Zeitung. Sein Ziel war, nicht eigennützig zu sammeln, sondern, wie er schrieb „endlich eine Museumsverwaltung zu veranlassen, systematisch die noch vorhandenen Grabhügel zu öffnen und von dem Inhalte zu retten, was noch zu retten sei.“ (C. R., Germanische Begräbnisstätten am Niederrhein; in: Bonner Jahrbuch, Bd. 105, S. 5, 1900).

Kurz nach Rademachers Veröffentlichung in einer Kölner Zeitung kam Direktor Dr. Voss von der prähistorischen Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin persönlich nach Köln und besuchte mit ihm zwei Gräberfelder. Dr. Voss erteilte schließlich den Auftrag, an 15 Orten repräsentative Grabungen durchzuführen, sicher nicht ohne den Hintergedanken, die Bestände seines Museums mit Zeugnissen rheinischer Grabhügelkulturen anzureichern.

Rademacher veröffentlichte die Ergebnisse unter dem Titel „Die Germanischen Begräbnisstätten an Sieg und Wupper“ in den „Nachrichten über deutsche Alter-

tumsfunde“, 1894, Heft 3, und als Abschrift von diesem in der Monatschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 1. Jg. Heft 10, Oktober 1894, S. 132 – 134; hier: 1. „Ausgrabungen bei Schreck – Birk (Siegburg)“ und 2. „Ausgrabungen bei Siegburg am Stallberge“, womit aber überwiegend der Hirzenberg behandelt wurde. Diese erste Veröffentlichung von Carl Rademacher über Funde in unserer unmittelbaren Heimat fanden schließlich breiteren Raum in der Darstellung „Germanische Begräbnisstätten am Niederrhein – mit besonderer Berücksichtigung der Keramik (Bonner Jb., Bd. 105, 1900, S. 1-49 mit Tafeln I-VI im Anschluss an S. 288).

Weil die genannten Arbeiten auch erste Aussagen über ein jüngst bestätigtes, größeres, aber durch Besiedlung und Ackerbau völlig zerstörtes Gräberfeld im Bereich des Ortsteils Heide brachten, das offenbar mit dem Rest gegenüber Franzhäuschen in der Gemarkung Braschoss eine Einheit bildete, wird hieraus die Zusammenfassung aus der Arbeit von 1900, S. 6 f., vollständig zitiert:

„Grabhügel bei Schreck

Ungefähr eine Stunde von Siegburg entfernt, liegt, nahe bei der Ortschaft Schreck, ein einsames Wirtshaus im Walde, Franzhäuschen genannt. An der rechten Seite der Landstraße, hart dem Wirtshaus gegenüber, befinden sich Grabhügel in einem Eichen-schlagwalde, etwa fünfzehn bis zwanzig kleinere gewölbte Rundhügel, ziemlich dicht zusammen. Früher erstreckten sich hier größere Heideflächen, die aber nunmehr entweder in Ackerland oder Wald verwandelt sind. Ein Teil dieser alten Heideflächen hat noch bis in die Gegenwart den Namen „Heide“ bewahrt. Dort liegt ein Gehöft, der „Schiffelhof“, der durch seine Bezeichnung an den früheren Zustand erinnert. Wahrscheinlich war diese ganze Heide einst ein Totenfeld, dessen Hügel eingeebnet worden sind. Die noch vorhandenen Gräber bilden den letzten Rest der Grabstätten. Alte Leute erzählten dem Verfasser von Töpfen, die beim Ackern auf der jetzigen



Hügelgrab am Waldweg in der Gemarkung Braschoss, nordöstlich Franzhäuschen, parallel zu B 56. (70)

Gemarkung „Heide“ zum Vorschein gekommen sind.

Die meisten der noch vorhandenen Hügel sind nach Aussage des Wirts vor vierzig oder fünfzig Jahren (also 1844 – 1854) geöffnet worden. Die Nachgrabungen des Verfassers ergaben nur Aschenkrüge mit oder ohne Deckel. Becher oder sonstige Beigaben fehlten. Bemerkenswert ist eine kugelförmige Urne mit konischem Fuße und kleinem profiliertem Rande. Sie war sorgfältig geglättet und geschwärzt; die obere Randwand zierte ein Band, das aus Punzen abwechselnd mit schraffierten hängenden Winkeln bestand. Vom Bauchumbruch zogen sich vertikale breite Gurte, aus schwarzer Farbe hergestellt, zum Fuße. Die Winkel waren eingeritzt.

Punzen wurden auch auf einer anderen Urne dieses Gräberfeldes beobachtet. Die Thongefäße von Schreck haben entweder ein lehmgelbes, schwarzes oder braunes Aussehen.

Die vorhin beschriebene Urne, welche unbedingt als die beste bezeichnet werden muss, welche auf den niederrheinischen Begräbnisstätten gefunden worden ist, sowie noch einige andere, befinden sich im Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin.“

Der jetzige Verfasser hat zu vorstehendem Bericht noch folgendes zu bemerken: Die hervorgehobene Urne hatte nach Angabe von Rademacher (1894) einen größten Durchmesser von 29 cm, eine Höhe von 22 cm. Punzen sind kleine kreisrunde Eintiefungen, hier zumeist zu geometrischen Mustern gruppiert. Sie werden auch als Dellen bezeichnet (vergl. auch später behandelte Urne aus „Heide West“). Die Urne weist eine seltene Kombination von Ritztechnik und Bemalung mit Graphitfarbe auf. Inventar-Nr. in Berlin zur damaligen Zeit Ii 2592 (vergl. auch Marschall, Narr, von Uslar, Gemeinde Braschoss, S. 120, 2. Abs.). Leider liegt hier nur eine kleine und vereinfachte Zeichnung der oben behandelten Urne aus dem Bonner Jahrbuch 105/1900, Tafel II, 25, vor. Ob die Urne im Völkerkundemuseum in Berlin noch erhalten ist, bleibt einer anderweitigen Prüfung überlassen.

Rademacher hat neben dem oben genannten Zeitzeugen, dem Wirt Wilhelm Roth aus Franzhäuschen, an anderer Stelle noch einen weiteren mit der Örtlichkeit vertrauten Zeugen erwähnt: „Der alte Förster Tritz zu Schreck erzählte mir 1894, dass in seiner Jugend, etwa um 1850, die Heide urbar gemacht worden sei, dabei wären zahlreiche Töpfe mit verbrannten Knochen zum Vorschein gekommen“ (vergl. C. Rademacher, Der Volksstamm zwischen Sieg – Wupper – Rhein zur ersten Eisen-

zeit; in: MANNUS, Zeitschrift für Vorgeschichte, V. Ergänzungsband, S. 10, (Leipzig 1927).

An dieser Stelle ist nun die angedeutete Fortsetzung des Hügelgräberfeldes „Schreck“ bei Franzhäuschen, gelegen in der Gemarkung Braschoss, auf den Lohmarer Ortsteil Heide in der Gemarkung Inger zu konkretisieren. Im Bonner Jahrbuch 1962, S. 554, steht folgender Fundbericht:

„Inger (Siegkreis) Mbl. 5109 Wahlscheid ... Etwa 600m so [südöstlich] vom Hof Krölenbroich, nördlich des Weges Heide – Lohmar, las Herr Dr. H. Schwamborn in einem Sandaufschluss Scherben der mittleren Hallstattzeit auf. – Verbleib: Privatbesitz.“ Bericht-erstatte war Dr. Herrnbrodt vom Rheinischen Landesmuseum Bonn.

Schließlich barg J. J. Halm, Köln, später Durbusch, um Ostern 1972 in „Heide West“ in einem Sandaufschluss ein vollständiges Brandgrab. Es enthielt mehrere Gefäße, darunter eine Urne der Periode Hallstatt C mit Deckschale und kleinem in der Urne befindlichem Beigefäß. Im Umkreis des Grabes

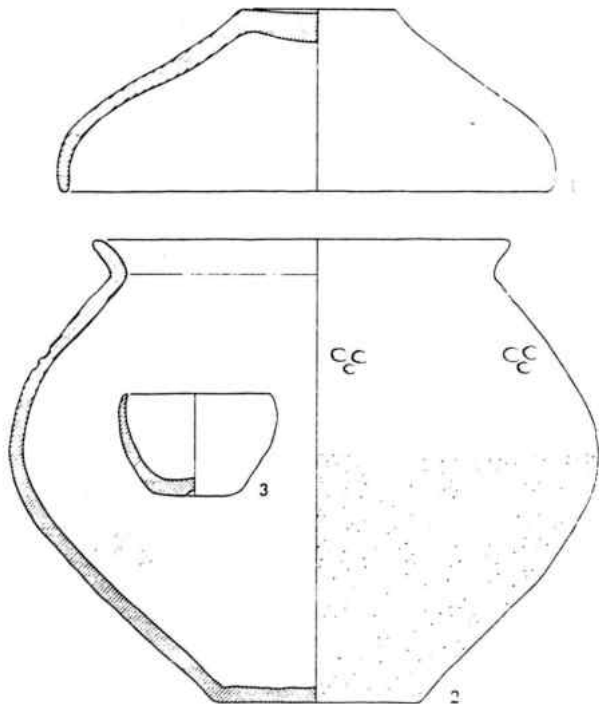
konnte Halm weitere Streuscherben auflesen. Verbleib RLM Bonn, Inv.-Nr. 72, 0097 (Fundbericht im Bonner Jahrbuch, Bd. 172, 1972, S. 606 mit Profilzeichnung S. 609, sowie in Ortsakte Inger). Nach der hier abgebildeten Profilzeichnung wurde vom Verfasser eine Umzeichnung gefertigt.

Das von Peter Orth in seinem Fundgebiet „Heide West“ gesammelte keramische Material bestehend aus 36 Bruchstücken (davon aus 19 verzierten Gefäßen) zeigt zahlreiche Zierweisen und Macharten, die vom Mittelneolithikum, möglicherweise über die späte Bronzezeit, bis in die späte Eisenzeit, der die meisten Gefäße zugeordnet werden müssen, reichen. Mit acht Beispielen gut vertreten sind die dickwandigen, gelblich braun oder hellbraun – grau-farbenen durch Fingereindrücke modellierten Gefäße Neben den Scherben wurden zehn (Spiel -?) Kugeln auf vier Größen verteilt (zwei aus Ton, acht aus Stein) und ein glasartiger Gegenstand gefunden. (Aus dem von Dr. Manfred Rech, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Overath, dem Verfasser am 4. April 1984 leihweise überlassenen Bericht zur Sammlung Peter Orth). Hinzu kommen noch drei in Ab-

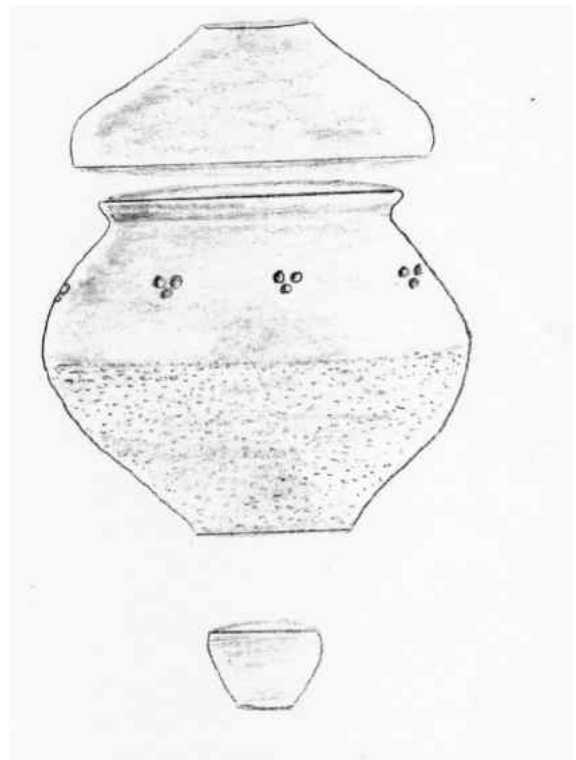
bildung 58 des I. Teils dieser Darstellung, Lohmarer Heimatblätter, Heft 25, 2011, S. 46 abgebildete Spinnwirtel aus Ton von gleicher Sammlung. Hier liegt nun der Nachweis der kontinuierlichen Belegung eines ausgedehnten Gräberfeldes in zwei benachbarten Gemarkungen und damit die Existenz einer noch nicht örtlich fassbaren Besiedlung vor.

Kehren wir zurück zur „Grabungskampagne“ für das Völkerkundemuseum Berlin von 1894 auf dem Hirzenberg. Rademacher schrieb dazu:

„Fast alle Hügel sind in früheren Zeiten aufgegraben worden, der Inhalt wurde verschleppt. Verfasser [er selbst-] konnte nur noch wenige Gräber untersuchen. Als Funde sind hier zu verzeichnen: Urnen mit und ohne Deckel, Beigefäß (Becher) und ein kleiner Bronzering. Eine der Urnen von konischer, wenig bauchiger Form war geglättet und hatte ein aus je sechs in Rechteckform eingedrückten Punzen bestehendes Band um den oberen Bauchteil. Der Becher zu dieser Urne war birnenförmig mit sphärischem Boden, verziert mit zwei horizontalen, leicht ein-



Urne und Näpfcchen der Gruppe Hallstatt C aus einem Grab in der Umgebung „Heide West“. Profilzeichnung des Landesmuseums Bonn. (71)



Der vorherige Grabfund in eigener Umzeichnung (72)

geritzten Linien, die von kleinen, ein wenig über die horizontalen hervortretenden verticalen Strichen durchschnitten wurden. Zwischen den Knochen lag ein dünner, nach beiden Enden übereinander gehender Bronzering von ovaler Form, Durchmesser zwei cm. Der Deckel dieser Urne war klein und passte genau in den Rand der Urne. Er hatte sich unbeschädigt erhalten. Die Urne war bis hoch unter den Deckel mit gelbem Sand angefüllt. Da nun die Erde des Hügels schwarz war, müssen wir annehmen, dass auf der Brandstätte bereits der gelbe Sand über die wenigen Knochen, welche beigesezt werden sollten, in das Grabgefäß gekommen ist. Ein Langgrab von 50 Schritt Länge und einer Höhe von 75 cm ergab ungefähr im Mittelpunkt des Hügels eine bauchige, wenig geglättete Urne mit Deckel ohne Beigaben. Dieses Gefäß ist bemerkenswert,



Zwei im Jahr 1894 für das Völkerkundemuseum Berlin ausgegrabene Urnen, oben aus Schreck, unten vom Hirzenberg. (73)

weil es im Inneren, und zwar an der oberen Hälfte, einen ziemlich dick aufgetragenen weißlichen Überzug enthielt.“

Von der im vorherigen Abschnitt beschriebenen ersten Urne, die nach der Beschreibung Rademachers in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1. Jg. H. 10, Oktober 1894, S. 134, einen größten Durchmesser von 18 cm und eine Höhe von 20 cm hat, ist in Tafel VI zum Bonner Jahrbuch Bd. 105, 1900, unter Nr. 25 eine allerdings sehr kleine und unscharfe Fotografie abgebildet. Für diese Darstellung hat der jetzige Verfasser eine vergrößerte Nachzeichnung gefertigt. In Tafel V des genannten Jahrbuches ist ebenfalls unter Nr. 25 das kleine birnenförmige Beigefäß als winzige Skizze wiedergegeben. Diese Gefäße und die 1894 ergrabenen Gefäße von Schreck (Franzhäuschen) sind die bislang ältesten Abbildungen von Urnen der Eisenzeit aus unserem Raum. Die Inventarnummern der Gefäße vom Hirzenberg aus dem Völkerkundemuseum Berlin sind nicht überliefert. Man wird davon ausgehen müssen, dass diese Gegenstände verloren gegangen sind, ein Tatbestand, von dem leider viele späteren Funde vom Hirzenberg betroffen sind.

Die Perioden der Eisenzeit haben nach neuerer Einordnung wie folgt andauert:

1. Hallstatt nach der namengebenden bedeutenden Fundstelle am Hallstätter See im Salzkammergut in
 - 1.1 Hallstatt C (oder H 3) von 750-600 v. Chr.,
 - 1.2 Hallstatt D (oder H 4) von 600-450 v. Chr.
2. Latène nach der namengebenden Untiefe La Tène, seichte Stelle im Neuenburger See in der Westschweiz in
 - 2.1 Latène A (oder L 1) von 450-400 v. Chr.,
 - 2.2 Latène B (oder L 2) von 400.100 v. Chr.,
 - 2.3 Latène C (oder L 3) von 100- 12 v. Chr..

Im Bonner Jahrbuch von 1900 sind im Anhang zu Rademachers Aufsatz „Germansiche Begräbnisstätten am Niederrhein“ in Tafel I verschiedene Arten der Beisetzung in jenen Perioden schematisch dargestellt. Die Tafel zeigt sicherlich nur einen Teil der vielfältigen inneren Grabgestaltung. Ohne hierauf näher einzugehen, ist nur hinzuzufügen, dass sich die kleinen Beigefäße nicht nur außerhalb,

sondern auch sehr oft innerhalb der Urnen zusammen mit im Feuer deformierten oder nachträglich beigefügten Schmuckteilen befanden. Vielfach war die übrige Asche des Scheiterhaufens über die Urne geschüttet (Brandschüttungsgrab). In der späten Hallstattzeit kamen auch Bestattungen des Leichenbrandes ohne Urnen vor. Möglicherweise waren organische Stoffe (Leinen, Leder, Holz) als Behältnisse für den Leichenbrand verwendet worden (Knochenlager-Grab).

Auf einige rekonstruierende und auch hypothetische Darstellungen von Carl Rademacher zu Bevölkerungszahlen, Arbeits- und Lebensweisen und religiösen Vorstellungen der Hallstatt- und Latèneleute kann hier aus mancherlei Gründen nicht näher eingegangen werden.

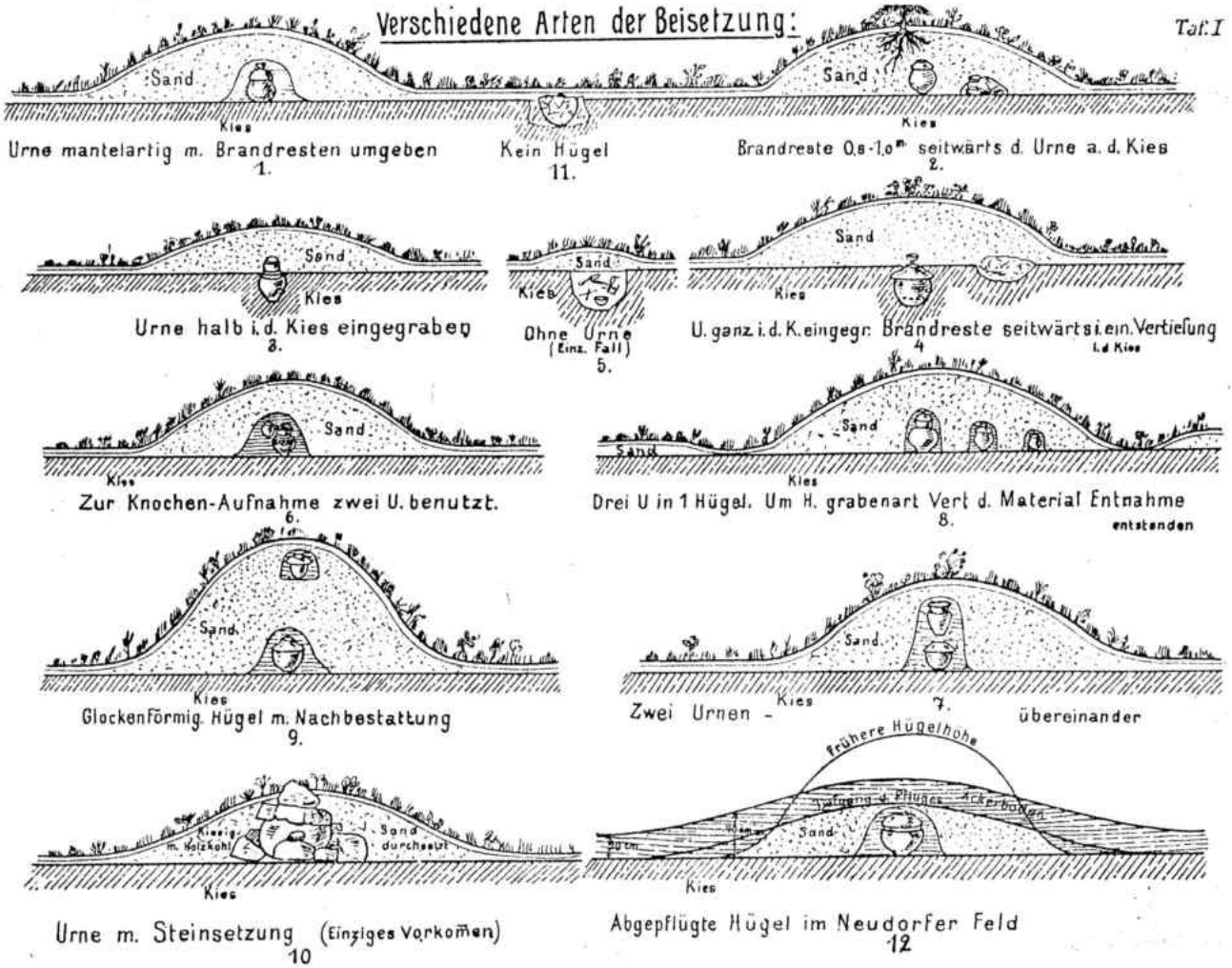
Rademacher hatte 1907 das Prähistorische Museum in Köln mit Sitz im Bayenturm an der Südecke der mittelalterlichen Stadtbefestigung gegründet. Es wurde später in Städtisches Museum für Vor- und Frühgeschichte umbenannt. Was von den sehr umfangreichen Beständen den Zweiten Weltkrieg überdauerte, ist später dem neugegründeten Römisch-Germanischen Museum zugeführt worden. Rademacher erwarb unter anderem im Jahr 1907 für das neu gegründete Museum eine von seinem Schwager Wilhelm Heß

(oder Hess), Lohmar-Heppenber, bereits vorher auf dem Hirzenberg ausgegrabene Sammlung. Der Umfang der Sammlung aus dem Altenrather Raum wird in dieser Arbeit gar nicht erst erfasst.

Es galt hier in der Hauptsache festzustellen, was und wo von den auf dem Hirzenberg und anderen hallstatt- und latènezeitlichen Fundplätzen in der Stadt Lohmar

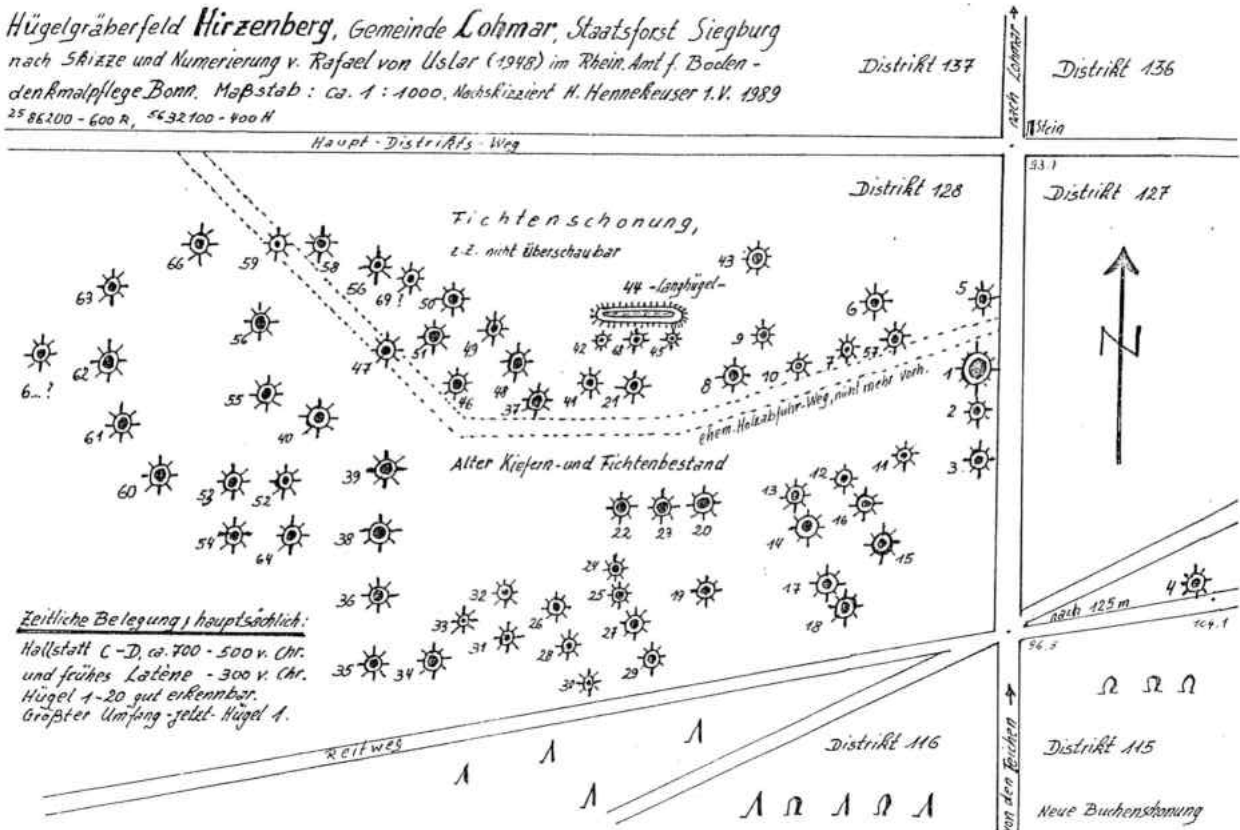
Verschiedene Arten der Beisetzung:

Taf. I



Arten der Beisetzung in den Perioden Hallstatt und Latène. Tafel nach Carl Rademacher. (74)

Hügelgräberfeld **Hirzenberg**, Gemeinde **Lohmar**, Staatsforst Siegburg
 nach SKIZZE und Numerierung v. **Kasael von Uslar** (1948) im Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege Bonn. Maßstab: ca. 1:1000. Nachskizziert H. Hennekeuser 1.V. 1989
 25 86200 - 600 R, 56 32100 - 400 H



Zeitliche Belegung, hauptsächlich:
 Hallstatt C-D, ca. 700 - 500 v. Chr.
 und frühes Latène - 300 v. Chr.
 Hügel 1-20 gut erkennbar.
 Größter Umfang: jetz. Hügel 1.

Übersichtsplan vom Hirzenberg, gefertigt vom Verfasser. (75)

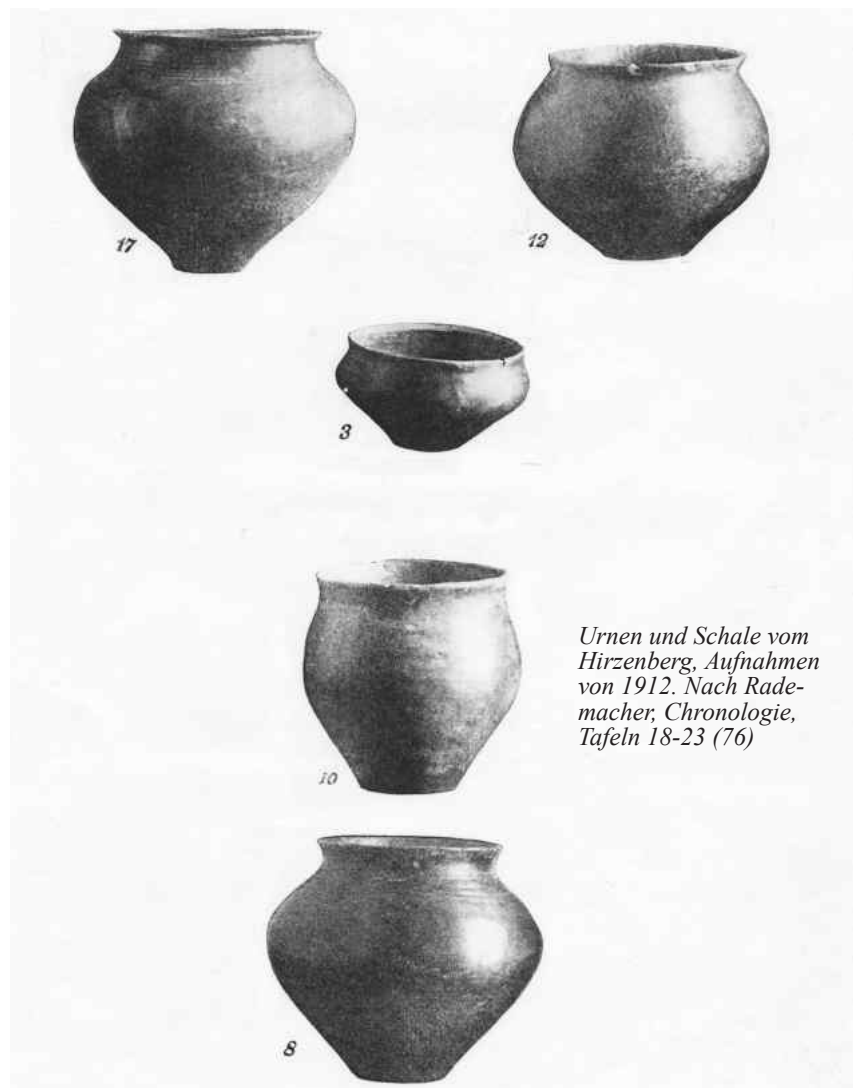
gefundenen Gegenstände noch vorhanden oder verloren gegangen sind.

Die Ortsakte Lohmar -0923/0022- im Amt für Bodendenkmalpflege enthält über die im Landesmuseum Bonn vorhandenen wenigen Gefäße vom Hirzenberg nur geringe Vermerke, wohl aber eine Liste des im Vor- und frühgeschichtlichen Museum Köln vor dem Krieg vorhandenen Inventars von diesem Hügelgräberfeld, zusammengestellt von Dr. Rafael von Uslar im Jahr 1948. Schließlich enthält die Akte eine nicht genordete Schrittsskizze des Gräberfeldes im Maßstab 1:500, angefertigt von Rafael von Uslar im November 1948. Vermutlich lag dieser Skizze eine Vorlage von Rademacher zugrunde. – Erich Rademacher hat um 1930 die Altenrather Gräberfelder aufgemessen. – Eine freie, unmaßstäbliche aber nach Norden gerichtete Nachzeichnung, bewusst ohne Schrittangabe, ist hier abgebildet. Ein großer Teil der Grabanlagen war Ende der 1980er Jahre durch eine Fichtendickung nicht überschaubar. Die Deutsche Grundkarte 1:5.000, Blatt Krölenbroich, verzeichnet nur 44 Grabhügel.

Mit diesen Angaben ausgerüstet, konnten am 11. Januar 1989 die Inventarbücher und die Inventarkartei im Römisch-Germanischen Museum Köln durchgesehen werden. Der Leiter der Inventarisierung, Dr. M. Riedel, war dem Verfasser sehr behilflich. Fotos konnten seinerzeit nicht bereitgestellt werden. Eine Identifizierung der in der Fachliteratur repräsentativ abgebildeten Gegenstände mit den in der Inventarkartei nur schwach abgebildeten und beschriebenen bleibt schwierig, auch angesichts erheblicher Kriegsverluste. Der Verfasser hält nach längerer Überlegung, trotz der Gefahr, dass sich Leser gelangweilt fühlen, aus dokumentarischen Gründen die vollständige Wiedergabe des Inventars für erforderlich. Die nun folgende Zusammenstellung enthält in mehreren Fällen Angaben der Grabnummern. Es konnte jedoch nicht festgestellt werden, ob diese Nummern mit der Schrittsskizze von R. von Uslar und der eigenen Nachzeichnung übereinstimmen.

Zusammenstellung des Inventars vom Hirzenberg im Römisch-Germanischen Museum Köln

1. Inv. P 7082-7083: Urne und Schale mit Ornament in Stichmanier. Erwerb: Ausgrabung Rademacher 1907. Kriegsverlust (Künftig KV).
2. Inv. P 7084-7085: Urne mit Rillenmuster und Beigefäß (zertrümmert) Erwerb: von Heß, Heppenberg. KV.
3. Inv. P 7086: Urne, zum Doppelkonus tendierend, mit kurzem, gerade abgestrichenem Steilrand, eben geglättet, unten durch schrägen Besenstrich geraut. Oberfläche braun bis dunkelgrau fleckig. Höhe 22,9 cm, Randdurchmesser 19,3 cm, Gesamtdurchmesser 26 cm, Bodendurchmesser 9,8 cm. Erwerb: Ausgrabung Heß, 1907. 1958 vorhanden. Nach Uslar aus Periode H4.
4. Inv. P 7087: Scherben einer Urne mit konzentrischen Kreisen, H
3. Erwerb: von Heß, 1963 vorhanden.
5. Inv. P 7088: Randlose doppelkonische Urne. Auf dem Oberteil umlaufendes Band aus 4 unsauberen seichten Riefen (Rillen). Oberfläche schmutzig-braun, fleckig. Höhe 17 cm, Randdurchm. 19,5 cm, größter Durchm. 25,2 cm, Bodendurchm. 8,3 cm. Dabei Leichenbrand. Erwerb: Ausgrabung Rademacher, 1907. 1958 vorhanden. Dazu:
6. Inv. P 7089: Derb und unsauber geknetetes, flaches Schälchen mit breitem Standboden. Oberfläche rötlichgrau bis grau. Höhe 2,5-3 cm, Runddurchm. 6,5-7,2 cm, Bodendurchm. 4,9-5,5 cm. Erwerb: Ausgrabung Rademacher, 1907. 1958 vorhanden.
7. Inv. P 7090 – 7092: Urne und Schale, beide zertrümmert, sowie Eisennadel. Erwerb: Heß, 1907. KV.
8. Inv. P 7093: Urne mit Finger-

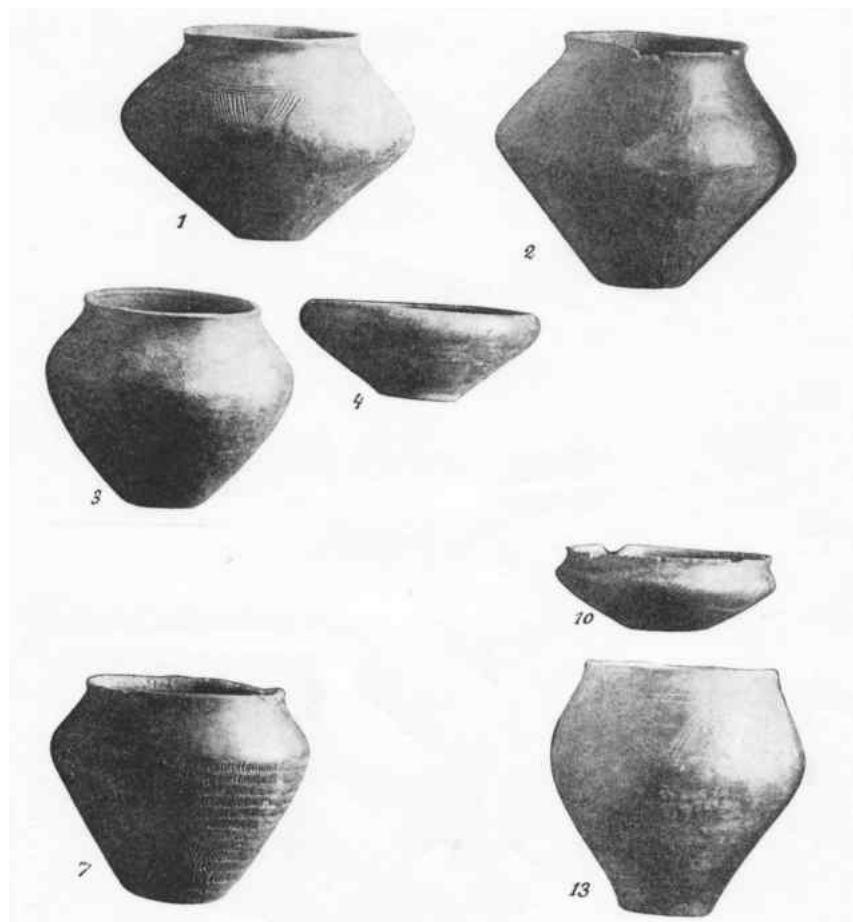


Urnen und Schale vom Hirzenberg, Aufnahmen von 1912. Nach Rademacher, Chronologie, Tafeln 18-23 (76)

- nageleindrücken. Erwerb: Heß, 1907, KV .
9. Inv. P 7094: Schale mit Kammstrich. Erwerb: Heß, 1907, KV .
10. Inv. P 7095 – 7096: Urne, Schale mit roten Kammstrichen. Erwerb: Heß, 1907, KV.
11. Inv. P 7097: (aus Grab Nr. 9; P 7097 – 7102) Urne mit Rillen. Erwerb: Ausgrabung Heß, 1907, KV.
12. Inv. P 7098: (aus Grab Nr. 9): Schale mit eingezogenem Rand. Unterteil zum Boden hin einziehend. Oberfläche grau, fleckig, unten uneben mit Knetspuren, zum Rand hin geglättet. Höhe 8,6-9,2 cm, Randdurchm. 25,5 cm, Bodend. 9,8 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
13. Inv. P 7099: (aus Grab Nr. 9): Urne, schlanker Doppelkonus, schief, braun-grau, hellgefleckt, glatt. Auf dem Ober- teil schräge Riefengruppen, auf dem Unterteil senkrechte und gebogene Kammstrichbänder. Über dem Boden schmaler Streifen glatt. Höhe 17,2-17,6 cm, Mündungsdurchm. 13-13,4 cm, Bodendurchm. 8 cm. Erwerb: Ausgrabung Heß, 1907. Vorhanden. – Diese Urne befand sich laut Kartei in der ständigen Ausstellung des RGM, Keramik der Frühzeit, E 2 III, 5.
14. Inv. P 7100: (aus Grab Nr. 9): Kleines Schälchen mit leicht einziehendem Rand. Oberfläche ocker bis grau, fleckig. Höhe 4,7 cm, Randdurchm. 8,6 cm, Bodendurchm. 3,8 cm. Erwerb: Ausgrabung Heß, 1907, 1958 vorhanden.
15. Inv. P 7101-7102: (aus Grab Nr. 9): Eisenring und Eisennadel. Erwerb: Ausgrabung Heß, 1907, KV.
Anmerkung zu Nr. 11-15: Es handelt sich vermutlich um ein Grab mit zwei Urnen (Doppelbestattung).
16. Inv. P 7103 – 7110: Schleifenring aus Bronze, Bronzeringe, Nadel. Erwerb: Heß, 1907, KV.
17. Inv. P 7111: (aus Grab Nr. 13, P 7111-7123): Hallstattgefäß mit steilem Schrägrand. Das schlicht geraute Unterteil zum Standboden hin leicht einziehend. Oberfläche braun-grau bis dunkelgrau, oben geglättet. Höhe 25,6-27,1 cm, Randdurchm. 23,7 cm,

- größter Durchm. 30,9 cm, Bodendurchm. 10,8 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1959 vorhanden.
18. Inv. P 7112: (aus Grab Nr. 13): Weitmündige Schüssel mit stark eingebogenem Rand, Boden etwas abgesetzt, dunkelgrau-braun, glatt, glänzend. Höhe 10,2-11,6 cm. Mündungsdurchm. 26,2-27,2 cm, Bodendurchm. 9,7 cm. Erwerb: Ausgrabung Heß, 1907. 1958 vorhanden.
19. Inv. P 7113 (aus Grab Nr. 13): Kleines, schiefes, derb geknetetes Schälchen, Oberfläche weißlichgrau bis grau. Höhe 3,1 cm, Randdurchm. 5,5 cm, Bodendurchm. ca. 2,5 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
20. Inv. P 7114 (aus Grab Nr. 13): Kleines doppelkonisches Näpfchen mit etwas ausgestelltem Rand und Bodendelle. Höhe 3-3,2 cm, Randdurchm. 3,6 cm, größter Durchm. 4,8 cm, Bodendurchm. ca. 2,5 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.

21. Inv. P 7115-7122 (aus Grab Nr. 13): Wendelring, 4 Schleifenringe aus Bronze, 3 weitere Bronzeringe. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
22. Inv. P 7123 (aus Grab Nr. 13): Fragment einer im Brand (Leichenverbrennung) zerschmolzenen Glasperle. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
Anmerkung zu Nr. 17-22: Nach dem nur noch in Teilen erhaltenen Inventar zu urteilen, handelte es sich bei Grab Nr. 13 um ein verhältnismäßig reiches Frauengrab. Es lässt sich auch anhand von Abbildungen und Beschreibungen in Rademachers Aufsatz Chronologie etc., mit Vorbehalt rekonstruieren. Über die Anordnung von Schmuck in der Tracht einer hallstattzeitlichen Frau liegen Untersuchungen vor. Hierüber wird am Ende des Abschnitts Hirzenberg Weiteres mitgeteilt.
23. Inv. P 7124 – 7126 (aus Grab Nr. 31): Urne, Schale oder Beigefäß, Pinzette. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.



Urnen und Schalen vom Hirzenberg, Aufnahmen von 1912.
Nach Rademacher, Chronologie, Tafeln 24-25. (77)

24. Inv. P 7127 (aus Grab Nr. 15): Kleines Schälchen mit leicht einziehendem Rand und Wackelboden, Oberfläche hellgrau. Höhe 3 cm. Randedurchm. 6,5 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
25. Inv. P 7128: Urne. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
26. Inv. P 7129 (aus Grab Nr. 22, P 7129 – 7136): Urne. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
27. Inv. P 7139 (aus Grab Nr. 22): Schale mit einziehendem Rand, außen nur unsauber geglättet, Oberfläche hell- bis dunkelgrau, fleckig. Höhe 8,8 cm, Randedurchm. 22,5 cm, größter Durchm. 24,3 cm, Bodendurchm. ca. 8 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
28. Inv. P 7131, 7133, 7136 (aus Grab Nr. 22): Kleine Urne, 2 Eisenarmringe, Gürtelhaken, Eisenfragmente. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
29. Inv. P 7132 (aus Grab Nr. 22): Fünf Knochen aus Urne 7131 (KV). Nach dem Erkennungsfoto in der Inventarkartei vermutlich Rippen. 1958 vorhanden.
30. Inv. P 7137 (aus Grab Nr. 23; P 7137 – 7138): Rand-, Wand- und Bodenscherben einer Urne mit Schrägrand. Auf der Schulter unsauberes Band aus 4 Schmalriefen. Oberfläche braun und grau, fleckig, geglättet, poliert. Randedurchm. 22 cm. Erwerb: Ausgr. Rademacher, 1907, 1958 vorhanden.
31. Inv. P 7138 (aus Grab Nr. 23): Schale mit Rillen. Erwerb: Ausgr. Rademacher 1907, KV.
32. Inv. P 7139 (aus Grab Nr. 32; P 7139 – 7140): Urne mit Fingernageleindrücken (Latène?). Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
33. Inv. P 7140 (aus Grab Nr. 32): Rand- und Bodenstück einer Latène-Schale mit einziehendem Rand, innen geglättet, außen rauwandig. Höhe 8,2 cm, Randedurchm.?, Bodendurchm. 5,5 cm. Die Schale war ehemals ganz erhalten. – Beschädigung im Krieg? – Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.
34. Inv. P 7141 (aus Grab Nr. 33, P 7141 – P 7147): Zahlreiche Rand-, Wand- und Bodenscherben. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.
35. Inv. P 7142 (aus Grab Nr. 33): Wandstücke einer doppelkonischen, geschlickten Urne. Oberfläche und Ton rotbraun. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
36. Inv. P 7144 (aus Grab Nr. 33): Kleines konisches Näpfchen mit Wackelboden. Oberfläche grau bis rotocker. Höhe 1,9-2,3 cm, Bodendurchm. 4,9 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
37. Inv. P 7143 (aus Grab Nr. 33): Schale. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
38. Inv. P 7145 a-f (aus Grab Nr. 33): Reste menschlichen Leichenbrandes. 1958 vorhanden.
39. Inv. P 7146 – 7150: P 7146 Ringfragment, 7147 Ringfragment aus Grab Nr. 5, 7148 Urne, 7149 Schale, 7150 Urne mit Rillen aus Grab Nr. 6. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
40. Inv. P 7151 (aus Grab Nr. 9?): Urne. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
41. Inv. P 7152 (aus Grab w. o.): Bodenstück einer Schale. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.
42. Inv. P 7153 (aus Grab w. o.): Hallstatt-Spitzbecher mit leicht ausgestelltem, nach innen ausgestrichenem Schrägrand, Omphalosboden (nabelförmige Erhöhung des Bodeninnern). Oberfläche grau bis dunkelgrau, fleckig. Höhe 6,5 cm, Randedurchm. 7,5 cm, größter Durchm. 8,6 cm, Bodendurchm. ca. 2cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
43. Inv. P 7154 (aus Grab w. o.): Stück eines rundstabigen Bronzearmreifs, im Feuer deformiert, Länge 5,1 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.
44. Inv. P 7156 (aus Grab



*Wendelring,
Lockenring,
Ohrringe mit
Glasperlen.
Eigene Nach-
zeichnung aus
Aquarellen
von Erich
Rademacher.
– Die Urne
mit zwei
Näpfchen
aus einem
Frauengrab.
Inventarver-
zeichnis Nr.
17-22. (78)*

- Nr. 10): Urne mit Rillen. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
45. Inv. P 7156 (aus Grab Nr. 10): Bodenteil einer im Krieg zerstörten großen Schale, derb geknetet. Oberfläche grau, fleckig, Ton grau, grob gemagert. Bodendurchm. 7,8 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.
46. Inv. P 7157 (aus Grab Nr. 10): Hallstattnäpfchen mit Omphalosboden (Anmerkung: Omphalosboden = nabelförmige Erhöhung der Bodenmitte) und kleinem Schrägrand. Auf der Schulter umlaufende drei seichte Schmalriefen. Oberfläche hellbraun bis hellgrau, geglättet, poliert. Höhe 5,5 cm, Randdurchm. 8,6 cm, größter Durchm. 10,4 cm, Bodendurchm. 2,5 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 noch vorhanden.
47. Inv. P 7158 (aus Grab Nr. 1): Urne mit Rillen. Erwerb: Heß, 1907, KV.
48. Inv. P 7159 (aus Grab Nr. 27): 4 Teile einer Schale. Erwerb: Heß, 1907, 1963 vorhanden.
49. Inv. P 7160: Urne mit breiten Rillen. Erwerb: Heß, 1907. KV.
50. Inv. P 7161 (aus Grab Nr. 7): Bauchige Hallstatt-Urne mit konvexem Ober- und konkavem Unterteil, Trichterrand. Unterteil geschlickt und verstrichen, Oberteil geglättet, poliert. Oberfläche braungrau bis schwarzgrau. Höhe 25,7 cm, Randdurchm. 24,8 cm, größter Durchm. 35 cm, Bodendurchm. 10,4 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.
51. Inv. P 7162 (aus Grab Nr. 12, P 7162 – 7164): Bauchiges Hallstattgefäß mit Schrägrand. Oberfläche dunkelgrau, geglättet, poliert. Höhe 13,7 cm, Randdurchm. 16,3 cm, größter Durchm. 17,7 cm, Bodendurchm. 8,6 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1961 vorhanden.
52. Inv. P 7163 (aus Grab Nr. 12): Schale. Erwerb: Heß, 1907, KV.
53. Inv. P 7164 (aus Grab Nr. 12): Kleines Schälchen mit Omphalosboden. Oberfläche rötlich ocker bis grau, teilweise abgeplatzt. Höhe 4,2 cm, Randd. 8,9 cm, Bodendurchm. 2,1 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1958 vorhanden.

54. Inv. P 7165 (aus Grab Nr. 4): Urne mit Graphitbemalung. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
55. Inv. P. 7166 (aus Grab Nr. 3): Urne mit Graphitbemalung. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
56. Inv. P 7167 (aus Grab Nr. 2, P 7167 – 7169): Urne mit Graphitbemalung. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
- Anmerkung zu Nr. 54-56: Graphit ist eine mineralische graue Farbe, die verschiedentlich in geometrischen Mustern auf Urnen und Schalen gemalt wurde. Graphitbemalung fand fast ausschließlich in der Stufe Hallstatt C statt.
57. Inv. P 7168 (aus Grab Nr. 2): Hohe Latène-Schüssel mit einziehendem Rand. Oberfläche unregelmäßig ockergrau bis grau, fleckig, geglättet, poliert.

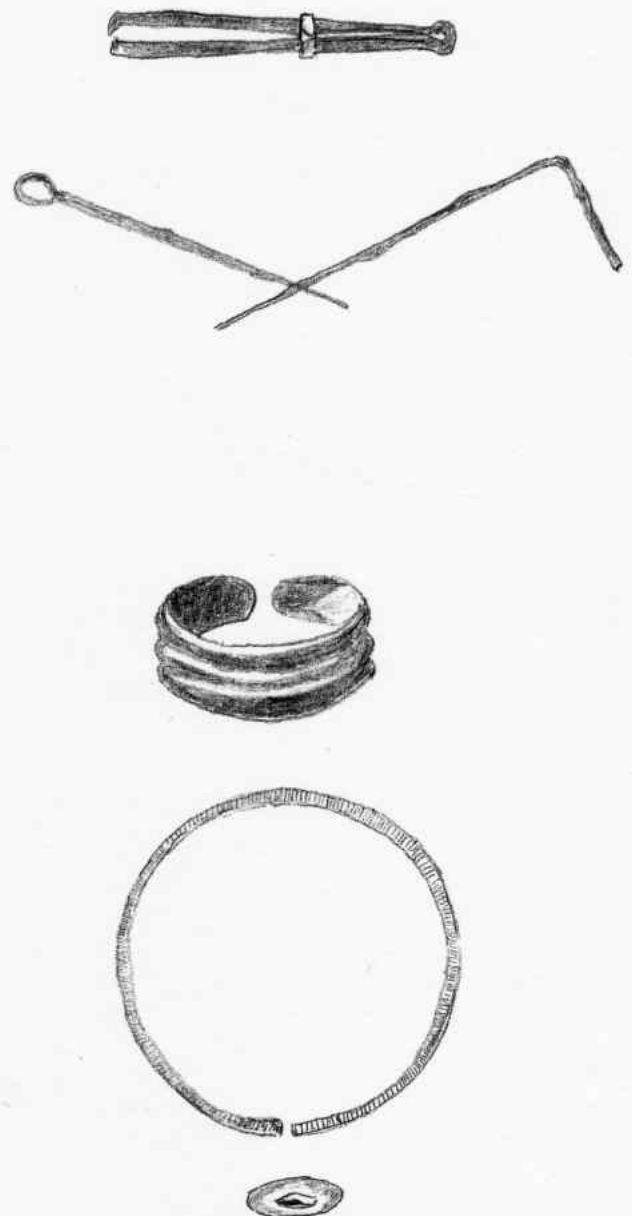
Höhe 11 cm, Randdurchm. 20,8 cm, Bodendurchm. 7,4 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.

58. Inv. P 7169 (aus Grab Nr. 2): Stück eines rundstabigen Bronzereifs, im Feuer deformiert. Länge 4,5 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1967 vorhanden.

59. Inv. P 7170 (aus Grab Nr. 20, P 7170 – 7171): Schale. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907. Laut Liste von Uslar im Magazin zertrümmert; laut Inventarbuch KV.

60. Inv. P 7171 (aus Grab Nr. 20): Urne mit steilem Schrägrand und durch unregelmäßigem Kammstrich gerautem Unterteil. Oberteil geglättet, poliert. Oberfläche hellbraun bis schwarzgrau, fleckig. Höhe 26,5 cm,

Pinzette, Nadeln (auch vom Hirzenberg), flacher Armring, Bronzering und Tutulus (Schmuckstück) aus Schreck. Eigene Nachzeichnung aus Aquarellen von Erich Rademacher. (79)

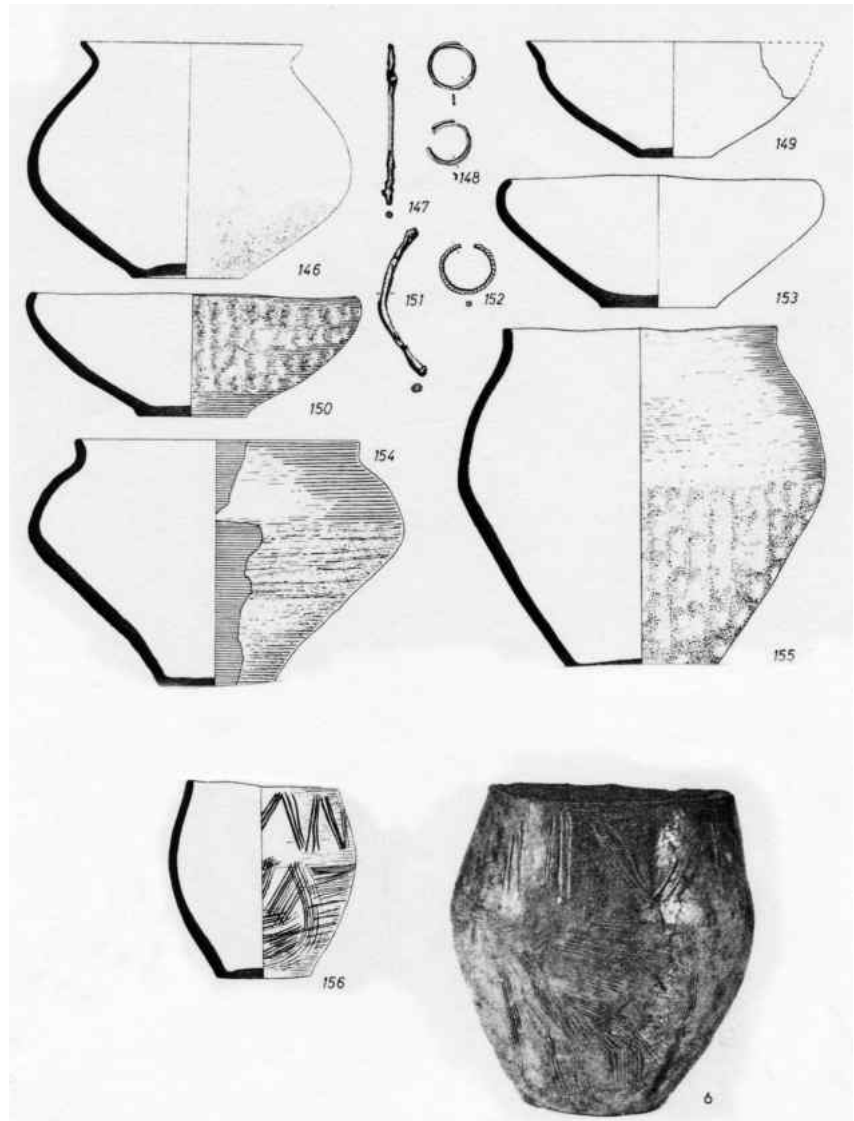


- Randd. 27,8-28,8 cm, größter Durchmesser 32,1 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1961 vorhanden.
61. Inv. P 7172 (aus Grab Nr. 25, P 7172 – 7174): Urne mit Rillen. Erwerb: Heß, 1907, KV.
62. Inv. P 7173 (aus Grab Nr. 25): Schale. Erwerb: Heß, 1907, KV.
63. Inv. P 7174 (aus Grab Nr. 25): Kleines, derb geknetetes Schälchen mit leicht einziehendem Rand. Oberfläche rotbraun bis grau, fleckig, geglättet. Höhe 3,9 cm, Randdurchm. 7,1 cm, Bodendurchm. 3,1 cm. Erwerb: Heß, 1907, 1958 vorhanden.
64. Inv. P 7175 (aus Grab Nr. 8, P 7175 – 7176): Urne mit Graphitbemalung. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, KV.
65. Inv. P 7176 (aus Grab Nr. 8): Hallstatt-Schale mit Zylinderhals und schräg nach innen abgestrichenem Rand. Oberfläche dunkel-graubraun, geglättet, poliert. Höhe 10,6 cm, Randdurchm. 18,7 cm, größter Durchm. 20,4 cm, Bodendurchm. ca. 7,7 cm. Erwerb: Ausgr. Heß, 1907, 1961 vorhanden.
66. Inv. P 7177: Schiefe Hallstatt-Urne mit steilem Trichterrand. Rand gerade abgestrichen, Unterteil geschlickt und verstrichen. Oberfläche rötlich braun bis grau, fleckig. Höhe 26,4-28,1 cm, Randdurchm. 23,7 cm, größter Durchm. 27,6 cm, Bodendurchm. 12 cm. Erwerb: Heß 1907, 1961 vorhanden.
67. Inv. P 7177 a-b: Größeres Rand- und 1 Bodenstück eines bauchigen Napfes. Oberfläche grauocker, innen dunkelgrau. Randdurchm. ca. 23 cm. Erwerb: Heß 1907, 1961 vorhanden. – Inv. P 7178 gilt für ein Steingerät von einem fremden Fundplatz. –
68. Inv. P 7179 – 7180: Zwei größere Urnen vom Hirzenberg, die im Umtausch 1928 von außerhalb dem Museum übergeben wurden. KV.
- Die folgenden Inventar-Nummern sind zwar früher eingetragen worden, beschreiben aber Funde von späteren Ausgrabungen.
69. Inv. P 5247: Schale. Ausgrabung des Museums von 1910. KV.
70. Inv. P 6904: Urne mit schwachen Rillen. Herkunft unbekannt. KV. Bemerkung: Wilhelm Heß, Heppenberg, führte im Jahre 1923 mit W. Frechen, Köln-Braunsfeld, gemeinsam Ausgrabungen auf dem Hirzenberg durch. Hieraus folgen die Inventare:
71. Inv. P 6905 (aus Grab ohne Nr., P 6905 – 6906): Große doppelkonische Urne. Oben rotbraun, glatt, unten hellbraun mit Fingertupfen und rotem Rand. Rand schwach nach innen abgeschragt und hoch gezogen. Höhe 31 cm, Randdurchm. 24,7 cm, Bodendurchm. 12,2 cm. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1963 vorhanden.
72. Inv. P 6906 (aus Grab ohne Nr., zu P 6905): Unkenntliche Bronzefragmente (Teile einer Fibel?). Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1962 vorhanden.
73. Inv. P 6907 a, b, c (aus Grab ohne Nr., P 6907 – 6908):
a) Urne, gelb, mit Rillen und Querstrichen, ohne Größenangaben,
b) Boden und Wandteile von Gefäß(en), ohne weitere Angaben,
c) Schälchen mit einziehendem Rand, glatt abgestrichen. Mit nur schwach angedeutetem Standboden. Oberfläche und Ton grau bis rötlich ocker. Höhe 5,6 cm. Erwerb: Ausgrabung Heß – Frechen, 1923, 1961 vorhanden.
74. Inv. P 6908 (aus Grab ohne Nr.): Boden eines großen Vorratsgefäßes, offensichtlich als Teller wiederverwendet. Oberfläche schmutzig-braun bis grau, fleckig, schwach geraut. Höhe ca. 5 cm, Randdurchm. ca. 16 cm, Bodendurchm. ca. 13 cm. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1967 vorhanden.
75. Inv. P 6928 (aus Grab ohne Nr., P 6928 – 6929): Urne, eimerförmig. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, KV.
76. Inv. P 6929 (aus Grab ohne Nr.): Schale zu P 6928. Keine weiteren Angaben. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1967 vorhanden.
77. Inv. P 6930 (aus Grab ohne Nr. P 6930 – 6931): Urne mit Fingernageleindrücken am Hals. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, KV.
78. Inv. P 6931 (aus Grab ohne Nr.): Latène-Schale mit einziehendem Rand. Oberfläche hellbraun über grau bis schwarzgrau, fleckig, poliert. Höhe 6,8-7,4 cm, Randdurchm. 21,5 cm, Bodendurchm. 6-6,65 cm. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1959 vorhanden.
79. Inv. P 6932 (aus Grab ohne Nr., P 6932 – 6933): Bauchig, eiförmige Urne mit Reihe von Fingernageleindrücken auf der Schulter. Keine Größenangabe. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1958 vorhanden.
80. Inv. P 6933 (aus Grab ohne Nr., P 6932 – 6933): Latène-Schale mit einziehendem Rand. Oberfläche poliert, dunkelbraun – grau, fleckig. Höhe 5,7 cm, Randdurchm. 16,4 cm, größter Durchm. 16,6 cm, Bodendurchm. 4,5-5 cm. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1923, 1958 vorhanden.
81. Inv. P 6934 a (aus Grab ohne Nr., P 6934 a-b): Urne mit Fingernageleindrücken. Am 11.01.1989 keine Karteikarte vorhanden. Laut Inventarbuch und Liste von Uslar wie vor beschrieben. Erwerb: Ausgr. Heß – Frechen, 1958 vorhanden.
82. Inv. P 6934 b (aus Grab ohne Nr.): Latène-Schale mit einziehendem Rand und leichter Bodendelle. Oberfläche schwarzgrau, geglättet, poliert. Höhe 9,7 cm, Randdurchm. 28,5 cm, Bodendurchm. ca. 7 cm. Ausgr. Heß – Frechen, 1958 vorhanden. Ferner sind folgende Gegenstände, angeblich vom Hirzenberg stammend, genannt, für die in der Kartei keine weiteren Angaben gefunden wurden oder die als Kriegsverlust nachrichtliche geführt werden:
83. Inv. P 5247: Schale. Ausgrabung des Museums im Jahre 1910, KV.
84. Inv. P 8239: Grabfund der mittleren Hallstattzeit. Keine weiteren Angaben. Erwerb: Heß, 1912, KV.
85. Inv. P 8477: Große, weite Schale. Erwerb: Heß, 1908, KV.
86. Inv. P 10659: Bruchstücke eines Gefäßes mit tief eingestochenen Verzierungen. Erwerb: Heß, 1910, 1958 vorhanden lt. Inventarbuch.
87. Inv. P 11626: Urne Schale, Bei-

gefäß, Steine. Erwerb: Heß, 1913, 1958 vorhanden lt. Inventarbuch. Möglicherweise ein nicht zusammen gehörendes Grabinventar.

88. Inv. P 14 094 (wohl im Zusammenhang mit Funden 14094 – 14096): Mehrere Jahre nach Aufzeichnung der Inventarliste, etwa Mitte der 1990er Jahre, fand ich bei einem Besuch des Römisch-Germanischen Museums in einer Schauvitrine „Die frühe Eisenzeit“, Nr. 27, ein so bezeichnetes „Tönnchen“ mit zwei Henkeln (einer zerbrochen), schief, Höhe ca. 8 cm, Randedurchm. ca. 6 cm. Mit 3 umlaufenden Riefen in Höhe der Henkelansätzen und 2 ähnlichen Riefen in der unteren Hälfte. Beide Gruppen sind durch diagonal verlaufende Riefen verbunden. Von diesem Gefäß habe ich vor Ort dem Augenschein nach eine Skizze gemacht und zuhause sofort die hier abgebildete Zeichnung gefertigt. Weil am Samstag die Museumsverwaltung geschlossen war, war eine sofortige Recherche nach den Fundzusammenhängen nicht möglich. Sie ist später aus verschiedenen Gründen unterblieben. Nach dem von Carl Rademacher 1930 herausgegebenen „Führer durch das Städtische Museum für Vor- und Frühgeschichte (Prähistorisches Museum) im Bayenturm zu Köln“ umfasste die ganze Sammlung am 15. Oktober 1930 14.020 Inventar-Nummern. Der Fund des Tönnchens wäre demnach kurz nach dem genannten Datum registriert worden. Das Gefäß, nach der Erinnerung beige-braun, ist zweifellos in seiner Art ein seltenes Stück. Da Marschall, Narr, von Uslar auf Seite 125 die Inventarnummern 14039, 14094-96 benennen, scheinen nachträgliche Recherchen nach den Fundzusammenhängen für besonders Interessierte angezeigt.

Mittlerweile hat die nochmalige Durchsicht der Schrift von Siegfried Gollub „Zur ältesten Besiedlung der Stadt Porz und ihrer näheren Umgebung“ ergeben, dass die nachfolgenden Inventarnummern P 14095 und 14096 sich auf ein 1932



Funde vom Hirzenberg. Zusammengestellt von Siegfried Gollub, S. 58, Nr. 147-156 und S. 69, Nr. 6. Beschreibung S. 48 f. Die untere Urne in Zeichnung und Foto stellt das im Inventarverzeichnis Nr. 13 beschriebene Gefäß dar. (80)

vom Museum erworbenes Grabinventar beziehen. Das Hügelgrab 6 hatte angeblich einen Durchmesser von 11 m und eine Höhe von 0,5 m. Erhalten sind eine große Schüssel (P 14095) und zwei Bronzeringe (P 14096), hier Abbildung 80, Nr. 147 und 148. Ob ein Zusammenhang mit dem Fund des Tönnchens besteht, erwähnte Gollub nicht (dortige Beschreibung S. 48).

Funde vom Hirzenberg an anderem Aufbewahrungsort. Diese sind hier der Fundliste aus dem Römisch-Germanischen Museum angeschlossen.

LVR-Museum Bonn. – Die zweistelligen Ziffern vor dem Punkt beziehen sich auf das Jahr der Inventarisierung im 20. Jahrhundert –:

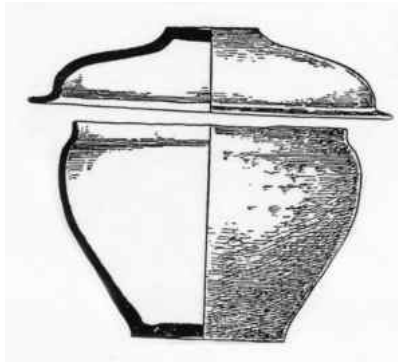
89. Inv. 32.8 a-b. – Ortsakte Lohmar



So genanntes „Tönnchen“ vom Hirzenberg (81)

0923/002-2 des Amtes für Bodendenkmalpflege Bonn. Laut Fundbericht des Grabungstechnikers Wieland vom 11. April 1932: Grab Nr. 5. Langhügel 26,5 m, 40 cm hoch, Grab-

grube 80 x 80 cm im Quadrat, 60 cm tief mit wenig Knochen. Gegraben Oktober 1913. Urne 29 cm hoch, 34 cm breit (vermutlich größter Durchm.), schwarz mit Rillen, unten rau. Schale 12 cm hoch, 26 cm breit (vermutlich Randdurchm.). Von den beiden Gegenständen sind kleine Erkennungsfotos auf den Fundbericht geklebt. Es handelt sich um eine doppelkonische Urne mit ziemlich scharfen Bauchumbruch (vermutlich Hallstatt C). Im Übrigen wird auf Marschall, Narr, von Uslar, S. 125, Abs. 2 (Grab ohne Nr.) verwiesen. Herkunft 1932: W. Frechen, Köln-Ehrenfeld.



Eimerartige Urne mit Stufenschale vom Hirzenberg, Inventarverzeichnis Nr. 91. (82)

90. Inv. 32.9 a-b Grab Nr. 11: Rundhügel 9 m Durchmesser, 60 cm hoch. Grabgrube in gewachsenem Boden, 30 x 30 cm, 15 cm tief mit wenig Kohle und wenigen Knochen, Urne 21,5 cm hoch, 26 cm breit, Schale 8 cm hoch, 24 cm breit, rottonig, rau. Das aufgeklebte Erkennungsfoto zeigt eine schlichte bauchige Urne mit Schrägrand (Hallstatt C – d). Sie war danach mehrfach zerbrochen. Die Flicknähte sind gut erkennbar. Herkunft 1932: W. Frechen, Köln-Ehrenfeld.



Graphitbemalte Urne, angeblich vom Hirzenberg stammend, im Landesmuseum Bonn. (83)

91. Inv. 49, 73: „Aus dem Grabhügelfeld auf dem Hirzenberg bei Lohmar: Eimerartiges Gefäß/Urne mit kurzem Rand, Höhe 22 cm. Als Deckgefäß verflaute Stufenschale mit nach außen gelegtem Rand“ (Rafael von Uslar, Neue hallstattzeitliche Urnengräber am Niederrhein, in Bonner Jb. 150, 1950, S. 49 und S.53, Abb. 17.1 – Ferner Marschall, Narr, v. Uslar, S. 125 und S. 206, Abb. 35.1. Erwerb: Lt. Rafael von Uslar aus Privatbesitz, 1949.

in den Heimatblättern des Siegkreises, 19. Jg., Januar 1951, Heft 62, S. 4 ff., Abb. 7, mit dem angegebenen Fundort Siegburg ab. Bei Marschall, Narr, von Uslar ist sie als „verflaute Kegelhalburne mit Graphitbemalung“ für das Inventar des Hirzenbergs in Anspruch genommen (dort S. 125 und S. 232, Abb. 107, leider ohne Inventarnummer). Weder die Ortsakte Lohmar des Amtes für Bodendenkmalpflege noch das ausführliche vorgeschichtliche Inventar für die Stadt Siegburg von Bernhard Beckmann in der Abhandlung „Zur Ur- und Frühgeschichte des Siegburger Siedlungsraumes“ (Heimatbuch der Stadt Siegburg, 1. Band, Siegburg 1964, S. 195 ff.) weisen diese Urne nach. Es bedarf in diesem Falle weiterer Ermittlungen, die der Verfasser anderweitig anheim stellt.

Unklar ist dem Verfasser ein angegebener Anteil an Funden vom Hirzenberg im Heimatmuseum der Stadt Siegburg. Der Kurzführer des früheren Museumsleiters, Rektor Johann Schmitz (†), von 1964, S. 15, enthält hierzu keine näheren Angaben. Die Schrift „Wege in die Geschichte, Siegburg und sein Stadtmuseum“ von Lothar Hammer, Siegburg 1995, erwähnt den Fundplatz Hirzenberg nicht. Hier wären anderweitige Recherchen angeraten.

Nicht vom Hirzenberg oder einem anderen deutschen Gräberfeld stammt die als „späthallstattzeitliches bis frühlatènezeitliches Gefäß aus Lohmar“ bei Marschall, Narr, von Uslar auf Seite 236, Abb. 117, reproduzierte Urne mit Fingernageleindrücken. Der Irrtum lässt sich so erklären:

Carl Rademacher bildete in den Heimatblättern des Siegkreises, 7. Jg., Heft 25/26, Januar – April 1931 (Seite 4, oben links und rechts, mit kurzem Kommentar Seite 5) zwei der schönsten Urnen aus dem Hügelgräberfeld vom Hirzenberg ab. Sie stammen aus der Übergangszeit von Hallstatt D zum Frühlatène A und waren bereits 1912 im Anhang zur Chronologie, Tafel 24,6 und Tafel 25,7 weniger gut abgebildet. Die Urne aus Tafel 25,7 mit Fingernageleindrücken vom Schulterumbruch bis zum Boden verglich Rademacher 1912 mit einem Gefäß im Kensington-Museum in London (gemeint war wohl das Victoria und Albert-Museum im Londoner Stadtteil Kensington). Die Bildtafel im Heimatblatt (unten Mitte) stellt vergrößert die Londoner Urne zum Vergleich heraus. Sie ist zweifellos qualitätvoller als die hiesige und soll nach Angabe eines Professors Seltman, Cambridge, aus einem Grab von der Marne in Frankreich stammen. Rademacher gab 1931 als Aufbewahrungsort das Britische Museum, das weitaus größere Museum in London, an. Der Grund, warum die Londoner Urne im Buch von Marschall, Narr, von Uslar als Fund von Lohmar abgebildet wurde, ist höchstwahrscheinlich in einem Irrtum bei der Auswahl des umfangreichen Bildmaterials während der Redaktion des Sammelwerks zu suchen. Davon kann sich im Grunde niemand ausschließen. Auf die Übernahme der falschen Abbildung in das Heimatbuch der Gemeinde Overath durch Theodor Rutt braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

In der Abhandlung von Heinz Amberger „Zur Herkunft und Verbreitung der Rheinischen Misch-

Widersprüchlich ist der angegebene Fundort einer mit Graphit bemalten bauchigen Urne mit Schrägrand (Hallstatt C), die sich im Landesmuseum Bonn befindet und dem Augenschein nach in einer nicht näher detaillierten Ausstellungsinsel des Raumes 108 „Niederrheinische Grabhügelkultur“ (um 1989 vor dem letzten großen Umbau) stand. Rafael von Uslar bildete diese Urne im Aufsatz „Grabfunde des letzten Jahrtausends v. Chr. aus der Siegburger Gegend“

kultur der Eisenzeit“ in *Mannus-Zeitschrift für Vorgeschichte*, Bd. 24, 1932, sind auf Seiten 424-425, Abb. 3,2 und Abb. 4,4 zwei Urnen vom Hirzenberg in Umrisszeichnungen dargestellt. Es handelt sich einmal um eine Urne ohne abgesetztem Rand mit Fingernagelindrücken auf der Schulter und

der Randoberkante, zum anderen um einen Doppelkonus mit umlaufendem Wellenband aus vier Riefen. Beide Urnen gehören der Stufe Hallstatt D an. Da Inventar-Nummern und der Aufbewahrungsort nicht angegeben sind, ist eine Einordnung in die Zusammenstellung aus dem RGM und die

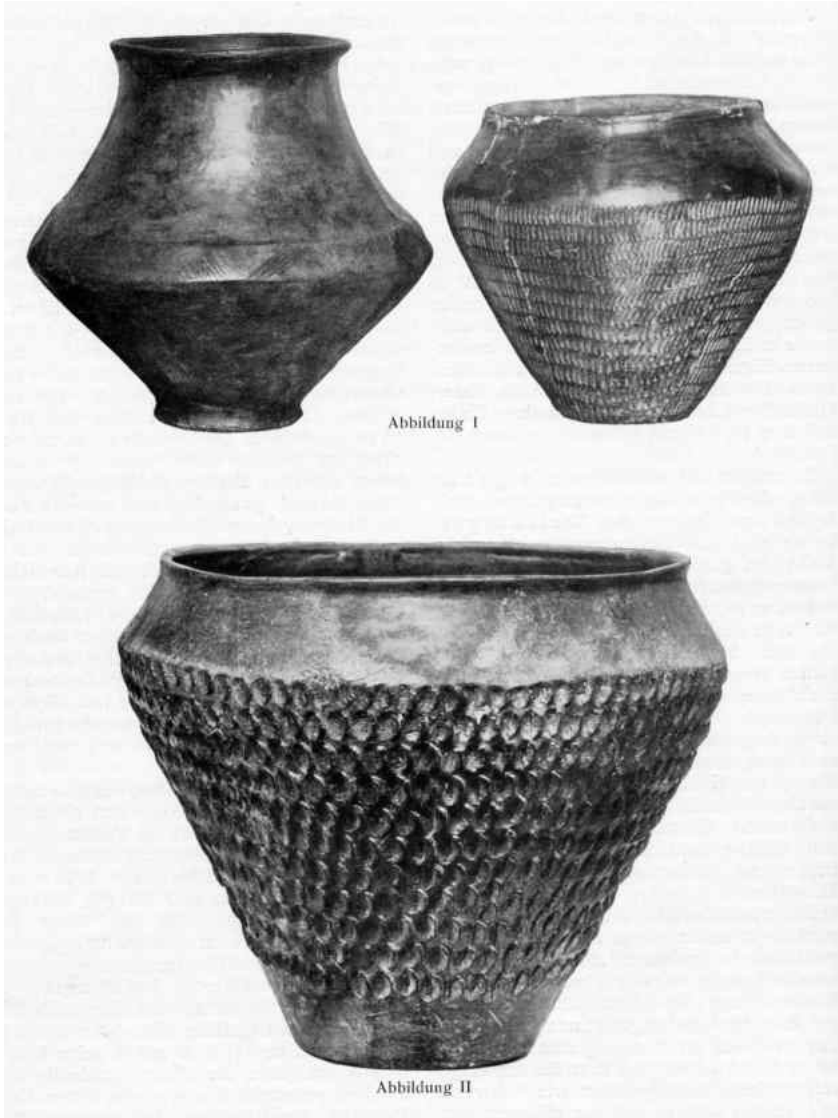
die Beigefäße sind in Tafel 24 zur Chronologie abgebildet und hier in der eigenen Montage des Verfassers enthalten. Hinzu kommt, dass Erich Rademacher für die Chronologie seines Vaters Rekonstruktionen von Bronzeschmuck und Eisennadeln in aquarellierten Zeichnungen anfertigte. Dabei wurden auch Teile des im Krieg verloren gegangenen Schmucks vom Hirzenberg berücksichtigt:

1. Aus Tafel 28, u. a. gedrehter scharflappiger Wendelring, bezeichnet „Rotenbach“, zu Tafel 24, 1-3 (Urne) gehörig;
2. aus Tafel 30, u. a. 30,6 Ohrring mit bunter Glasperle, 30,8 Ohrring mit Perle und 30,9 Lockenring, bezeichnet „Rotenbach“ zu Tafel 24, 1-3 gehörig;
3. aus Tafel 31, u. a. 31,3 und 31,6 = Nadeln, bezeichnet „Rotenbach“, wohl aus einem anderen Grab.

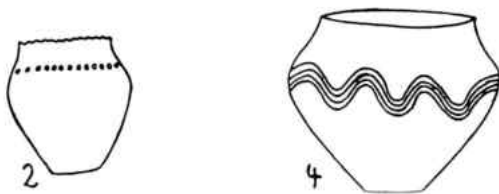
Alle genannten Gegenstände sind hier in einer Montage zusammengefasst. Die Größen der Schmuckgegenstände stehen dabei in keinem Verhältnis zur kleinen Abbildung der Urne und Beigefäße.

Dr. Hans-Eckart Joachim, Bonn hat im Aufsatz „Schmuck und Tracht der Eisenzeit“, im Museumsheft des Rheinischen Landesmuseums, 2/85, S. 17 ff., die Verwendung des Bronzeschmucks in mittelrheinischen Späthallstatt-Trachten rekonstruiert. Schautafeln hierzu wurden von der Museumsgraphikerin Friederike Hilscher-Ehlert angefertigt und sind in vergrößerter Form im Museum zu sehen. Danach wurde der scharflappige Wendelring – man will es heute kaum glauben – um den Hals getragen. Diese Feststellung hat man an der Lage in Körpergräbern der Späthallstattzeit am Mittelrhein getroffen. Möglicherweise war in die Spiralen organisches Material (bunte Schnüren o. ä.) geflochten. Lockenringe und Nadeln wurden zur Unterstützung der Haartracht getragen. Größere Bronze- und Eisenringe fanden vielfache Verwendung sowohl als Armreifen als auch als Anhänger an Stirnbändern aus organischem Stoff.

Der Leser wird sich gefragt haben, wie es zu den umfangreichen



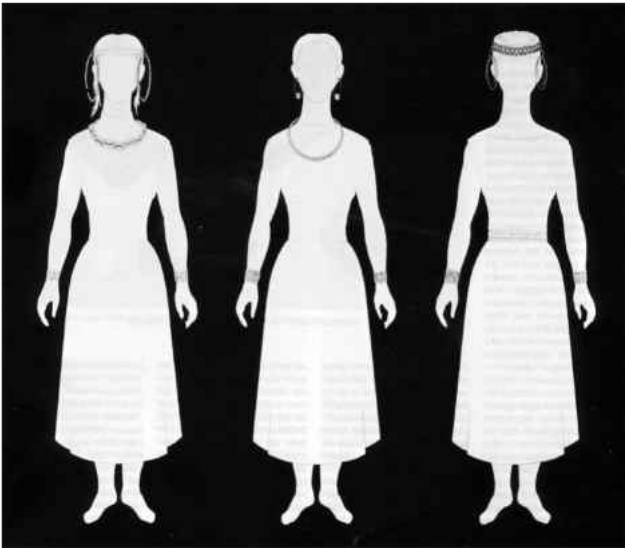
Oben zwei der schönsten Urnen vom Hirzenberg aus der Übergangszeit von Hallstatt D zum Frühlatène A. Als Vergleichsstück zur Urne mit Fingernagelindrücken oben rechts hat C. Rademacher die im Victoria- und Albert-Museum in London, Kensington befindliche Urne aus dem Marnegebiet in Frankreich dargestellt. (84)



Zwei Urnen vom Hirzenberg in einer Zeichnung nach Heinz Amberger. Sie gehören der Stufe Hallstatt D an. (85)

Abbildungen aus Rademachers Chronologie schwerlich möglich.

Es war bereits früher in den Anmerkungen zu den Nummern 17-22 der Zusammenstellung von einem verhältnismäßig reichen Frauengrab, dem Grab Nr. 13 die Rede. Die zugehörige Urne Nr. 17 (Inv. P 7111) sowie



Drei Modelle mit Schmuck der Eisenzeit, entworfen von der Museumsgraphikerin Friederike Hilscher-Ehlert, Bonn. Die Modelle links und in der Mitte tragen Wendelringe und Armbänder; das mittlere Ohrringe mit Glasperlen. (86)

Gebäudes noch gerettet werden konnte, gelangte ins Bensberger Schloss, war aber nach dem Kriege dort nicht aufzufinden.

Bis ein Teil der geretteten Bestände des ehemaligen Kölner Museums für Vor- und Frühgeschichte der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden konnte, sollten über 30 Jahre vergehen. ...“

Das jetzige Gebäude des Römisch-Germanischen Museums Köln am Roncalliplatz und neben dem Dom wurde 1974 eröffnet.

Kriegsverlusten und dabei sogar zur Trennung zusammengehörender Grabinventare kommen konnte. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte befand sich im längst wiederhergestellten Bayenturm, dem südlichen Eckbollwerk des mittelalterlichen Kölner Mauerrings. Es war seit langem zu klein und hoffnungslos überfüllt. Mit der Ausschachtung für einen Neubau an anderer Stelle war bereits 1938 begonnen worden. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges machte alle Absichten zunichte.

(Gaibach, Kr. Kitzingen und Bronnbach bei Tauberbischofsheim), schließlich in Kochendorf, Kr. Heilbronn, und dann erst wieder in Köln, wo wiederum noch verschiedene Male umgezogen werden musste. – Was von den im Bayenturm verbliebenen Teilen nach der Bombennacht von 28. zum 29. Juni 1943 aus den Ruinen des

Rafael von Uslar hatte bereits 1950 bedauert, dass die Bestände für eine Überprüfung auf absehbare Zeit nicht zugänglich wären. Das war mit Sicherheit noch bei der Erstellung des Sammelbandes zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Bergischen Landes der Fall, denn auch dort sind Inventar-nummern zitiert, deren zugehörige Objekte nicht mehr existieren.

Walter Meier-Arendt schrieb im einführenden Aufsatz „Zur Geschichte der Sammlungen des Römisch-Germanischen Museum Köln – prähistorische Abteilung“, in der Reihe Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern; hier: Köln, Teilband I, 1, Mainz 1980, S. 5 f. folgendes:

„Das Schicksal der vorgeschichtlichen Sammlungen kurz vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war ebenso wechselvoll wie die Geschichte anderer deutscher Museen. Erst 1942, also viel zu spät, begann man mit dem Einpacken und dem Abtransport des Museumsgutes. Zudem wurden damals nur 96 Kisten mit Fundmaterial ausgelagert: zuerst in Koblenz – Ehrenbreitstein, dann in Franken.

Der Bayenturm. Von 1907-1943 Sitz des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Köln. (87)



Der Verfasser gewann bei Durchsehen der Inventarkartei den Eindruck, dass die wertvolleren Funde vom Hirzenberg, in der Hauptsache Urnen und Bronzegegenstände, in der Tat durch unmittelbare Bombeneinwirkung oder durch Verschleppen verloren gegangen sind. Weil in kürzester Zeit der hier interessierende Teil der Kartei aufgenommen werden musste, muss es vorläufig bei dem Bildmaterial aus Rademachers Chronologie sein Bewenden haben, wobei eventuelle frühere redaktionelle Verwechslungen in Kauf zu nehmen sind. Ein Vergleich mit den erhaltenen Objekten im Magazin vor Ort wäre nicht ohne erheblichen Zeitaufwand und ohne häufige Inanspruchnahme von Museumsmitarbeitern möglich gewesen.

Nicht verständlich bleiben die Angaben von Hermann Schaaffhausen (1878) und Carl Rademacher (1894 und 1900), dass das Hügelgräberfeld zu ihrer Zeit – also bis spätestens 1900 – schon überwiegend ausgebeutet war. Waren es Behauptungen zum Schutz der Hügelgräber? Im Gegensatz hierzu stehen die zahlreichen Funde, die Wilhelm Heß aus Heppenberg, der spätestens seit 1895 durch Heirat mit der Familie Rademacher verbunden war, bis zur Übergabe an das 1907 gegründete Kölner Museum ausgegraben hatte und zusammen mit W. Frechen noch bis 1923 ausgrub. Möglicherweise – vielleicht auch sicher – haben die „Ausgräber“ (oder Grabräuber) vor 1870 in vielen Fällen nicht sorgfältig genug gesucht und tiefer gelegene Bestattungen nicht bemerkt. Möglicherweise sind zahlreiche Hügel eingeebnet worden. Ein noch gut sichtbarer Hügel liegt abseits des Gräberfeldes im Forstdistrikt 128 auf einer Anhöhe im Distrikt 127, und zwar ca. 125 m östlich Höhe 96,5 bei Höhe 104,1 der Deutschen Grundkarte M 1:5000, dicht am Wegrand. Er ist ebenfalls ausgebeutet und markiert vorläufig die östliche Grenze des gesamten Hügelgräberfeldes (vergl. Plan-skizze, Grab Nr. 4).

Abgesehen davon, dass die damaligen Ausgrabungsmethoden nach den Maßstäben der jetzigen Archäologie sehr unzulänglich waren und der Leichenbrand nach

Bergung der Urnen zumeist entfernt wurde, ist man jetzt durch anthropologische Untersuchungen in der Lage, u.U. Geschlecht und ungefähres Alter des Bestatteten festzustellen.

Von Pützerau bis Pützrath

Nur wenige hundert Meter nördlich des Hirzenbergs befindet sich der Forstdistrikt „Pützerhau“, Distrikt 145. Er gab der noch weiter nördlich gelegenen neuzeitlichen Siedlung Pützerau den Namen. Der richtige Waldflurname bezeichnet ein Gelände, in dem der historische Lohmarer Pützerhof innerhalb des ehemaligen Erbenwaldes das Holzeinschlagrecht hatte. Ebenso hatte eine Sippe Pütz aus Algert und Inger umfangreiche Nutzungsrechte im Erbenwald, die allerdings schon im Jahre 1666 ausweislich der Auszüge aus dem Waldbuch durch Erbgang und Veräußerungen in zahlreiche Kleinstanteile zersplittert waren.

Die Ortsakte Lohmar, 0923/001-5 des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege sowie das Bonner Jahrbuch Bd. 171, 1971, S. 500 enthalten einen gleichlautenden Bericht von Dr. Hans Eckart Joachim: „Durch Aufmerksamkeit von Oberforstmeister Schmidt, Siegburg, wurden nördlich des bekannten Hügelgräberfeldes auf dem Hirzenberg im Distrikt 145 „Pützerhau“ bei Grabräumarbeiten in etwa 0,3 m unter rezenter Oberfläche hallstattische Scherben geborgen, vielleicht von einer Siedlungsstelle. – Verbleib: Landesmuseum“. Inv. 69.0091“.–

Nach den hier nicht anzugebenden Koordinaten befand sich die Fundstelle am „Talweg“, dem früheren Prozessionsweg nach Seligenthal. Ob damit tatsächlich eine Hirzenberg zuzuordnende Siedlungsstelle angeschnitten worden ist, bleibt dahin gestellt, zumal von Nachgrabungen nichts bekannt ist.

Wir kommen nun auf „das Feld“ am oberen Auelsbach in Lohmar zurück, in dessen Bereich das jungsteinzeitliche Grab mit schnurkeramischem Becher und mit einem Schaber gefunden wurde.

Die Ortsakte Lohmar 0977/006 enthält hierzu folgende Abschrift

aus Unterlagen des ehemaligen Museums für Vor- und Frühgeschichte Köln: „*Bauunternehmer Dunkel schnitt bei Grabungen auf demselben Felde mehrere alte Hausplätze bzw. Abfallgruben der Hallstattzeit an. Er hat den gesamten Inhalt dem Kölner Museum überlassen. Es handelte sich zumeist um Scherben mit Fingerabdrücken aller Art. Im einzelnen: Hüttenbewurf, Inv. 10643 ; Bruchstücke von verschiedenen Gefäßen, Inv. 10644-10654; Gefäß mit Randleippe, Inv. 13105.*“ Marschall, Narr, von Uslar beschreiben auf S. 125, Nr. 4, Abs. 2 den Fund so: „Aus einer Abfallgrube (–hier nur **eine**–) stammen hallstattzeitliche Scherben mit Fingernageleindrücken und Stücke von Hüttenlehm.“

Haben wir es hier mit einer eigenen hallstattzeitlichen Siedlung in Lohmar zu tun?

Nachträgliche flächendeckende Grabungen im heutigen Sinne haben offenbar nicht stattgefunden, sodass die Frage nicht eindeutig beantwortet werden kann. Man möchte sie dennoch nach den topographischen Gegebenheiten und anderen, wesentlich später entdeckten Funden nicht von der Hand weisen. Hierzu geben folgende Fundplätze mitten im Kernort Lohmar rechts und links der Hauptstraße Anlass:

1. Die Ortsakte Lohmar 0977/006/1 im LVR-Amt für Bodendenkmalpflege Bonn beschreibt Gefäße der älteren Eisenzeit mit dem Fundort „Hindenburgstraße, Grundstück Peter Lohmar“. Der ehemalige Leiter des Städtischen Heimatmuseums Siegburg, Rektor Johann Schmitz, teilte am 9. Mai 1940 nachträglich dem „Provinzialmuseum Bonn“ mit, dass der Fundort 500 m östlich der Kirche liegt. Beim Ausschachten einer Senkgrube traten Scherben zweier Gefäße zutage. Die Fundumstände seien nicht bekannt, sodass es nicht einwandfrei feststehe, ob es sich um ein Grab oder um einen Siedlungsfund handle. Rektor Schmitz fügte seinem Schreiben eine Lageskizze bei, aus dem der Fundort eindeutig zu ersehen ist. Die Hindenburgstraße

ist die jetzige Rathausstraße, der links davon abzweigende und parallel zur Hauptstraße verlaufende Weg die Straße Am Bungert. Das zweite Haus links am Weg (so 1940) wurde als das des Peter Lohmar – später Josef Lohmar – angegeben. Unmittelbar westlich hinter dem Haus ist die Senkgrube angelegt worden.

Die Beschreibung des Fundes, der offenbar schon 1938 gemacht wurde, lautet:

„Hohes bauchiges Gefäß, H. 23,5 cm, mit geschwungenem Unterteil. Es hat scharf eingerissene Kammstrichverzierung in kurviger Führung. Über den Hals läuft ein Gurt von vier horizontalen Reihen, die mit einem dünnen tordierten Ring (fein gedrehtem Wendelring) in

den Ton gedrückt sind. Daran hängen Schrägbündel von ebenfalls je vier Ringeindrücken der selben Art. -Inv. Museum Bonn, 38.1139

Das zweite, nur in einigen Scherben erhaltene Gefäß ist bauchig. Unter dem leicht ausbiegendem Rande ist ganz schwach ein Gurt von vier flachen Riefen erkennbar; an dem Schrägriefenbündel hängen.“

Der Fund wurde im Bonner Jahrbuch, Bd. 145, S. 263 f. veröffentlicht. Auf den ähnlich lautenden Fundbericht von Marschall, Narr, von Uslar, S. 124, Abs. 1, wird verwiesen.

2. Ferner enthält die Ortsakte Lohmar 0977/007 den Fundbericht von Dr. Adolf Herrnbrodt vom 10. Februar 1953:



Urne vom Grundstück der Familie Lohmar in Lohmar, Am Bungert. Museumsfoto und Nachzeichnung (links) des Verfassers. (88)

Urne vom Grundstück der Familie Klug, Lohmar, Backesgarten (89)

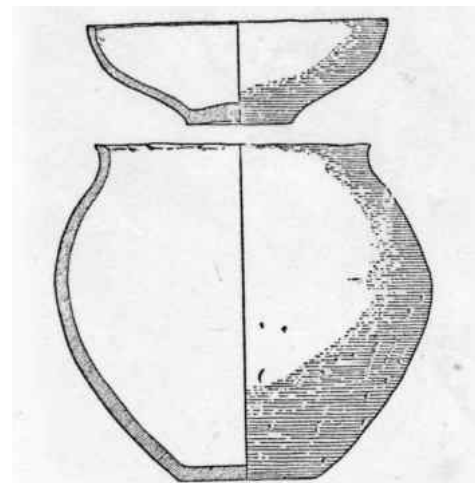
„Im Gartengelände auf dem Grundstück Wilhelm Klug, Lohmar; wurde in einer Tiefe von ca. 1 m ein Grab gefunden. Von dem Grab wurden geborgen: Die Leichenbrandurne, Scherben der Deckschale und Reste.“ Das Bonner Jahrbuch 1955/56, Bd. 155/56, S. 446 f. mit Abb. 17 führt dazu aus:

„Lohmar: Bei einer Ausschachtung etwa 350 m ost-süd-östlich der Kirche wurde ein hallstattzeitliches Brandgrab angeschnitten, aus dem die 22,3 cm hohe, oben gut, unten nachlässig geglättete Urne mit kurzem Rand, die 6,5 cm hohe, geglättete Deckschale und Leichenbrandreste geborgen wurden. Verbleib Landesmuseum Inv. 53.19.“

Herrnbrodt bildete die Urne mit Deckschale in dem Aufsatz „Neue Hallstattfunde aus der Siegburger Gegend“ im Heimatblatt des Siegburger Kreises, 21. Jg. Heft 67, 1953, S. 21 f. ab.

Fundort ist das Hausgrundstück des Wilhelm Klug, Im Backesgarten 4. Herr Klug teilte mir mit, dass die Urne bei Handausschachtung für sein Haus an der vorderen Nordseite zum Vorschein kam. Weiter zurück hätten sich ebenfalls Scherben gefunden. Eine Anzahl von Scherben sei, weil man das Grab erst später entdeckte und deren Bedeutung zunächst nicht erkannte, mit dem Erdaushub abgefahren worden.

3. Im Besitz der Familie Schönenborn, Altenrather Straße 26, befindet sich eine Urne mit kleiner Schale (nicht Deckschale), die an dieser Stelle



gefunden worden sein soll. Ein Fundbericht im Amt für Bodendenkmalpflege war nicht festzustellen. Soweit ein von Wilhelm Pape in der Siedlungs- und Heimatgeschichte der Gemeinde Lohmar, S.19, Abb. 2, veröffentlichtes Foto erkennen lässt, handelt es sich um eine schlichte Urne mit kurzem Schrägrand (Hallstatt C–D) und um eine derbe Schale mit teilweise ausgebrochenem Rand.

Alle unter 1.-3. genannten Objekte im Einzugsbereich der mittleren Hauptstraße gehören der Übergangszeit von Hallstatt C–D, vielleicht sogar überwiegend Hallstatt D an. Den Fund am Hause Lohmar in der Straße Am Bungert möchte man doch als Grab werten, zumal das erste der beiden Gefäße, wenn auch zerstört, weitgehend im Zusammenhang gefunden und deshalb wieder zusammengesetzt werden konnte.

Insgesamt kommt der Verfasser bei aller Vorsicht zum Schluss, dass sich mit den Gräbern Am Bungert, Im Backesgarten und in der Altenrather Straße der Rest eines größeren Gräberfeldes rechts und links der mittleren Hauptstraße abzeichnet. Dieser Bereich war noch Anfang des 19. Jahrhunderts bei Aufnahme des Urkatasters überwiegend Acker- und Gartenland. Die beiden Siedlungskerne, hier Lohmar im Bereich der Bachstraße und ihrer Nebenstraßen, dort „Lohmar-Kirchdorf“, waren bis dahin deutlich voneinander geschieden (älteste Handzeichnung der Sektionseinteilung von November 1822, unterzeichnet von Bürgermeister Schwaben und Geometer Harkort sowie nachfolgende Urhandrisse und Urkarten). Sie sind erst nach dem Bau der Landstraße – der jetzigen Bundesstraße – nach Overath allmählich zusammen gewachsen. Durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung dürften die Grabhügel bereits im Mittelalter abgetragen worden sein. Auffallend ist, dass dieses – angenommene – Gräberfeld sogar noch in fränkischer Zeit in kleinem Umfang belegt worden ist. Unter diesen Gesichtspunkten gewinnen die vermuteten Siedlungsfunde in der Nähe des Auelsbaches – etwa im Bereich obere Schmiedgasse –

an Bedeutung, womit jedoch noch nichts bewiesen ist und nicht gesagt werden kann, welcher von beiden in geschichtlicher Zeit gewachsenen Ortskernen der ältere ist.

In seiner Zusammenstellung „Vorgeschichtliche Fundstellen im Siegkreis, zugleich ein Beitrag zu der vorgeschichtlichen Siedlungsarchäologie“ im Heimatblatt des Siegkreises, 10. Jg. 1934, S. 1 ff. teilte Carl Rademacher auf Seite 4 mit: „16. Pützrath, Bürgermeisterei Lohmar. Beim Abtragen des Geländes zwischen der alten Landstraße und dem Wege nach Scheiderhöhe kamen zum Teil bemalte Hallstattscherben zum Vorschein, die einer Siedlung (so!) angehören.“ Die Nachricht wurde von Rafael von Uslar im Bonner Jahrbuch, Bd. 150, S. 60 Nr. 18 und von Marschall, Narr, von Uslar, S.132 (Gemeinde Scheiderhöhe) übernommen. Bei Letzteren wird die Lage der Fundstelle so beschrieben: „Südwestl. Heppenberg, nordwestl. Straßengabel Pützrath“. Sie nennen als Aufbewahrungsort das Museum für Vor- und Frühgeschichte (RGM) Köln, Inv. P 13646. Möglicherweise handelt es sich um graphitbemalte Scherben der Stufe Hallstatt C. Weiteres wurde hierzu nicht ermittelt.

Woher kamen die keramischen Formen, zu welcher Bevölkerungsgruppe gehörten die Hallstattmenschen?

Zur ersten Teilfrage ist in der Fachliteratur sehr umfangreich diskutiert, verworfen und wiederum bestätigt worden. Der Verfasser hält sich bei seiner vereinfachten Darstellung an die Arbeiten und Deutungen von Archäologen, die mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut waren:

1. Walter Kersten, „Die nieder-rheinische Grabhügelkultur“, in Bonner Jahrbuch, Bd. 148, 1948, S. 5 ff.;
2. Rafael von Uslar, „Neue hallstattzeitliche Urnengräber am Niederrhein“, in Bonner Jahrbuch, Bd. 150, 1950, S. 27 ff.;
3. Adolf Herrbrodt, „Neue hallstattzeitliche Gräber von der unteren Sieg“, in Bonner Jahrbuch, Bd. 154, 1954, S. 5 ff.;
4. Rafael von Uslar, „Zu-

sammenfassende Darstellung zu „Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz“ von Kurt Tackenberg, Beiheft 2 der Bonner Jahrbücher, 1954, S. 87 ff.

Charakteristisch für die spätbronzezeitliche Urnenfelderkultur sind Gefäße mit scharf abknickender Schulter und hohem konischem oder zylindrischem Hals. Sie zeichnen sich im Übrigen gegenüber späteren Kulturen durch besonders sorgfältige Herstellung aus. Nach Meinung der Wissenschaft sind die Urnenfelderleute, die erstmals ihre Toten verbrannten und in Urnen auf Feldern beisetzen, in kleineren Gruppen aus Süddeutschland über den Mittelrhein, vornehmlich aus dem Neuwieder Becken zugewandert. Sie stammten aus Ungarn. Im Rhein-Sieg-Kreis, und zwar in Birlinghoven, Schmerbroich, Geistingen und bei Franzhäuschen haben sie ihre nördlichsten Spuren hinterlassen (Kersten und v. Uslar).

Im Verlauf der späteren Urnenfelderkultur (Hallstatt B) und der frühen Eisenzeit (Hallstatt C) flachte die klare Trennung von Gefäßkörper und Hals ab. Man nennt die Urnen der Übergangszeit teilweise auch „verflaute Kegelhals- oder Zylinderhals-Urnen.“

In der mittleren Hallstattzeit, der Stufe H.C., ist eine Bereicherung der Formen und eine Dreigliederung (Gefäßbauch – konische Schulter – Schrägrand) zu beobachten. Herrbrodt sieht die hauptsächliche Herkunft dieser Formen, im Übrigen auch die Herkunft der Graphitbemalung aus dem Raum Koberstadt in Hessen, von wo sie wiederum über das Neuwieder Becken hierhin gelangten.

Eine Sonderform innerhalb des Hallstatt C ist der so genannte „Laufelder Horizont“, ein Formenspektrum, das man nach dem Fundort Laufeld, Krs. Bernkastel-Wittlich in der Eifel benannt hat. Der Laufelder Horizont ist allerdings hinsichtlich der zeitlichen Zuordnung noch umstritten.

Die jüngere Hallstattgruppe D übernahm vielfach noch die Formen von H.C. Ein besonderes

Charakteristikum ist jedoch der vornehmlich im Wandprofil erkennbare, weiche und s-förmige Übergang von Gefäßschulter und Rand. In dieser Stufe war, nach der Menge der Funde – auch auf dem Hirzenberg – zu urteilen, die größte Bevölkerungsdichte bis weit in die geschichtliche Zeit zu beobachten. Die Formen und Verzierungen wurden immer mannigfaltiger. Teilweise ist aber auch eine gröbere Machart, so bei den Beigefäßen, bei den hohen, so genannten Rautöpfen (aus dem Norden beeinflusst), bei den unverzierten Urnen festzustellen. Ob sich hierin eine soziale Abstufung bemerkbar macht, bleibt dahingestellt. In sehr vielen Fällen des H.C. und H.D. ist das Ober- teil der Urne geglättet und verziert, oder auch nicht verziert, das Unter- teil durch Schlickbewurf oder durch Besenstrich geraut, möglicherweise sogar aus praktischen Gründen der Handhabe. Typischer Schmuck des H.D. und ebenso der älteren „Hunsrück-Eifel-Kultur“ war übrigens der Wendelring, der scharflappige Wendelring (Hirzenberg) und der so genannte Brustwendelring. Auffallend ist, dass sich jedoch in unserem Gebiet Formen und Zierweisen des Mittelrheins mit den ärmeren des Niederrheins ver- mischten und somit einen eigenen formenreichen Kulturkreis bildeten.

Rafael von Uslar kommentierte dies so:

„C. Rademacher hat seinerzeit, entsprechend der damaligen Betrachtungsweise, einen zwischen

Sieg und Wupper durch die Jahr- hunderte siedelnden Volksstamm angenommen. Später wurden vor allem von W. Dehn und zu- letzt von W. Kersten die seit der Urnenfelderkultur immer wieder von Süden kommenden kulturellen Einflüsse heraus- gearbeitet, die nach Norden wie Wellen mehr und mehr ver- ebben und in solchen Buchten wie der unteren Sieg usw. kleine Strandwälle ihres Einflusses zu- sammengeschoben haben. ... Auf der einen Seite kann nicht nur eine ‚Mode‘ für die viel- fältigen Erscheinungen, die in ihrer Gesamtheit kennzeichnend sind, die Ursache sein. Auf der anderen Seite ist weder ein be- stimmter Stamm noch das wieder- holte Einsickern – mit jeder frischen Kulturwelle – neuer Bevölkerungsteile in den gleich- bleibenden ‚naturgegebenen‘ Raum zu erweisen. Auch die An- nahme einer ‚Grenzbevölkerung‘ die stets Einflüssen aus benach- barten Gebieten besonders ausgesetzt ist, befriedigt nicht. Man wird bescheidener bleiben müssen. Die Erscheinungen innerhalb eines bestimmten Raumes in ihrer besonderen ein- maligen und charakteristischen Art sind geschichtliche, nicht nur zufällige, aus ihnen wird das Wirken von Kräften offen- bar. Wesentlich scheint die Ver- bindung zwischen konstantem Raum einer Kleinlandschaft und bestimmten kulturellen Er- scheinungen, wie es in den Bodenfunden ausdrückt, zu sein.

Irgendwie muss diese kleine Landschaft fähig gewesen sein, die jeweilige materielle Kultur der Zeit sich wenigstens selektiv anzueignen und umzuformen. Wenn es sich so verhalten hat, dürften wir es in der Kleinland- schaft an der unteren Sieg und auf der Wahner Heide mit einem echt geschichtlichen Phänomen zu tun haben. (Bonner Jahrbuch, Bd. 150, 1950, S. 61 f.)“

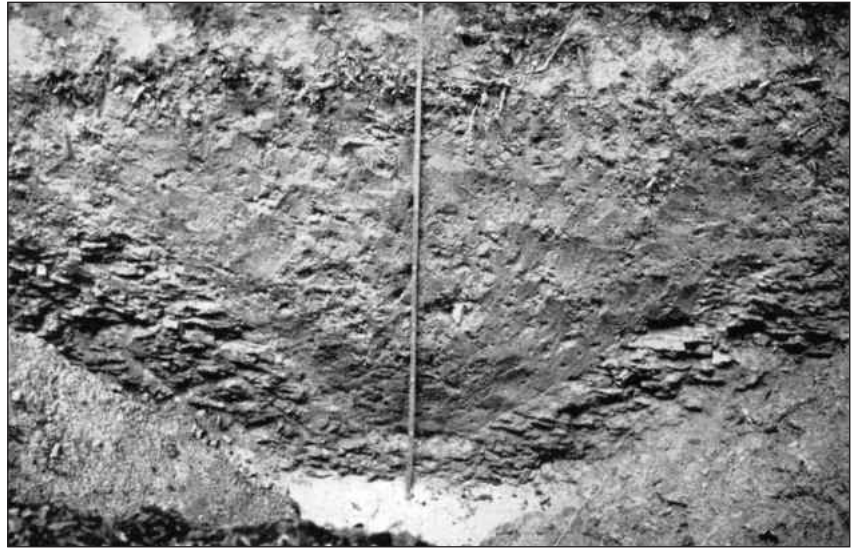
Hermann Schaafhausen und Carl Rademacher sprachen zunächst von Germanen; später, nach Kennt- nis überregionaler Zusammen- hänge der materiellen Kulturstufen, war von Kelten die Rede, und das ist auch noch die landläufige Zu- ordnung der damaligen Bewohner in eine Völkergemeinschaft. Die Wissenschaft hält sich inzwischen hierin zurück. Mit der keltischen Kultur, wie sie sich in Süddeutsch- land, am oberen Mittelrhein und im Mosel-Saargebiet durch stadtähn- lich befestigte Siedlungen (Oppida) und durch Import und Nachahmung etruskisch-römischen Kunst- und Gebrauchsgutes äußerte, hatte unsere Hügelgräberkultur nichts zu tun.

Mit dem Übergang von Hallstatt D in das Frühlatène brach die Hügel- gräberkultur allmählich ab. Noch einmal äußerte sie sich in schlanken, stark umbrochenen Formen der Urnen und schön verzierten eimer- artigen Gefäßen. Sie wurde dann in ähnlichen und noch schöneren Formen der jüngeren Hunsrück- Eifel-Kultur in jenen Räumen und am Mittelrhein fortgesetzt. Der Rückgang lässt sich archäologisch noch nicht mit Sicherheit klären, obwohl Adolf Herrnbrödt bei Aus- grabungen zwischen Niederpleis und Sankt Augustin 1952 in zu- nehmendem Maße auch Brand- bestattungen ohne Urnen und Bei- gaben feststellen konnte. Von Uslar bestätigte dies auch für den Nieder- rhein (Tackenberg, Fundkarten, S. 105).



Der Güldenbergrücken über dem rechten Aggerufer gegenüber Lohmar. Blick auf den Hauptwall. Aufnahme von 1936. (90)

Grabenprofil auf dem Gldenbergr (91)

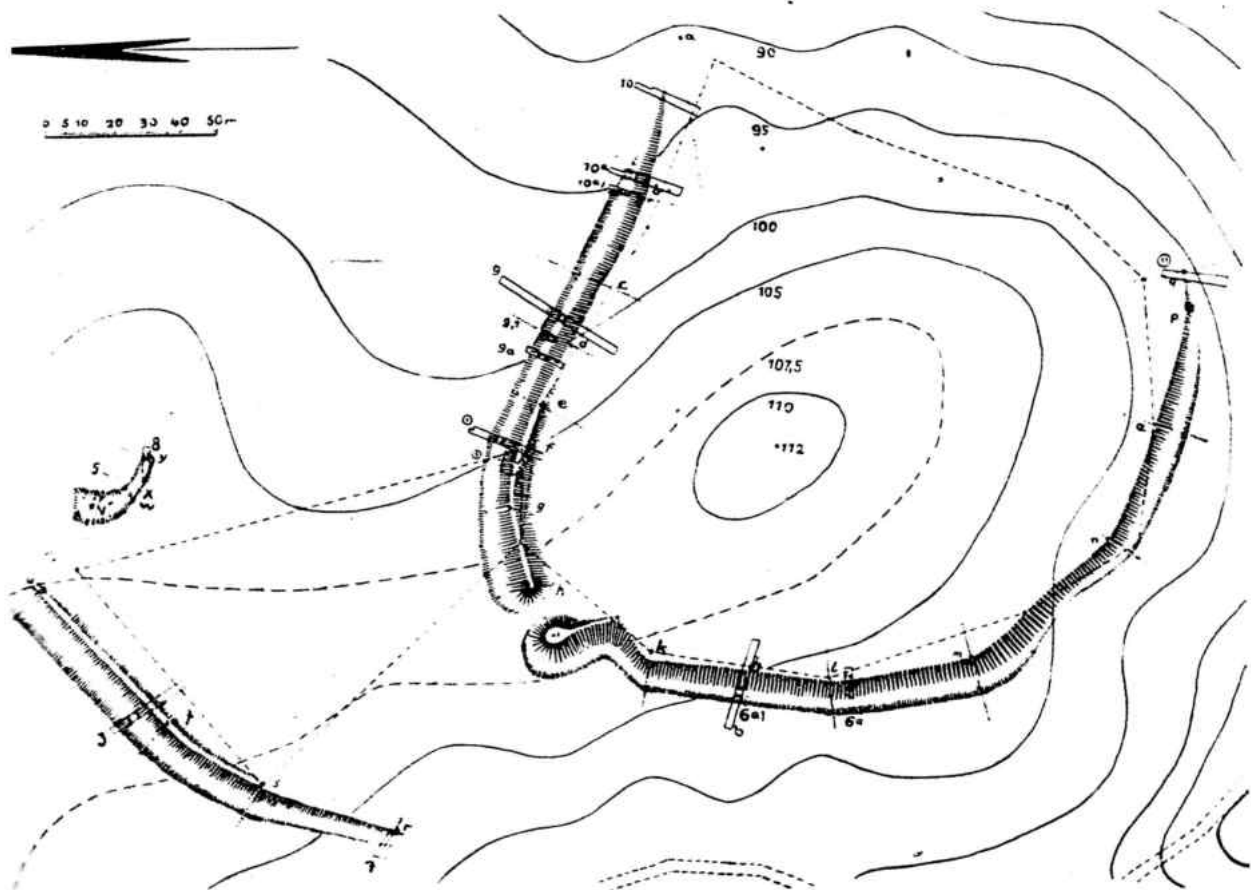


Carl Rademacher schloss bei ähnlicher Feststellung nicht aus, dass am Ende der Hallstattzeit (– eher in der Frhlatnezeit –) ein neues Volk sich in unserem Gebiet „siegreich“ (so!) festgesetzt hat und damit die einheimische Kulturentwicklung abbrach (Chronologie, S. 211). Das ist jedoch nicht erwiesen und für andere Gräberfelder und Siedlungsreste, z.B. im Raum Buisdorf–Niederpleis–Hangelar, sogar widerlegt. (Vergl. Marschall, Narr, v. Uslar, Funde bei den angegebenen Orten). Man könnte in diesem Zusammenhang an den Lohmar gegenüber über dem rechten Aggerufer hochragenden Gldenbergr (ehemals Gemeinde Sieglar, jetzt Stadt Troisdorf) als Flucht- und Verteidigungsanlage jener Zeit denken. Der dortige Ringwall wurde von September bis Oktober 1936 in einem ersten Grabungsabschnitt von Dr. Werner Buttler, Leiter

des Museums für Vor- und Frühgeschichte Köln, untersucht. Eine zweite in Aussicht gestellte und für erforderlich gehaltene Grabung unterblieb offenbar oder wurde nicht veröffentlicht, weil Buttler noch 1936 als Referent für Bodendenkmalpflege zur Reichsregierung nach Berlin berufen wurde (W. Maier-Arendt, Zur Geschichte der Sammlungen im RGM, S. 3 f.).

Beim Gldenbergr handelt es sich um ein etwa 170x180 m umfassendes hufeisenfrmiges Areal, das von einer Holz-Erdemauer (mit zusätzlichen Holzeinbauten – Reste von aufrecht stehenden Pfosten waren vorhanden – und vorgelegtem Spitzgraben) umschlossen war. Der jetzt erkennbare Hauptwall ist durch den Zusammensturz der Mauer nach Verfaulen des Holzes entstanden.

Lageplan des Ringwalls Gldenbergr (92)



Das nordwestlich gelegene Tor war durch ein bastionsartig vorspringendes Wallende (vermutlich mit aufsitzendem Holzturm) und durch einen Vorwall (Zwinger?) besonders gesichert. Das Gelände unter dem Ringwall fällt nach Osten zur Agger, nach Süden zu einem kleinen Nebensiefen steil ab, der Platz war also hervorragend für die Errichtung der Anlage geeignet. Eine Reihe von Scherben in der Wall- und Grabenschüttung wurde von Buttler als vorgeschichtlich, allem Anschein nach eisenzeitlich (ohne nähere Festlegung) gedeutet (Grabungsbericht in Bonner Jahrbuch, Bd. 142, 1937, S. 292 ff. mit Lageplan und drei weiteren Abbildungen; - ferner Marschall, Narr, von Uslar, S. 135 mit Abb. 136 und 137 auf S. 265).

Alles sagt ohne eine gründliche Untersuchung des Innenraumes noch nicht aus, dass die Befestigung in Notzeiten kurzfristig oder länger benutzt wurde. Ähnlich verhält es sich bei den vorgeschichtlichen Ringwällen „Erdenburg“ bei Bensberg und auf dem Petersberg im Siebengebirge sowie bei den frühmittelalterlichen Ringwällen ringsum im Bergischen Land.

In der Nähe des Guldenbergs befanden sich mehrere eisenzeitliche Siedlungsplätze: um den Ravensberg bei Troisdorf, um Altenrath und – vom Standort gesehen – jenseits der Agger um Lohmar. Es bleibt müßig, nun zu raten, von welcher Siedlung die Anlage errichtet worden sei oder ob es sich um ein Gemeinschaftswerk ge-

handelt habe. Möglicherweise gehörte der Ringwall auch zur späteren germanischen Siedlung auf dem benachbarten Fliegenberg in Troisdorf.

IX Jüngere Eisenzeit (Latène) und Römische Kaiserzeit

Dass im Gegensatz zu Äußerungen von Carl Rademacher im Hügelgräberfeld auf dem Hirzenberg doch noch frülätenezeitliche – oder auch spätere (?) – Gefäße gefunden wurden, weist zum Teil erst die bei der Bestandsaufnahme des Römisch-Germanischen Museums nach dem Zweiten Weltkrieg neu angelegte Inventarkartei aus. Die neuere Zuordnung einzelner Stücke in das Latène muss dem Museum oder späteren wissenschaftlichen Untersuchungen überlassen bleiben.

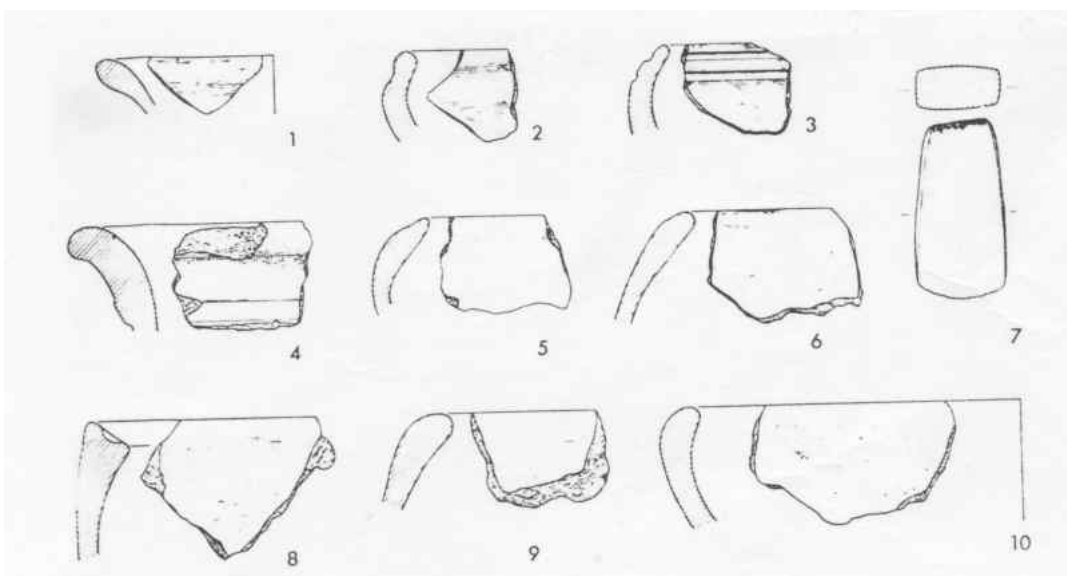
Abgesehen davon und von neun Scherben aus dem Fundgebiet „Heide-West“ (Sammlung Orth), die Manfred Rech in die späte Eisenzeit, – also Latène – datierte, wurden erst durch die Aufmerksamkeit des Kölner Sammlers und Mitarbeiters der Bodendenkmalpflege, J. J. Halm (später Lohmar-Durbusch) spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus dem Stadtgebiet Lohmar bekannt. Hierzu folgen die Fundberichte aus den Bonner Jahrbüchern:

1. Band 172, 1972, S. 500 f. „Lohmar, Rhein-Sieg-Kreis. J. J. Halm, Köln-Merheim, las in Scheiderhöhe bei Hagerhof auf einer Fläche von etwa 40x60 m

spätlatènezeitliche Siedlungsreste auf. Neben Eisenschlackenresten, Mahlsteinbruchstücken aus Basalt, Steinen, Hüttenlehm usw. fand sich eine große Zahl von Keramikresten, von denen repräsentativ abgebildet werden: flaschenartige Gefäße (Bild 24,1), Töpfe (Bild 24,4), faßförmige Gefäße, u.a. mit Fingertupfenrand (B.24,6. 8-9) und Schalen bzw. Schüsseln (B. 24,2-3.10). Die Ware ist meist handgefertigt und von gelber bis dunkelgrauer Farbe. Außerdem liegen von der Fundstelle ein Eisengegenstand (Schwertfragment!) und ein Steinbeil aus grauem Felsgestein (B. 24,7) vor. Verbleib: Privatbesitz, (H E. Joachim)“.

2. Band 187, 1987, S. 574: „Lohmar, Rhein-Sieg-Kreis. Auf einer Geländeterrasse, die sich hinter der Jabach-Halle über dem Aggertal erhebt, fand J. Halm, Durbusch, vor Jahren eine wohl latènezeitliche Randscherbe mit verdicktem, eingezogenem Rand; die Oberfläche der Scherbe ist hellbraun, der Scherben im Bruch schwarz. Der Fund zeigt erneut, dass auch die breiten Flusstäler auf hochwasserfreien Erhebungen besiedelt waren. Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn. (M. Rech)“.

Manfred Rech hat im Aufsatz „Eisenbarren und Schlacke aus einer eisenzeitlichen Siedlung bei Lohmar“ (in Archäologie im Rheinland, 1989, Köln 1990, S. 46 ff.) die Eigenart der Keramik und den

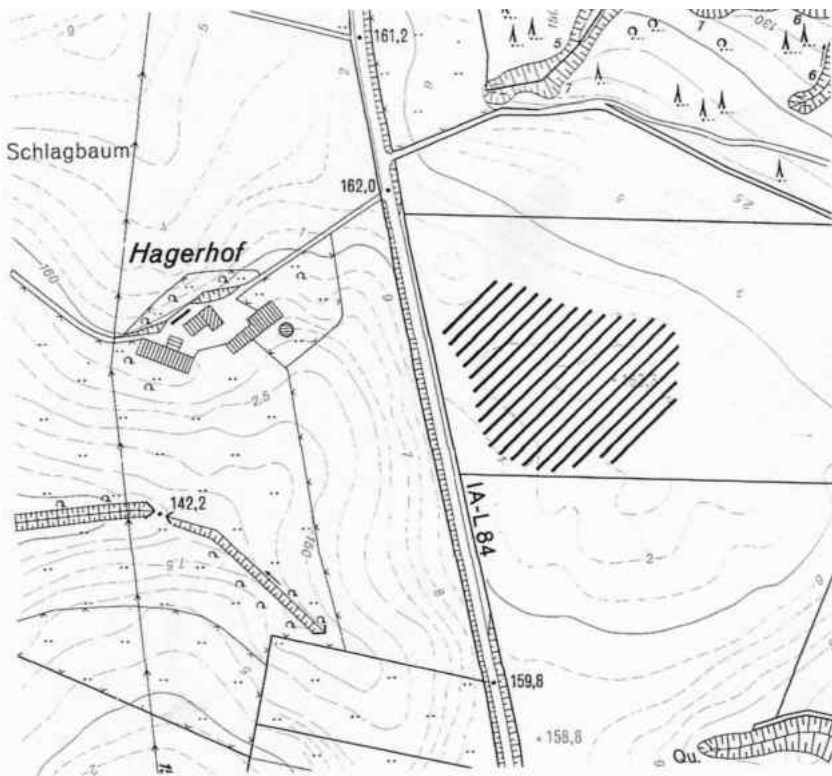


Latènezeitliche Funde vom Hagerhof bei Scheiderhöhe. 9 Gefäßscherben und kleines neolithisches Steinbeil. (93)

Siedlungsraum östlich des Hagerhofes dargestellt. Besonders ist hier hervorgehoben, dass zwei Eisen- teile einmal das Fragment einer Lanzenspitze und zum anderen ein 55,5 cm langer und 6 cm breiter Eisenbarren vom so genannten Typ „Schwurschwert“, wahrscheinlich der Rohling eines vorgesehenen Schwertes, gefunden wurden. Nach Rech befindet man sich mit der Siedlung am Hagerhof an der Naht- stelle zwischen Germanen- und Keltentum, eine Zuweisung der Stelle zum keltischen Kulturkreis sei aber auszuschließen (ebenda S. 48).

Im Übrigen haben sich seit 1980 an verschiedenen Orten im Rhein- Sieg-Kreis, die wie der Hagerhof ungefähr bei 150-160 m über N. N. liegen, umfangreiche vorrömische, latènezeitliche Siedlungsfunde ge- zeigt, und zwar in Dreisel bei Windeck-Dattenfeld, in Rübhausen bei Königswinter-Oberpleis und beim Bau der ICE-Trasse Köln- Frankfurt in der Nähe von Königs- winter-Stieldorf. Hierauf soll hier nicht näher eingegangen werden.

Aus der Römischen Kaiserzeit haben sich im Gebiet der Stadt Lohmar bislang keine materiellen Hinter- lassenschaften stadtrömischer oder provinzialrömischer Herkunft finden lassen. Anders sah es auf dem benachbarten Fliegenberg im heutigen Stadtgebiet Troisdorf aus. Hier wurden bei Ausgrabungen von Carl Rademacher zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere kreis- runde germanische Hausgruben (Eintiefung des Bodens) mit ver- schiedenen Inhalten, u.a. einer Terra-Sigillata-Schüssel (Terra- Sigillata = feine römische Ge- brauchskeramik mit reliefartigen bildlichen Darstellungen und ziegelrotem Farbüberzug) und weiteren römischen Scherben ge- funden. Ferner fanden sich im umgebenden Gelände römische Münzen, ein Depot mit dem Frag- ment eines eisernen Glöckchens, einem eisernen Lappenbeil und anderes. Eines der Gräber enthielt Fragmente von Silber- und Bronze- geräten und -gefäßen, vor allem aber die vielfach abgebildete so genannte Planetenvase, allgemein als Göttervase bekannt. Sie ist provinzialischer Herkunft und hat sicher nicht wegen ihrer Quali-



Latènezeitlicher Siedlungsplatz gegenüber Hagerhof. Oben Lageplan. Unten Lanzenspitzen-Fragment und Eisenbarren vom Typ „Schwurschwert“ von diesem Fundplatz. (94)

tät, sondern wegen ihrer Selten- heit eine gewisse Berühmtheit er- langt. Carl Rademacher datierte sie in das 3. Jahrhundert nach Chr. Schließlich fanden sich mehrere rein germanische Gefäße an dieser Stelle, sodass an der Herkunft der Be- wohner kein Zweifel be- stand. Es kann hier nur auf die Kurzbeschreibung von Marschall, Narr, von Uslar, S. 137 f., ver- wiesen werden, ferner auf die Darstellung von Carl Rademacher in „Die

Heideterrasse zwischen Rhein- ebene, Acher und Sülz“, Köln 1927, S. 46 ff. mit mehreren Abbildungen – erweiterte Auflage der Ausgabe von 1920 aus der MANNUS-Reihe.



Provinzialrömische Planeten- vase oder so genannte „Göttervase“ aus einem Grab in der germanischen Siedlung auf dem Fliegenberg. (95)

Eine unverzierte Scherbe (Bodenansatz) einheimischer Herkunft von „Heide West“ in der Sammlung Orth wurde von Manfred Rech als kaiserzeitlich gedeutet. Sie bedarf hier keiner weiteren Erläuterung.

X. Fränkische Zeit

Einen kleinen Einblick in unsere Frühgeschichte hat der Lohmarer Boden zunächst am Beginn des 20. Jahrhunderts gewährt. Es sind die Funde aus einem fränkischen Grab oder mehreren Gräbern, die 1908 bei Hausbauten zutage traten. Angeblich sind die Funde vom damaligen Lohmarer Rentmeister Karl Knipp sichergestellt und zum Teil dem Leiter des Krefelder Museums, Josef Rademacher, dem Bruder von Carl R., übergeben worden. Sie gelangten 1926 endgültig in die Kölner Sammlung.

Der neue Inventarband im Römisch-Germanischen Museum enthält auf Seiten 125-126 die nachstehenden Beschreibungen des Inventars:

1. Inv. 38.418: Gelbtonige Schale mit nach innen eingebogenem Rand, ergänzt. Höhe 6,8 cm, Durchmesser 19,5 cm. Gefunden zusammen mit den folgenden Stücken bis 38.421 b in einem Skelettgrab in Lohmar, in dem Gelände zwischen der Landstraße Lohmar-Overath und der Kirche, bei Neubau von Häusern im Jahr 1908. Alte Inv.-Nr. P 10967 -8
2. Inv. 38.418 a und b: Zwei verwaschene Sigillata-Scherben. Alte Inv.-Nr. P 10967 c und d. – Unter verwaschener Sigillata ist vielleicht eine im Bildrelief unscharfe römische oder fränkische Keramik zu verstehen. –
3. Inv. 38.419: Scherben eines roh gearbeiteten fränkischen Topfes, zu einem Gefäß ergänzt. Auf der Wandung zwischen Gruppen von je drei vertikalen Rillen je zwei runde eingestempelte Muster. Über dem Schulterknick vier parallel laufende horizontale Rillen. Höhe 14,5 cm, Durchmesser 19,6 cm. Alte Inv.Nr. P 10967 a. Stempelaufdruck: 1957 vorhanden.
4. Inv. 38.420: Eiserne Schere, 17 cm lang. – Aus einem Bügel hervorgehende Schneiden,

die gegeneinander gedrückt wurden. –

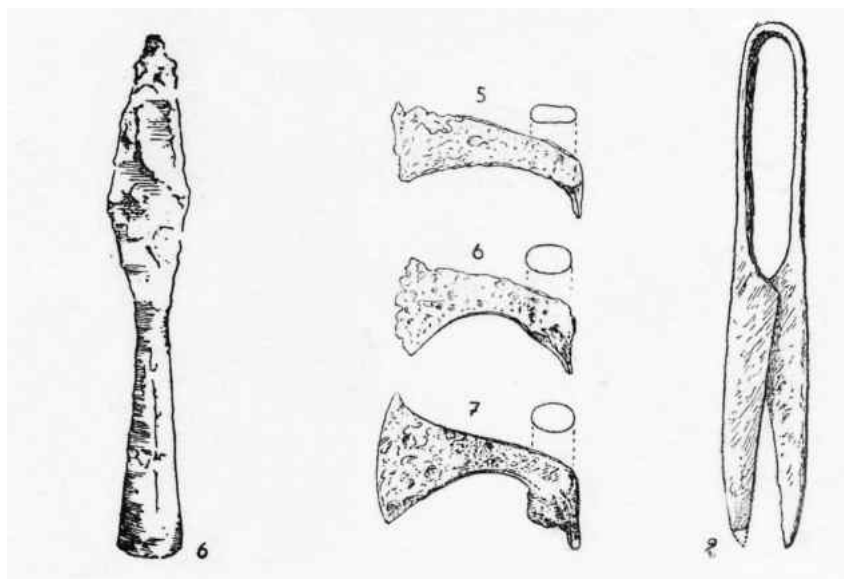
5. Inv. P 38.421 a: Nachbildung einer eisernen Lanze, Länge 37 cm. Fundort des Originals wie 38.418. Alte Inv.-Nr. P 10969 a.
6. Inv. 38.421 b: Nachbildung einer Franziska (Wurfaxt), Länge 13 cm. Fundort des Originals wie 38.418. Alte Inv.-Nr. P 10969 b.
7. Inv. 38.422: Fränkischer Doppelkonus ohne Verzierung mit einfacher Leiste über dem Knick, Höhe 14 cm, Durchmesser 18 cm. Fundort direkt bei den Funden 38.418 ff. Alte Inv.-Nr. P 13105. Erwerb: Vom Museum in Krefeld 1926, Stempelaufdruck: Vorhanden 1962.

Da nur zwei Gefäße zu 3. und 7. nach dem Zweiten Weltkrieg durch Stempelaufdruck als vorhanden bezeichnet sind, könnte man im Umkehrschluss vom Verlust der übrigen Stücke ausgehen. Das konnte vom Verfasser jedoch nicht weiter überprüft werden.

Bei Marschall, Narr, von Uslar, S. 125, Lohmar 3, heißt es: „Im Ort, etwa 400 m östlich der Kirche wurden mehrere (so!) fränkische Skelettgräber ausgegraben, daraus: Rhombische Lanzenspitze; schmale Franziska, Schüssel, Knickwandtopf, Rippengefäß mit Stempelverzierung.“ Es sind dort die alten Inventarnummern von vor 1938 angegeben.

Über die Fundumstände und die Anzahl der Gräber herrscht Unklarheit, zumal die Gegenstände, die zunächst im Besitz des Rentmeisters Knipp waren, erst viel später über Josef Rademacher in das Kölner Museum gelangten. Die Angaben der Fundstelle, einmal zwischen Kirche und Landstraße (Hauptstraße), zum anderen etwa 400 m östlich der Kirche, lassen eher den Bereich um die Hauptstraße als der Altenrather Straße vermuten. Dem stehen jedoch andere Aussagen entgegen.

In der ortsgeschichtlichen Darstellung zu Altenrath „Die vorgeschichtliche Besiedlung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Stülz“, MANNUS-Bibliothek, Nr. 20, Leipzig 1920, S. 8 f., schrieb Carl Rademacher: „Das fränkische Dorf der Gegend, von Kleinbauern gegründet, ist Lohmar im Achertal (so!). In Lohmar befindet sich neben dem jetzigen (neuen) Friedhof eine fränkische Grabstätte.“ In der erweiterten Auflage von 1927 wurde von ihm diese Nachricht erheblich ausgeweitet. Nach seiner Vorstellung, die man heute nicht mehr nachvollziehen kann, haben die Germanen vom Fliegenberg später ihre dortige Siedlung auf der Sandterrasse aufgegeben und im fruchtbareren Tal in der Nähe der Furt ein neues Dorf gegründet. Unweit einer Kultstätte hätten die Bewohner ihren neuen „Reihengräberfriedhof“ angelegt.



Beispiele: Eiserner Lanze, Franziska (Wurfaxt, 3 x) und Schere aus fränkischen Gräbern in Beuel-Schwarzrheindorf. Die in Lohmar gefundenen Entsprechungen waren durch Rost vergangen und nur durch Kopien überliefert. Der Verbleib der Letzteren ist ungewiss. (96)

Aus dem fränkischen Heiligtum sei später eine Kirche geworden. Die gleiche Theorie benutzte er auch für Altenrath. Wörtlich fuhr Rademacher fort: „*Der Friedhofsbezirk liegt noch heute rund um das Gotteshaus. Bei einer neuzeitlichen Vergrößerung des Gräberfeldes ist man jedoch dicht an das fränkische Reihengräberfeld herangerückt. Aus diesem besitzt das Kölner Museum einige Grabfunde, welche bei Neubauten gehoben wurden. Es sind die aus anderen fränkischen Reihengräberhöfen bekannten Gefäße und Beigaben, aber doch findet sich darunter ein Gefäß, das mit seinen vertikalen Rippen den Zusammenhang mit den Buckel- und Rippengefäßen der Früh-Frankenzeit (Opladen) verrät und deshalb als verhältnismäßig früh für die fränkischen Gräber anzusetzen ist. Auch die Alemannen (-heute Alamannen-) haben solche Rippengefäße als Hinweis auf ihre früheren Sitze in Nord-Deutschland, in der Nähe der Sachsen. Leider ist das Gräberfeld von Lohmar noch nicht wissenschaftlich erforscht*“ (erweiterte Auflage von 1927, S. 53).

Hermann Stoll, Freiburg im Breisgau, stellte unter dem Titel „Die fränkische Besiedlung der südlichen Kölner Bucht“ einen Katalog der Funde beiderseits des Rheins von Unkel bis Porz-Zündorf und von Remagen bis Köln-Rhondorf zusammen. Unter Berufung auf Carl Rademachers Zitat von 1920 sind bei ihm „*tatsächlich auch aus dem fränkischen Gräberfeld von Lohmar frühe Beigaben bekannt geworden*“ (Rheinische Vorzeit, Heft 2/1939, S. 18 ff.). Es fällt auf, dass der Fundpunkt 72 = Lohmar (wie vor, S. 26) von allen am weitesten nach Osten vorgeschoben ist.

Wir wissen von Lohmar nicht einmal, aus wie vielen Gräbern die wenigen Beigaben stammen, weder etwas über die Lage der Reihen noch über die Richtung.

Anzeichen für dortige spätere christliche Nachbestattungen sind nicht bekannt. Man wird mit dem Begriff „Reihengräberfeld“, auch mit Hinweisen auf „mehrere fränkische Gräber“ in Lohmar vorsichtig sein müssen. Nur dies ist nach Lage der

Dinge sicher, dass in Lohmar eisenzeitliche und fränkische Gräber ziemlich nahe beieinander lagen.

Erfreulich ist das Ergebnis, das Ivonne Rahmfeld M. A., jetzt Weiler-Rahmfeld, bei der Ausgrabung von drei merowingischen Grubenhäusern im Jahr 2005 durch das Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Overath an der Hermann-Löns-Straße erzielte. Es fand eine erste Darstellung im Beitrag „Die merowingerzeitliche Siedlung in Lohmar-Unterdorf“, in Lohmarer Heimatblätter, Heft 22, November 2008, S. 4 ff.

Anhand der Münzfunde ist nach ihrer Darstellung der Beginn der Besiedlungsphase im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts (nach 465) anzusetzen. Sie endet im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts (also bis um 525).

XI. Exkurs: Der Graustein, ein vorgeschichtliches Denkmal?

An dieser Stelle ist auf eine Merkwürdigkeit einzugehen, die nur aus der älteren Literatur und aus der Sage bekannt, jetzt aber nicht mehr vorhanden ist.

Das Bonner Jahrbuch, Bd. 53 – 54, 1873, enthält unter dem Sammelbegriff „Miscellen“ (jetzt Miscellen = kleinere Aufsätze verschiedenen Inhalts) den Beitrag des Solinger Historikers Friedrich Wilhelm Oligschläger „Römische und germanische Altertümer im Bergischen“. Auf S. 295 heißt es: „*Im Lohmarer Wald, nordöstlich von Siegburg, war im Jahre 1808 auf einem Hügel, unweit der Straße nach Schreck, ein großer Stein zu sehen, um welchen in einiger Entfernung zwölf kleinere Steine in einem Kreise lagen. Dabei waren Erdwälle und in der Nähe deutsche Grabhügel. Der bergische Obergeometer Windgassen fertigte damals einen Grundriss für den Regierungsrath Tryst in Cöln davon an, welcher die Stätte für einen alten Opferplatz hielt. Später soll an diesem Hügel ein Steinbruch eröffnet worden sein.*“

Der Verbleib des Grundrisses oder Lageplanes ist unbekannt. Hinweise auf die Nachricht lieferten Rudolf

Heinekamp in „Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart“, Seite 3 und Anmerkung 1, sowie Edmund Renard, in „Kunstdenkmäler des Siebkreises“, Düsseldorf 1907, S. 191. Hermann Schaaafhausen fand bei seiner Begehung des Hirzenberges um 1870 am Abhang des „Hirzberger Kopfes“ drei große Steinblöcke. Er stellte die Frage, ob die Höhe vielleicht ein Opferplatz war und die Steinblöcke später herabgerollt wurden. Es hat den Anschein, dass keiner der genannten Autoren jemals die Steingruppe gesehen hat.

Den sachlichen Berichten steht die Sage aus der Sammlung der Gebrüder Vincenz und Wilhelm Zuccalmaglio entgegen. Beide schrieben unter dem Pseudonym Montanus (Vincenz) und von Waldbrühl (Wilhelm). Die Sage vom Graustein erschien in Montanus – Waldbrühl „Die Vorzeit“, Bd. I, Elberfeld 1870, S. 208. Sie wurde von Otto Schell im Sammelband „Bergische Sagen“, Elberfeld 1897 (Nachdruck 1978), S. 462, erneut abgedruckt. Sie hat den Titel „Der Graustein (Grohstehn) bei Schreck“.

Der Bericht von Oligschläger und die Sage stimmen, abgesehen vom Ortsnamen Schreck in der Überschrift, in anderen topographischen Angaben ziemlich überein. Es fragt sich da nur, wer von wem diese Angaben übernommen hat und ob nicht mehrere topographische Gegebenheiten zusammengerafft worden sind. Im Buch „Lohmarer Sagen und Geschichten“ von Hans Dieter Heimig und Bernhard Walterscheid-Müller, Lohmar 1984, S. 17, erhält die Sage die Überschrift „Der Graustein auf dem Hirzenberg“. Die Änderung ist in Anmerkung 2, S. 131 dieses Buches begründet (vergl. auch die 2., erweiterte Auflage, Lohmar 2008). Im Text bleibt jedoch der Weg nach Schreck bestehen, was topographisch allerdings dann keinen Sinn ergibt.

Folgende Stellen lassen aber auch eine andere Interpretation für die Lage des „Grausteins“ zu:

1. Der Aufsatz des verstorbenen Oberforstmeisters Herbert Schmidt „Die Geschichte des

Lohmarer Markenwaldes“ in Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, 38 Jg., Heft 97, Dez. 1970, S. 65 ff., hier S. 70 f mit Bild 3. Danach befand sich auf einer Karte von 1845, und zwar in der damaligen Abteilung 17 des ursprünglichen Lohmarer Erbenwaldes der Forstortsname „Der Graue Stein“. Die Abteilung 17 grenzte an den Weg vom Hof Rothenbach nach Albach, der früher als „Alte Siegburger Straße“ neben der Zeithstraße ein beliebter Weg für die Bewohner von Inger und Birk war. Der Weg war zugleich Grenze zwischen dem Erbenwald und dem abteilichen Wald „Schießbecke“, der bis zur Zeithstraße reichte. Beide Waldgebiete sind jetzt im Staats- oder Landesforst vereinigt. Die Abteilung 17 von 1845 entsprach in etwa dem jetzigen Forstdistrikt 113.

2. Die ältesten umfassenden Grenzbeschreibungen des Lohmarer Erbenwaldes aus den „Beleidgängen“ (Grenzbegehungen) vom Mittwoch, dem 24. März 1512 („Gudestag nach Halbfasten“) und vom 28. Juni 1611 bezeichnen an der östlichen Grenze des Erbenwaldes zwischen dem Hof Rothenbach und dem Holzbach als Grenzpunkt „den Collerstein“ (1512) oder auch „Kollerstein“ (1611) – Quelle: HstAD, jetzt Landesarchiv Düsseldorf, Bestand Cassiusstift Bonn, Akte 62, fol. 8 r und fol. 15 v der Abschrift des Lohmarer Waldbuches von 1494 ff., gefertigt im 17. Jahrhundert. – Der Kollerstein könnte sinngemäß als Rollstein (Geröllblock aus Quarzit, Kiesel oder Grauwacke) gedeutet werden.

Beide Punkte liegen näher an einem Weg nach Schreck als der Hirzenberg. Dennoch ist die genaue Lage des „Grausteines“ oder des von einem Steinring umgebenen großen Steines vorerst nicht zu ermitteln. Wir können eine solche Anlage nicht zeitlich bestimmen oder ihr gar eine Herkunft aus der Megalithzeit andichten.

In einer Brandschutzschneise, die noch 1950 quer durch den Forst von Rothenbach bis zum Holzbach, Richtung Krölenbroich, verlief,

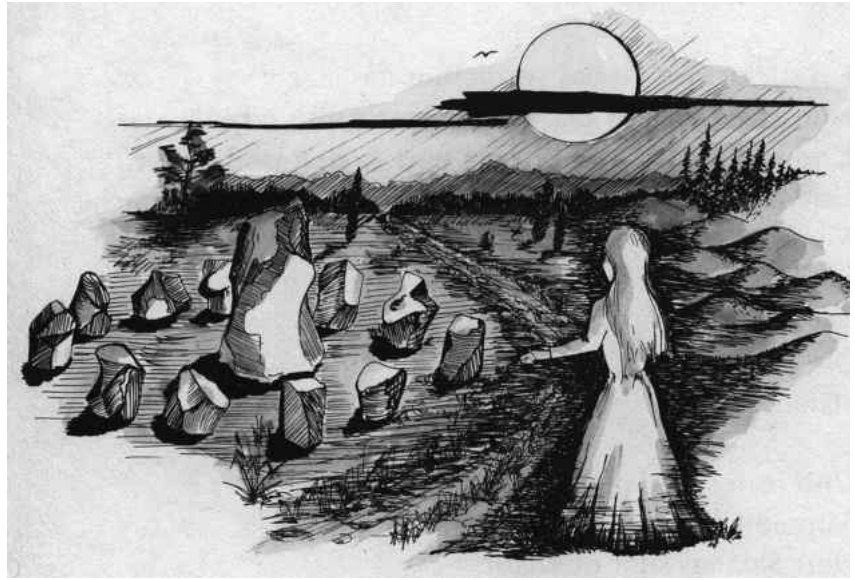


Illustration zur Sage vom Graustein von Raimund Schüller (97)

fand der Verfasser damals einen größeren Findlingsstein (Kiesel), der auf der Oberfläche mehrere kreisrunde Vertiefungen aufwies. Der Stein war ohne Zuhilfenahme eines Karren oder eines Handwagens nicht zu transportieren, einige Jahre später nicht mehr vorhanden. Er hatte wohl einen Liebhaber zum Aufstellen in einem Vorgarten gefunden. Im Nachhinein wurde bei Kenntnis vorgeschichtlicher Gegebenheiten in den Alpen an die Ähnlichkeit mit den dortigen so genannten Schalensteinen erinnert.

XII. Schlussbemerkung

In der nun abzuschließenden Arbeit wurde versucht, möglichst umfassend die vorgeschichtlichen Funde und Fundplätze in der Stadt Lohmar zusammenzustellen und zeitliche Zusammenhänge verständlich zu erläutern.

Leider sind im Verlauf des über 160jährigen Bemühens um die Erforschung der Vorgeschichte viele Funde verschleppt worden oder durch die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg für immer verloren. Vieles wurde, bedingt durch anfangs nur unzureichende Grabungsmethoden, die fast ausschließlich auf das Sammeln von Objekten ausgerichtet waren, nicht ausreichend dokumentiert. Das zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit.

Größere archäologische Ausgrabungen und begleitende Un-

tersuchungen durch andere Wissenschaften haben hier kaum stattgefunden. Deshalb trifft sinngemäß die Bemerkung einer Archäologin an den Verfasser nach Freilegung mittelalterlicher Fundamentreste in der Kirche zu Birk im November 1987 zu, dass wir zu meist nur wie durch ein „Schlüsselloch“ kleine Einblicke in die Vorgeschichte erhalten, den ganzen Raum aber nicht überschauen können.

Dankbar sei zum Schluss an Carl Rademacher, einen Sohn unseres Nachbarorts Altenrath gedacht, der in der Forschung nach den Ursprüngen unserer Geschichte viel bewegt hat.

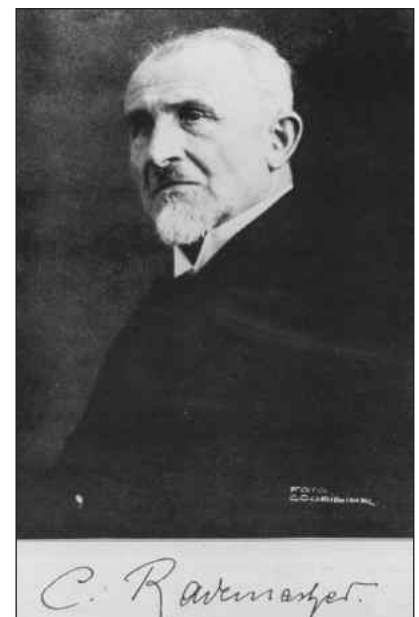


Foto und Namenszug von Carl Rademacher um 1930 (98)

Der niederrheinische Archäologe Rudolf Stampfuß schreibt über ihn in seinem Buch „Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet“, Bonn 1959, Seite 1, folgendes: „C. Rademacher, der seit Beginn der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts fortlaufend über Funde aus niederrheinischen Hügelgräberfeldern berichtete, gebührt das Verdienst, erstmalig eine relative zeitliche Ordnung des Fundstoffes vorgenommen zu haben. Das muss deswegen besonders betont werden, weil die Verdienste dieses Pioniers der rheinischen Vorgeschichtsforschung oft geschmälert worden sind. ...“

■ Heinrich Hennekeuser

Bildnachweis Teil II

Abb. 59, 60: Nach Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Urgeschichte im Rheinland. – Abb. 61, 82, 83, 88, 90, 91, 96: Nach Marschall, Narr, v. Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. – Abb. 62, 76, 77: Nach C. Rademacher, Chronologie der niederrheinischen Hallstattzeit. – Abb. 63, 64, 65, 66, 67, 68, 70, 72, 75, 78, 79, 81, 88a.; Heinrich Hennekeuser. – Abb. 69: Sammlung Frau Hannelore Heidgen, Gummersbach. – Abb. 73, 74: Nach C. Rademacher, Germanische Begräbnisstätten am Niederrhein. – Abb. 80: Nach S. Gollub, Die älteste Besiedlung der Stadt Porz etc. – Abb. 84: Nach Heimatblätter des Siegkreises, April 1931. – Abb. 85: Nach MANNUS-Zeitschrift f. Vorgeschichte, Bd. 24, 1932. – Abb. 86: Nach H. E. Joachim, Schmuck und Tracht der Eisenzeit. – Abb. 87, 98: Nach W. Meier-Arendt, Zur Geschichte der Sammlung des Römisch-Germanischen Museums Köln. – Abb. 89: Nach Heimatblätter d. Siegkreises, Heft 67, 1953. – Abb. 92: Nach Bonner Jahrbuch, Bd. 142, 1937. – Abb. 93: Nach Bonner Jahrbuch, Bd. 172, 1972. – Abb. 94: Nach M. Rech in Archäologie im Rheinland 1989. – Abb. 95: Nach Matthias Dederichs, Geschichte der Wahner Heide, Köln 1989. – Abb. 97: Nach H. D. Heimig und B. Walterscheid-Müller, Lohmarer Sagen und Geschichten.

Quellen-/Literaturverzeichnis

Teil I und Teil II

I. Ungedruckte Quellen

LVR – Amt für Bodendenkmalpflege Bonn, Ortsakten Inger und Lohmar. Römisch-Germanisches Museum Köln, Inventarbücher und -kartei. Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv, Düsseldorf (HStAD) – künftig Landesarchiv –, Bestand Cassiusstift Bonn, Akte Nr. 62, Auszüge aus dem Lohmarer Waldbuch ab 1494.

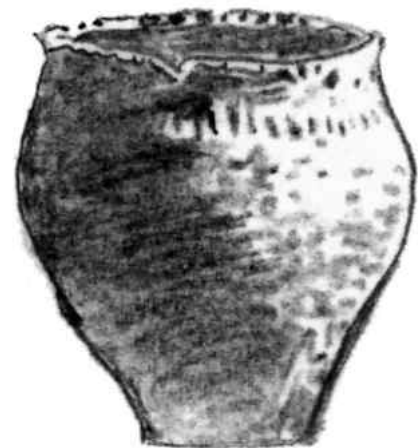
II. Gedruckte Quellen und Literatur

- Amberger, Heinz, Zur Herkunft und Verbreitung der Rheinischen Mischkulturen der Eisenzeit. In: MANNUS – Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. 24. 1932.
- Archäologie im Rheinland, Jahrbuch des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege, Köln und Stuttgart seit 1987. Benutzte Arbeiten sind hier nach Autoren zitiert.
- Arora, Surendra Kumar, Der Rhein-Sieg-Kreis in der mittleren Steinzeit. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, Heft 103. Siegburg 1973.
- Derselbe, Die Mittelsteinzeit im westlichen Deutschland und in den Nachbargebieten. In: Rheinische Ausgrabungen, Bd. 17, Beiträge zur Urgeschichte 2 – Dissertation – Köln 1975.
- Derselbe, Übersicht über das Mesolithikum. In: Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes, zusammengestellt von Stephan Veil. Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 81. Köln 1978.
- Beckmann, Bernhard, Zur Ur- und Frühgeschichte des Siegburger Siedlungsraumes. In: Heimatbuch der Stadt Siegburg, 1. Band. Siegburg 1964 ff.
- Berg, Axel, Krieger, Bauern, Bronzegeißer – die Urnenfelderzeit im Rheinland. In: Urgeschichte im Rheinland. Köln 2006.
- Bosinski, Gerhard, Eiszeitjäger im Neuwieder Becken, 3. erweiterte Auflage. Koblenz 1992.
- Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland und des Rheinischen Landesmuseums Bonn (zuletzt auch Organ des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege zur Veröffentlichung der Fundberichte). Erschienen seit 1842. Benutzte Arbeiten und Fundberichte sind hier nach Autoren zitiert.
- Fischer, Helmut, Die frühe Besiedlung des Geistingen-Hennefer Raumes. In: Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Hennef/Sieg. Hennef 1974.
- Floss, Harald, Der Ziegenberg bei Altenrath, ein Fundplatz der Ahrensburger Stielspitzengruppe am Südweststrand der Kölner Bucht. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. Nr. 34. Mainz 1987.
- Gatermann, Heinz, Die Becherkulturen in der Rheinprovinz. Würzburg 1943.
- Gechter, Michael, Das hallstattzeitliche Hügelgräberfeld Lohmar – Bemerkungen zur Bedrohung durch Raubgräber. In: Archäologie im Rheinland 1991.
- Gechter-Jones, Jennifer, Verschiedene Fundberichte des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege in den Bonner Jahrbüchern.
- Gollub, Siegfried, Zur ältesten Besiedlung der Stadt Porz und ihrer näheren Umgebung. In: Unser Porz, Heft 8. Porz 1968.
- Günther, Klaus, Steinzeit und ältere Bronzezeit im Westfälischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte. Münster 1979.
- Hammer, Lothar, Wege in die Geschichte, Siegburg und sein Stadtmuseum. Siegburg 1995.
- Heinen, Martin, u.a., Älteste Bandkeramik und Flomborn – Der Fundort Uckendorf wirft neue Fragen auf. In: Archäologie im Rheinland 2003.
- Heimig, Hans Dieter und Walterscheid-Müller, Bernhard, Lohmarer Sagen und Geschichten. Lohmar 1984, 2. erweiterte Auflage 2008.
- Herrbrodt, Adolf, Neue Hallstattfunde aus der Siegburger Gegend. In: Heimatblätter des Siegkreises, Heft 67. Siegburg 1953.
- Derselbe, Neue hallstattzeitliche Gräber von der unteren Sieg. In: Bonner Jahrbuch Bd. 154. 1954.
- Derselbe, Fundberichte der Bodendenkmalpflege in verschiedenen Bonner Jahrbüchern.
- Joachim, Hans-Eckart, Schmuck und Tracht der Eisenzeit. In: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums. Heft 2/85. Bonn 1985.
- Derselbe, Fundberichte der Bodendenkmalpflege in verschiedenen Bonner Jahrbüchern.
- Kersten, Walter, Die niederrheinische Grabhügellkultur. In: Bonner Jahrbuch, Band 148. 1948.
- Kuper, Rudolf, u.a., Bagger und Bandkeramiker – Steinzeitforschung im Rheinischen Braunkohlengebiet. Köln 1974.
- Lung, Walter, Neufunde der Alt- und Mittelsteinzeit im Kölner Gebiet. In: MANNUS – Zeitschrift für Vorgeschichte, Band 32. Leipzig 1940.
- Lunz, Reimo, Archäologische Streifzüge durch Südtirol, Bd. 1 Pustertal und Eisacktal, Bd. 2 Vinschgau, Burggrafnamt, Bozen und Umgebung. Bozen 2005 und 2006.
- Marschall, Arthur, Narr, Karl J., von Uslar, Rafael, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. Neustadt an der Aisch 1954 (Erschienen sowohl in Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 73 als auch als Beiheft 3 der Bonner Jahrbücher).
- Meier-Arendt, Walter, Die Steinzeit in Köln. In: Schriftenreihe des Römisch-Germanischen Museums Köln. 1979.
- Derselbe, Zur Geschichte der Sammlungen des Römisch-Germanischen Museums Köln. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern; hier: Köln, Teilband I, 1. Mainz 1980.
- Montanus-Waldbrühl, Die Vorzeit, Bd. I. Elberfeld 1870. Nachdruck der Sage vom Graustein bei Schell, Otto, Bergische Sagen. (Wuppertal-) Elberfeld 1897.
- Narr, Karl J., Handbuch der Urgeschichte. München 1966.
- Narr, Karl J. und Lass, Sabine, Später Gebrauch von Steinwerkzeugen. In: Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums, Heft 3-4/86. Bonn 1986.
- Nass, Karl, Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen, 2. Teil (Niederhessen). In: Kurhessische Bodenaltertümer II 2. Marburg 1952.
- Oligschläger, Friedrich Wilhelm, Römische und germanische Altertümer im Bergischen. In: Bonner Jahrbücher, Bd. 53-54. 1873.

- Pape, Wilhelm, Siedlungs- und Heimatgeschichte der Gemeinde Lohmar. Lohmar 1983.
- Petrikovits von, Harald, Altertum, 1. Kapitel, Urgeschichte. In: Rheinische Geschichte, Teilband 1. 1. Düsseldorf 1978.
- Pomsl, Horst, Im Rheinland dauerte die Steinzeit länger. In: Monatszeitschrift „Neues Rheinland“ des Landschaftsverbandes Rheinland, 30. Jg. Nr. 9/89.
- Rademacher, Carl, Die germanischen Begräbnisstätten zwischen Sieg und Wupper. In: Monatschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 1. Jg. Nr. 10. Elberfeld 1894.
- Derselbe, Germanische Begräbnisstätten am Niederrhein mit besonderer Berücksichtigung der Keramik. In: Bonner Jahrbuch, Bd. 105. 1900.
- Derselbe, Chronologie der nieder-rheinischen Hallstattzeit in dem Gebiete zwischen Sieg- und Wuppermündung. In: MANNUS – Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. IV, mit Bildtafeln 18 – 31 (XVIII – XXXI). Würzburg 1912.
- Derselbe, Die vorgeschichtliche Besiedelung der Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz – Die Entstehung des Dorfes Altenrath –. In: MANNUS. Bibliothek, Nr. 20. Leipzig 1920 – 1. Aufl. –
- Derselbe, Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz, Erweiterte Auflage der Altenrather Ortsgeschichte, auch mit Beiträgen anderer Autoren. Köln 1927.
- Derselbe, Der Volksstamm zwischen Sieg – Wupper – Rhein zur ersten Eisenzeit (Hallstatt (1000-500 v. Chr.). Größe und Lage der Siedelungen, Bevölkerungszahl, allgemeine Kultur. In: MANNUS-Zeitschrift für Vorgeschichte, Ergänzungsband V. Leipzig 1927.
- Derselbe, Führer durch das Städtische Museum für Vor- und Frühgeschichte (Prähistorisches Museum) im Bayenturm zu Köln. Köln 1930.
- Derselbe, Ohne Titel, Abbildung von zwei späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Urnen vom Hirzenberg und einer Urne aus London mit kurzem Kommentar. In: Heimatblätter des Siegkreises, Heft 25/26. Januar – April 1931.
- Derselbe, Vorgeschichtliche Fundstellen im Siegkreis, zugleich ein Beitrag zu der vorgeschichtlichen Siedlungsarchäologie. In: Heimatblätter des Siegkreises, 10. Jg. März 1934.
- Rademacher, Carl und Erich, Schnurkeramische und bronzezeitliche Hügelgräber auf der Heide bei Altenrath (Wahner Heide) Rheinland. In: MANNUS-Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. 24. Leipzig 1932.
- Rademacher, Erich, Die nieder-rheinische Hügelgräberkultur von der Steinzeit bis zum Ende der Hallstattzeit. In: MANNUS-Zeitschrift für Vorgeschichte, Ergänzungsband IV. Leipzig 1925.
- Rahnfeld, Ivonne, Die merowingerzeitliche Siedlung von Lohmar-Unterdorf. In: Lohmarer Heimatblätter, Heft 22, November 2008.
- Rech, Manfred, Vor- und Frühgeschichte. In: Der Rhein-Sieg-Kreis (Herausgegeben von Paul Kieras). Stuttgart 1983.
- Derselbe, Wissenschaftliche Auswertung der Sammlung von Peter Orth, Heide. Verschiedene Fundberichte des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege in den Bonner Jahrbüchern.
- Derselbe, Eisenbarren und Schlacke aus einer eisenzeitlichen Siedlung bei Lohmar. In: Archäologie im Rheinland 1989.
- Schaaffhausen, Hermann, Die heidnischen Grabhügel im Siegburger Walde und auf der Altenrather Haide. In: Bonner Jahrbücher, Bd. 52. 1872.
- Schmidt, Herbert, Die Geschichte des Lohmarer Markenwaldes. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, Heft 97. Dezember 1970.
- Schmitz, Alfred und Lammert, Leo, Chronik der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid nach Daten. N.-Seelscheid 1995.
- Schmitz, Johann, Museum der Stadt Siegburg – Kurzführer. Siegburg 1964.
- Schulte, Fritz, Ein mittelsteinzeitlicher Wanderweg im Siegkreis. In: Zeitschrift „Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe und Westfalen“ 2. 1936, Heft 5 und Heft 6.
- Stampfuß, Rudolf, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland. Bonn 1929.
- Derselbe, Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet. Bonn 1959.
- Stoll, Hermann, Die fränkische Besiedlung der südlichen Kölner Bucht. In: Rheinische Vorzeit, Heft 2. 1939.
- Street, Martin, Jäger und Schamanen – Bedburg-Königshoven, ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10.000 Jahren. Mainz 1989.
- Tackenberg, Kurt, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz (mit Beitrag von Rafael von Uslar). In: Beiheft 2 der Bonner Jahrbücher. Bonn 1954.
- Urgeschichte, Auswahlkatalog I des Rheinischen Landesmuseums Bonn mit Beiträgen mehrerer Autoren. Köln 1877.
- Urz, Rudolf, Zur Landwirtschaft der frühen Bandkeramik auf der Niederterrasse des Rheines. In: Archäologie des Rheinlandes 2003.
- Uslar von, Rafael, Neue hallstattzeitliche Urnengräber am Niederrhein. In: Bonner Jahrbuch, Bd. 150. 1950.
- Derselbe, Grabfunde des letzten Jahrtausends v. Chr. aus der Siegburger Gegend. In: Heimatblätter des Siegkreises, Heft 62. Januar 1951.
- Veil, Stephan, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. In: Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 81. Köln 1978.
- Weiner, Jürgen, Beile und Dechsel aus der Jungsteinzeit. In: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums, Heft 3 – 4/86. 1986.
- Zimmermann, Andreas u.a., Das Neolithikum. In: Urgeschichte des Rheinlandes. Dieses umfangreiche Buch wurde herausgegeben als Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz von Jürgen Kunow und Hans-Helmut Wegner. Köln 2006.



25



Zwei Urnen vom Hirzenberg. Links mit birnenförmigem Beigefäß, 1894 nach Berlin abgegeben. Eigene Nachzeichnung.